Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 51 (1969)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ
8401 Winterthur
28. November 1969

51. Jahrgang 24/217

Erscheint jeden zweiten Freitag

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatqual 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

75 Jahre Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Ein Grossbetrieb der Mitmenschlichkeit

Im Jahr 1919 ernannte die medizinische Fakultät der Universität Zürich erstmals eine Frau zum Ehrendoktor. Die Geehrte war **Susanna von Orelli-Rinderknecht,** die 1894 – zusammen mit anderen weitblickenden Frauen – in Zürich die alkoholfreien Wirtschaften gegründet hatte. Früh verwitwet, widmete sie diesem Sozialwerk ihre ganze Zeit und Kraft, brachte es zum Blühen und Gedeihen, leistete für Volkswohlfahrt und öffentliche Gesundheitspflege unendlich viel. Zu einer Zeit, da von Präventivmedizin noch kaum die Rede war, zierte also das «dr. med. h. c.» mit voller Berechtigung ihren Namen.

Nicht nur in der puritanischen Zwinglistadt – bekannt für Mässigkeit und Verantwortungssinn der Einzelnen gegenüber der Gesamtheit – brach sich diese Neuerung Bahn. Im gleichen Jahr 1894 öffnete auch in Schaffhausen eine alkoholfreie Gaststätte ihre Pforten, dort allerdings auf Initiative einiger verantwortungsbewusster Männer. Es lag das Bedürfnis nach dieser Art Verpflegungsmöglichkeiten also in der Luft. Warum wohl? In den vorausgegangenen Jahren waren Schankwirtschaften aller Art wie Pilze aus dem Boden geschossen; die in der Bundesverfassung von 1874 gewährte Handels- und Gewerbefreiheit ermöglichte dies. Dadurch nahm der Alkoholkonsum gewaltig zu; die Unsitte der – später verbotenen – Morgenschnäpse vor Arbeitsbeginn grassierte; nirgends konnte man ein Essen bekommen, ohne zugleich zur Bestellung von Wein, Bier, vergorenem Most oder Schnaps gezwungen zu sein. Diese Zustände gefährdeten Jugendliche, Erwachsene, ganze Familien.

Die Alkoholnot der sozialen Grundschichten lag dermassen offen zutage, dass sie massgebliche Persönlichkeiten aufrüttelte und zur Tat schreiten liess. Ein Basar mit einem Reingewinn von 17 000 Franken lieferte dem späteren **«Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften»** das Betriebskapital, mit dem er am 17. Dezember 1894 an der Stadelhoferstrasse den **«Kleinen Marthahof»** eröffnete. Nach englischem Vorbild handelte es sich dabei um eine Kaffeestube, in der «durch Anschauung gezeigt werden soll, wie gut und gesund man auch ohne Alkohol leben kann». Einfache, währschafte Kost wurde zu bescheidenen Preisen angeboten. An alkoholfreien Getränken gab es allerdings ausser Kaffee, Tee und Limonaden noch nichts; es fehlte die reiche Auswahl an Fruchtsäften und unvergorenen Weinen, die heute zur Verfügung steht. Fraulliche Freundlichkeit und gepflegte Atmosphäre, die das neu eröffnete Lokal kennzeichneten und die in den meist mehr schlecht als recht geführten Schankwirtschaften fehlten, sollten den Alkohol ersetzen und die Bestrebungen der Gründerinnen unterstützen. Diese Richtlinien hatten denn auch Erfolg; bald konnten neue Gaststätten dieser Art eröffnet werden. Heute sind es 13 Gaststuben und 3 Hotels, die täglich 16 000 Gästen wohlschmeckende, nach den neuesten Prinzipien der Ernährungslehre ausgerichtete Mahlzeiten vorsetzen.

Susanna Orelli wollte aber die alkoholfreien Wirtschaften nicht als «Armenanstalten» verstanden wissen, sondern legte Wert darauf, dass sie sich selbst erhielten und keinerlei Subventionen benötigten. Dem Grundsatz **«gemeinnützig, aber selbsttragend»** ist der Verein bis auf den heutigen Tag treu geblieben. Das ganze Geheimnis scheint dabei in der sehr genauen Berechnung zu liegen. Der äusserst bescheidene Gewinn dient dazu, die Betriebe instand zu halten und zu modernisieren.

Als Pionierinnen wirkten die Gründerinnen auch im **Trinkgeldwesen,** das in den Alkoholfreien «zur Wahrung fraulicher Würde» schon 1902 abgeschafft wurde. Ebenso sorgten sie schon früh für geregelte Arbeitszeit, gut eingeteilte Freizeit und reichlich Ferien. Susanna Orelli schenkte der **Freizeitgestaltung** des Personals grösste Aufmerksamkeit, förderte Bildung und Gesundheit durch Gesang- und Turnstunden, Näh- und Lebenskundekurse, grössere Spaziergänge usw. Dieser «Unterricht» war – der Auffassung der damaligen Zeit entsprechend – obligatorisch und im allgemeinen sehr beliebt. Heute sind es freiwillige, gemeinsame Feste und Ausflüge, die den Zusammenhang zwischen den Angestellten – viele davon sind Gastarbeiter! – betonen und stärken. Frühzeitig erkannte man den Wert der **Weiterbildung** des Personals (über Mangel an geschulten Arbeitskräften klagte man schon 1901!) und gründete 1908 eine **Vorsteherinnenschule,** die auf die anspruchsvolle Tätigkeit einer Betriebsleiterin bestens vorbereitet.

An der schönen, von aparter Musik des Ensembles Ricercare umrahmten Jubiläumsfeier in der Wasserkirche Zürich (8. November 1969) begrüsste Fräulein **Gertrud Fleckenstein,** Vizepräsidentin des Verwaltungsrates, die scharenweise herbeigeströmten Gäste. Sie gab einen ebenso eindrucksvollen wie lebendigen Rückblick auf die Geschichte des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, der oft als graue Eminenz des Stadtrates bezeichnet wird! Sie erinnerte auch an das segensreiche Wirken von Fräulein **Marie Hirzel,** die jahrzehntelang dem Verein vorgestanden hatte, immer neue Anregungen brachte (die Idee der Jugendbälle in «Karl dem Grossen» stammte von ihr!) und das Jubiläum leider nicht mehr erleben durfte. An ihrer Stelle amtet nun Fräulein **Doris Bänziger,** die am Fest nicht öffentlich in Erscheinung trat, aber wie eine gute Hausfrau den Einzelnen mit persönlicher Wärme begrüsste. Nicht weniger fesselnd war der Ausblick auf die Zukunft, den Frl. Fleckenstein den Hörern durch ihre Hinweise auf Personalmangel, erhöhte Lebenskosten, vermehrte Sozialleistungen usw. gewährte. Neue Lösungen werden sich aufdrängen; stärkere Rationalisierung wird nicht zu umgehen sein – alles aber muss immer mit den Grundsätzen des Sozialwerkes in Einklang gebracht werden, was wahrlich kein leichtes Kunststück bedeutet!

Stadtrat **Adolf Maurer,** der zusammen mit seinem Vater der Feier beiwohnte, war prädestiniert dazu, die Jubiläumsansprache zu halten, war doch in seinem Elternhaus Susanna Orelli als lieber Gast und gern gesehene Gesinnungsgenossin aus- und eingegangen. Adolf Maurer erfasste darum die ganze Grösse und den tieferen Sinn ihres imponierenden Werkes schon sehr früh, so dass er aus innerster Überzeugung auf dessen geistige Substanz und inneren Werte hinweisen konnte.

Im betriebseigenen Hotel «Seidenhof» vereinigten sich die Gäste zu einem erlesenen Mittagessen, dem zwei aufrichtige, langjährige Freunde des Vereins und anerkannte Kenner guter Küche – Hotelier Primus Bon und Alt-Stadtpräsident Dr. Landolt – das Prädikat «erstklassig» verliehen! Der Blumenschmuck auf den sorgfältig gedeckten Tischen war ein Geschenk der Allgemeinen Krankenkasse Zürich. Die liebenswürdige Zuvorkommenheit der «getüpfelten» Serviermädchen fiel angenehm auf, weil sie anderswo längst nicht mehr überall zu den Merkmalen helvetischer Gastlichkeit gehört! Zahlreiche Ansprachen prominenter Persönlichkeiten, Vertreter befreundeter Organisationen und der Union Helvetia (des Zentralverbandes der Hotel- und Restaurantangestellten) zeigten, dass der Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften nach allen Seiten hin Brücken geschlagen hat und echte Bedürfnisse befriedigt.

Am Jubiläumstag, an dem übrigens der Frauenverein nicht weniger als 15 000 Bons für je ein Kuchenstück verteilte, fand im Zürcher Volkshaus die **Diplomierung** langjähriger Angestellter statt. Ihrer 37 konnten für 5- bis 30jährige Dienstzeit ausgezeichnet werden. Zwei festangestellte Frauen und zwei Teilzeitarbeiterinnen blickten gar auf volle 40 Arbeitsjahre im gleichen Betrieb zurück. Den Rekord aber schlug ein Mann: **Josef Dudli** hat 50 Jahre lang im «Olivenbaum» die Heizung besorgt, Lasten geschleppt, den Hammer geschwungen – kurz, sich als all-round-man vorzüglich bewährt.

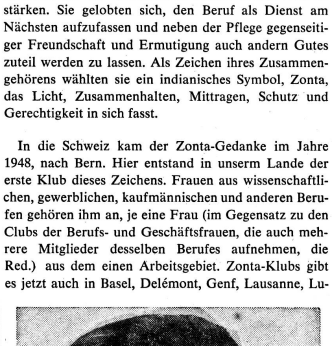
Das Jubiläum beleuchtete auf erfreuliche Art die nachhaltigen Verdienste der Gründerinnen und der Frauen, die nun in der zweiten und dritten Generation das kostbare Erbe so treu und unentwegt verwalten.

Irma Fröhlich

Zonta — was das bedeutet und ist

Vor 50 Jahren schlossen sich einige Gruppen von Frauen aus Kanada und den Vereinigten Staaten zusammen, um die befriedenden Kräfte in der Welt zu stärken. Sie gelobten sich, den Beruf als Dienst am Nächsten aufzufassen und neben der Pflege gegenseitiger Freundschaft und Ermutigung auch andern Gutes zuteil werden zu lassen. Als Zeichen ihres Zusammengehörens wählten sie ein indianisches Symbol, Zonta, das Licht, Zusammenhalten, Mittragen, Schutz und Gerechtigkeit in sich fasst.

In die Schweiz kam der Zonta-Gedanke im Jahre 1948, nach Bern. Hier entstand in unserm Lande der erste Klub dieses Zeichens. Frauen aus wissenschaftlichen, gewerblichen, kaufmännischen und anderen Berufen gehören ihm an, je eine Frau (im Gegensatz zu den Clubs der Berufs- und Geschäftsfrauen, die auch mehrere Mitglieder desselben Berufes aufnehmen, die Red.) aus dem einen Arbeitsgebiet. Zonta-Klubs gibt es jetzt auch in Basel, Delémont, Genf, Lausanne, Lugano, Luzern, Schaffhausen und Zürich. Sie alle, mit ihrer beruflich vielseitigen Mitgliedschaft, vereinen sich im Zonta Gelübde, die Arbeit zu ehren und durch sie den Mitmenschen zu dienen, an sich selber zu arbeiten und durch Rat und Tat mitzuhelfen, die wirtschaftliche, gesetzliche, politische und berufliche Stellung der Frau zu heben und zu verbessern.



Helvi Sipila (Finnland)
Präsidentin von Zonta International

Zonta International, mit Sitz in Chicago, umfasst gegen 600 Klubs, die sich auf 33 Länder verteilen. Zu den jüngsten Zweigen gehören solche in Indien, Pakistan, Japan, Iran, auf Ceylon, Neuseeland, in Korea und Thailand. Eingeteilt sind die Klubs in 14 Distrikte, die Schweiz gehört zum 14., gemeinsam mit Frankreich, Deutschland, Österreich, Italien, den Niederlanden, Belgien und England. Die nordischen Klubs bilden einen eigenen, den 13. Distrikt. Jedes Land wählt einen Aeria director, ein Amt, das in der Schweiz gegenwärtig Ruth Pfalzer, Luzern, innehat.

Der Gedanke des Dienens, Zonta gehört zu den Service-Klubs, zeigt sich international in namhaften Stipendien zugunsten von Studentinnen, die sich im Flugwesen ausbilden. Seit einigen Jahren wird, gemeinsam mit ähnlichen Frauenklubs, eine Berufsschule für Mädchen aus Palästinaflüchtlingen unterstützt, und immer wieder wird Werken für Heimatlose beigestanden. Die Distrikte und einzelnen Klubs leihen ihre Hilfe vornehmlich Heimen für Kinder und Betagte, zur Ausbildung Jugendlicher; sie gründen öffentliche Bibliotheken und stehen bei in menschlichen und finanziellen Notlagen.

Zum erstenmal ist eine Europäerin Präsidentin von Zonta International, die Finnin Helvi Sipila (unser Bild). Sie ist Juristin, führt in Helsinki ein eigenes Anwaltsbüro mit mehreren juristischen Mitarbeitern und ist in ihrem Hause die Mitte einer glücklichen Familie. Ihr Land vertrat sie in den Jahren 1966 bis 1968 als Delegierte an den UNO-Vollversammlungen. Während langem wirkte sie für Finnland in der Unesco. In diesen Tagen wendet sich die ebenso liebenswürdige wie tüchtige Frau an alle ihre Klubs, des 50jährigen Weges von Zonta zu gedenken und dem gemeinsamen Streben neue Ziele zu setzen.

Frieda Amstutz

Das Porträt

Dr. Hildegard Hamm-Brücher

(cw) Dem Namen von Dr. Hildegard Hamm-Brücher begegneten wir schon längst vor ihrer Berufung zur beamteten Staatssekretärin ins Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft. In Diskussionen, in Podiumsgesprächen in Radio und Fernsehen traf man oft die kluge Frau, die Intelligenz so vortrefflich mit Charme verbindet. 1921 in Essen geboren, besuchte sie die Schulen in Berlin, Dresden und Salem, bestand das Abitur 1939 in Konstanz, um sodann von 1940 bis 1945 Chemie an der Universität München zu studieren, wo sie auch promovierte. – Hildegard Hamm-Brücher ist mit dem CSU-Stadtrat Hamm verheiratet – sie gehört der FDP an –, ist Mutter von zwei Kindern. Nach dem Kriege arbeitete sie während drei Jahren als wissenschaftliche Redaktorin an der «Neuen Zeitung» und war als Stadträtin in München tätig, um sodann von 1959 bis 1966 als Abgeordnete des Bayerischen Landtags zu wirken. Seit 1963 ist sie Mitglied des Bundesvorstandes der FDP und wurde 1967 als Staatssekretär ins Hessische Kultusministerium berufen. In diesem Wirkungskreis erwarb sich Frau Hamm-Brücher wertvolles Wissen für die Organisation des Schulwesens, vor allem mit Versuchen und Studien für das Gesamtschulwesen. Sie hält es für unerlässlich, Neubauten von Schulen schon jetzt zu planen, so dass sie später für die richtige Form der Gesamtschulen geeignet sind. Es soll in dieser Schulreform keine selbständigen Realschulen und Gymnasien mehr geben, sondern nur Zweige mit entsprechenden Fächern in allerdings weit differenzierterer Aufgliederung. Diese wissenschaftlichen Versuche für die projektierte Gesamtschule sind allerdings noch nicht abgeschlossen. Doch bringt Frau Hamm auf Grund dieser Vorstudien wertvolles Wissen mit für die im Ministerium für Bildung und Wissenschaft auf dem Programm stehende Bildungsplanung für das Schulwesen auf Bundesebene. Schon als Staatssekretärin im hessischen Landtag hat sie ihrem Ministerpräsidenten die föderalistischen Grenzen bildungspolitischer Reformen im Schulwesen aufgezeigt und für eine erweiterte Kompetenz des Bundes gesprochen.

Ihre Erfahrungen auf dem Gebiete des Erziehungs- und Schulwesens, ihr Eintreten für eine Demokratie sind in verschiedenen Publikationen niedergelegt. Aus der Reihe ihrer Buchveröffentlichungen zitieren wir: «Wie es im Schulbuch steht», «Sind wir noch ein Volk der Dichter und Denker» (ro-ro-ro); «Auf Kosten unserer Kinder» (Zeit-Buch); «Aufbruch ins Jahr 2000» (Rowohlt-Verlag); «Gegen Unfreiheit in der demokratischen Gesellschaft» (Piper-Verlag); «Schule zwischen Establishment und APO» (Schroeder-Verlag) und «Ueber das Wagnis von Demokratie und Erziehung» (Diesterwet-Verlag).

Kürzlich schrieb Dr. Hamm-Brücher in der deutschen Wochenzeitung «Die Zeit», Hamburg (Nr. 45, vom 7. November), einen sehr aufschlussreichen, interessanten Artikel unter dem Titel «Hessische Erfahrungen», – Informationen aus der Werkstatt einer Schulreform. Es ist eine Art Rechenschaftsbericht über ihre bildungspolitische Arbeit in Wiesbaden, das sie nun auf Bundesebene in Bonn fortsetzt.

Die neue beamtete Staatssekretärin im Ministerium des parteilosen Hans Leussing ist Vorsitzende der

(Fortsetzung auf Seite 3)

KONSUMENTINNEN-FORUM
der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon (071) 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Das Gas ist keine Aschenbrödel-Energie mehr

Wir verfügen heute über vier Hauptenergiequellen, die alle ihre Vor- und Nachteile haben und auch nicht alle für jeden Zweck gleich gut geeignet sind. Daraus ergibt sich ein echter Wettbewerb auf dem Markt:

Elektrizität, Öl, Gas und Kohle

Bei ihrer Energieversorgung ist die Schweiz auf jeden Fall auf das Ausland angewiesen, selbst bei der aus unserer «weissen Kohle» erzeugten Energie, Elektrizität, gibt es einen Austausch.

Bei der Heizenergie dürfte heute - mindestens in den Städten – das Öl Hauptlieferant sein. Die Ölheizung hat manches mit der Gasheizung gemeinsam – aber nicht alles.

Nichts ist so dauerhaft wie eingefleischte Vorurteile

Gas und Elektrizität zu Kochzwecken, das ist uns allen eine vertraute Anwendungsart. Es gibt sogar fast so etwas wie zwei Lager: die Anhänger der Gasküche und jene der elektrischen Küche.

Gas als Lieferant für eine Zentralheizung gilt aber für zahlreiche Leute noch als ein Risiko.

«Ja, ist das Gas denn nicht viel teurer?»

fragt man. Das kommt natürlich sehr darauf an, womit man vergleicht. Nach zweijähriger Erfahrung mit dem «Risiko» einer Gaszentralheizung dürfen wir sagen, dass Gas gegenüber der Kohle im Betrieb für uns kaum teurer ist, eher etwas billiger. Und das gilt nur für den rein finanziellen Aspekt ohne Berücksichtigung der Dienst- und der Wärmeleistung, die beide mit der Ölheizung konkurrieren können. Immerhin muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Tarifansätze – wie beim Strom – in unserem Land sehr verschieden sind.

Generell lässt sich nur sagen:

Die Betriebskosten sind beim Gas teurer als beim Öl, die Installationskosten bei günstigen Verhältnissen aber wesentlich billiger

Vor allem hat das Gas gegenüber dem Öl den Vorteil, dass es in bezug auf die Boden- und Luftverunreinigung ohne Bedenken angewendet werden kann. Die Vorschriften für Installation, Wartung und Kontrolle von Ölheizungen mussten auf Grund von üblen Erfahrungen mit einer Verfügung des Eidgenössischen Departementes des Inneren ganz wesentlich verschärft werden. Die Einhaltung dieser Vorschriften bedingt natürlich auch entsprechende finanzielle Aufwendungen.

Trotz gelegentlichem Gejammer über «teures Gas» dürfte sich diese Energie – volkswirtschaftlich betrachtet – auf die Dauer vielleicht sogar als «billiger» erweisen als Öl. Wo sind die Statistiken, die alle jene Aufwendungen erfassen, welche durch die immer noch viel zu häufigen Ölunfälle verursacht werden? Was kostet die Volkswirtschaft der Transport des Öles durch die Belastung der Strassen? Auch solche Überlegungen sind aus der Sicht der Konsumenten notwendig.

Seit zwei Jahren ist der Gasverbund Mittelland in Betrieb, und kürzlich konnte nun auch der Gasverbund Ostschweiz eingeweiht werden. Damit zieht sich durch die beiden Regionen unseres Landes eine weitverzweigte unterirdische Gasleitung, die von zwei zentralen Stellen aus, nämlich Basel und Zürich, versorgt wird. Die unterirdischen Leitungen haben gegenüber der Elektrizität den Vorteil, dass sie das Landschaftsbild nicht beeinträchtigen. Die Freileitungen für die Übermittlung der elektrischen Energie werden auch dann nicht verschwinden können, wenn wir Elektrizität aus Atomenergie gewinnen. Ihre Verlegung in den Boden wäre viel zu kostspielig.

Die vierte Hauptenergiequelle, die Kohle

wird für den Hausbrand ihre Bedeutung nach und nach verlieren. Sie kann in bezug auf den Dienstleistungskomfort mit den übrigen Energieträgern nicht mehr konkurrieren. Hingegen ist die Kohle nach wie vor Hauptlieferant für die Gasherstellung. Der Kohlenmarkt ist seit der Ausbreitung der Ölheizungen in einem grossen Wandel begriffen. Während man in Europa über Absatzschwierigkeiten klagt, besteht in den USA offenbar eher ein Kohlenmangel, da dort die Nachfrage nach schwefelarmer Kohle für die Verbrennung in thermischen Kraftwerken stark angestiegen ist, wie wir dem Jahresbericht 1968 des Verbandes Schweizerischer Gaswerke entnehmen.

Es ist selbstverständlich, dass man Gas nur dort beziehen kann, wo eine entsprechende Versorgung vorhanden ist.

Über die Kostenfrage und Eignung für eine Gasheizung muss man sich individuell bei den lokalen Gaswerken beraten lassen.

Neben dem Gasverbund Mittelland und Ostschweiz gibt es auch noch einen kleinen Gasverbund im Jura. Diese drei Gesellschaften versorgen jetzt zusammen 229 von total 454 gasversorgten Gemeinden mit entgiftetem und besserem Gas.

Noch weiter in die Zukunft reichen die Pläne für den Bezug von Erdgas.

Eine solche Leitung steht bereits in Aussicht zwischen Schlieren ZH und Pfullendorf in Süddeutschland. Die ersten Importe sind für 1970 vorgesehen. Weitere Hoffnungen reichen bis zu den Erdgasvorkommen in Nordeuropa. Ein Stück weit ist auch der internationale Gasverbund bereits verwirklicht, da das Gaswerk Basel schon eine Verbindungsleitung zum Ferngasnetz Süddeutschland besitzt und von dort einen Teil seiner Bezüge geliefert erhält.

Der Slogan «Gas – Energie mit Zukunft»

ist also kein leeres Schlagwort. Die Entwicklung ist zwar noch in vollem Gang, aber die schweizerische Gaswirtschaft hat jetzt ein wichtiges Zwischenziel erreicht. Problemlos wird der weitere Weg – zumal in unserer direkten Demokratie – sicher nicht verlaufen, denn die Umwandlung von einem arbeitsintensiven in einen kapitalintensiven Betrieb erfordert hohe Anstrengungen und Verständnis seitens der Konsumenten und Steuerzahler.

Hilde Custer-Oczeret

Wann sind Aepfel und Birnen reif?

Bei Aepfeln und Birnen unterscheiden wir eine Stufenfolge von Reifezuständen: die Frucht durchläuft nacheinander die Stadien der Unreife, Pflückreife, Genussreife und Ueberreife.

Als Unreife bezeichnen wir jenen Zustand, da die Frucht im Fleisch noch verhältnismässig hart und in der Farbe noch grün ist. Der Geschmack ist rauh, sauer, grasig und ohne edles Aroma. Bei vielen – aber nicht allen – Sorten ist auch die stark grüne Grundfarbe der Haut ein Kennzeichen der Unreife.

Das Stadium der Pflückreife (Baumreife)

Einige Fruchtarten – wie Bananen und Pfirsiche – müssen im leicht unreifen Zustand gepflückt werden, damit deren Transport ungefährdet vor sich gehen kann. Kaki und Mispeln dagegen werden im überreifen Zustand gepflückt.

Aepfel und Birnen halten diesbezüglich eine Mittelstellung inne, man darf Kernobst nicht zu unreif pflükken, aber auch nicht zu stark gereift. Nur bei den eigentlichen Frühsorten – wie Klar-Apfel und Gravensteiner – ist bei der Pflückreife die Frucht auch schon genussreif. Später im Herbst reifende Sorten müssen nach dem Pflücken noch einige Zeit gelagert werden, damit sich deren Geschmackseigenschaften harmonisch ausbilden.

Zur vollen Entwicklung am Baum braucht jede Sorte eine bestimmte Anzahl von Tagen zwischen Vollblüte und Ernte. So können Gravensteiner am Zürichsee in 125 Tagen «fertig» sein, während die Sorte Golden Delicious hierzu etwa 165 Tage braucht. Im Wallis ist der Golden auch schon nach 150 Tagen pflückreif. Warme oder kalte Witterung im Frühjahr kann diese Zeitspanne verkürzen oder verlängern. Allgemein formuliert, ist ein Apfel dann pflückreif, wenn dessen Fruchtstiel sich leicht vom Baume trennen lässt und im Fruchtfleisch der grösste Teil des grünen Farbstoffes Chlorophyll abgebaut worden ist. Bei vielen Sorten ist auch die Grundfarbe der Haut heller geworden.

Genussreif ist ein Apfel

erst dann, wenn das Fruchtfleisch nicht mehr zäh und hart, sondern sich fest, knackend und saftig präsentiert. Geruchs- und Geschmacksstoffe sind nun reichlich vorhanden. Zwischen Zucker, Säure und Gewürzstoffen hat sich im Stadium der Genussreife ein harmonisches Gleichgewicht eingespielt.

Birnen weisen in der Essreife nicht mehr die trokkene, harte Beschaffenheit auf; ein schmelzend-saftiges Fruchtfleisch umschmeichelt jetzt die Zunge. Wo dies nicht der Fall ist, wurde die betreffende Sorte an einem zu kühlen Ort angebaut, man hat sie zu früh gepflückt, falsch gelagert oder zu lange im Kühlraum belassen.

Im Stadium der Überreife

stellen wir eine Geschmacksentwertung fest. Neben dem zu starken Abbau von Fruchtsäuren und Aromastoffen ist beim Genuss der Frucht ein zu weiches oder sogar mehliges Fruchtfleisch wahrnehmbar. Birnen werden teig im Kernhaus. In schlimmen Fällen treten starke Bräunungen der Haut sowie Fäulnisschäden auf. Als Ursachen der Ueberreife gelten zu spätes Pflücken, unsachgemässe Lagerung in zu warmen Aufbewahrungsräumen oder zu lange dauernde Lagerung.

Das Nachreifen kann bewusst gelenkt werden

Bei Obstarten, welche zur richtigen Zeit gepflückt worden sind, aber die Genussreife noch nicht erreicht haben, kann die Essreife künstlich beschleunigt werden, indem die Früchte in einen Lagerraum mit einer Temperatur von 20 bis 24 Grad gelegt werden, auch ein geheizter Wohnraum kann hiezu dienen, doch entferne man vorher Blumensträusse und Zimmerpflanzen. (Das von reifenden Früchten ausgeschiedene Aethylengas kann diese Zier schädigen.) Wer keine Möglichkeit des Nachreifens besitzt, lasse diese Prozedur vom Vertrauensmann im Fachgeschäft besorgen.

Dr. K. Stoll

Anmerkung der Redaktion: Leider wird diesen Erkenntnissen bei der Vermarktung von Obst noch immer zu wenig Beachtung geschenkt. Grüne Gravensteiner aus dem Thurgau, unreife Berner Rosen und Berlepsch werden als genussreifes Tafelobst zum Sofortkonsum verkauft, bevor sie dieses Stadium erreicht haben. Und nachher wundert man sich, dass die Kinder keine Freude mehr am Genuss der Aepfel haben.

Essreife einiger Apfelsorten:

Gravensteiner: ab September
Jonathan: ab November
Berner Rosen: ab November
Golden Delicious: ab November
Boskoop: ab Dezember
Glockenapfel: ab Januar

Zick-Zack-Freiarm-Nähmaschinen

Der Schweizerische Konsumentenbund hat eine Vergleichsprüfung der deutschen Stiftung für Warentest über Freiarm-Nähmaschinen übernommen und publiziert jetzt einen durch Auskünfte schweizerischer Hersteller und Vertretungen ergänzten Testbericht.

Jede geprüfte Maschine ist gut. Technische Feinheiten und unterschiedlich bequeme und haushaltgerechte Handhabung verlangen Aufmerksamkeit beim Erwerb einer Nähmaschine. Italienische Nähmaschinen werden in der Schweiz durch SEV-Prüfungen auf ein elektrosicheres Niveau gehoben.

Ein Preiserlebnis

Seltsame Preise pflegen unsere schwedischen EFTA-Freunde von HUSQVARNA; sie verkaufen ihr Modell Zig-Zag 1010 in der Schweiz zollfrei für Fr. 698.– und im zollgeschützten EWG-Land Deutschland für DM 585.–! Auch die Husqvarna-Vertretung fand, dass der Detailverkaufspreis in Deutschland im Verhältnis zu dem in der Schweiz geltenden Preis ungewöhnlich niedrig sei! (Husqvarna-Turissa.)

Warum einige PFAFF-Modelle immer ein bisschen mehr kosten als eine gewöhnliche Maschine, das erklärt uns die PFAFF-Werbung. Warum die PFAFF-Maschine 95 in der Schweiz jedoch Fr. 698.– (Deutschland DM 570.–) kostet, erklärt die Pfaff-Vertretung Heinrich Gelbert A. G. als «durch die Marktlage bedingt». Denkt man dabei vielleicht an das etwas höhere schweizerische Lohnniveau? Dass ADLERETTE und SINGER in der Schweiz billiger sind, deutet wohl auf ein umgekehrtes Marktverständnis!

Modernes Nähen

Die «Stichautomaten» mit dem freien Arm sind denn auch besonders bei jüngeren Näherinnen beliebt. Als Anfängerinnen legen sie Wert auf einfache Handhabung. Dieser Wunsch, so berechtigt er ist, macht andererseits den Konstrukteuren Kopfzerbrechen: Der Bau eines Freiarm-Modells erfordert mehr technischen Aufwand. Zusätzlich ergab der Test: Freiarm-Fabrikate neigen stärker zum Vibrieren als die kompakteren Flachbett-Modelle.

Wer als Käufer vor der Qual der Wahl steht, sollte das alles bedenken. Besonders aber sollte er sich fragen:

Was muss im Haushalt hauptsächlich genäht werden?

Zu welchen Zwecken wird die Nähmaschine gebraucht?

Um eindeutige Antworten zu bekommen, stellt man sich vor dem Kauf am besten eine «Wunschliste» auf und hält alles fest, was mit der Nähmaschine gearbeitet werden soll: Wer hauptsächlich Röcke und Kleider verkürzen, verlängern oder weitermachen will und öfter mal lange Gardinenbahnen zu nähen hat, kann sich das Geld für ein Freiarm-Modell sparen. Für solche Haushalte reicht die Flachbett-Maschine aus. Wer dagegen häufig sticken, stopfen und ausbessern muss – beispielsweise um die Kindergarderobe «aufzufrischen» –, wird von einem Fabrikat mit Freiarm mehr Nutzen haben.

Notwendige Details

Wichtigste Voraussetzung für ein müheloses Nähen ist freilich eine genügend grosse Arbeitsfläche. Flachbett-Maschinen erfüllen diese Bedingung schon von Haus aus. Freiarm-Modelle müssen erst «umgebaut» werden, um genügend Platz zum Nähen langer Stoffbahnen zu schaffen. Dieses Problem hat die Industrie aber inzwischen gelöst: Wie der Test zeigt, ist die ansetzbare Arbeitsplatte bei fast allen Freiarm-Maschinen gross genug. Allerdings haben drei der neun geprüften Geräte Anschiebetische, die beim Nähen wakkeln.

Leider war das nicht der einzige Stein des Anstosses im Test. Es gab noch andere «Kleinigkeiten», die der Hausfrau grossen Ärger machen können: Mühe mit dem Ein- und Auspacken, schwer zugängliche Spulenkapseln, ungenaues Abschalten der Spulautomatik, schlecht gekennzeichnete Ölstellen, unzweckmässige Verpackung des Zubehörs – immer wieder musste das Prüfinstitut Fehler im Detail feststellen, die von den Herstellern mit wenig Aufwand zu beheben wären.

Gebrauchsfreudige Maschinen

Die Näheigenschaften selbst waren dagegen bei allen Prüflingen gut bis zufriedenstellend. Das bedeutet: Mit jedem Modell kann man alle normalerweise im Haushalt vorkommenden Stoffe einwandfrei vernähen. Auch lassen sich diese modernen Zick-Zack-Maschinen sehr vielseitig verwenden, zum Beispiel zum Versäubern von Kleidernähten. Besonders an problematischen Stoffen, wie Jersey, Trikot und manchen anderen modernen Geweben, erweisen sich Zick-Zack-Stiche als sehr haltbar. Zusätzlich kann man mit einigen der von uns untersuchten Modelle Nutzstiche machen, um beispielsweise dehnbare Textilien noch elastischer zu vernähen.

Die ausführliche Fassung des Testberichtes kann beim Schweizerischen Konsumentenbund, Militärstr. 61, 3000 Bern, zu Fr. 3.– bezogen werden.

Schweizerischer Konsumentenbund

Die vorweihnachtlichen Vorbereitungen

Wenn draussen die Herbstnebel aufziehen, wenn die Bäume ihr Laub verlieren und es beginnt, nach Schnee zu riechen, dann weiss man, dass man sich wieder mit Riesenschritten der Weihnachtszeit nähert, mit ihren Freuden, aber auch mit ihren Vorbereitungen und der vermehrten Arbeit. Zur letzteren gehört natürlich auch die «Backerei», über die so oft und so gerne gestöhnt wird. Aber Weihnachten ohne Weihnachtsgebäck, ohne Stollen, ohne Birnbrot ist keine Weihnachten. Erst wenn der herrliche Duft aus der Küche das Haus zu durchziehen beginnt, kommt man so richtig in die echte Weihnachtsstimmung. Leider ist die Hausfrau dann oft so müde und schlechter Laune, dass sich das auf die Familienmitglieder nicht gerade zum Vorteil auswirkt.

Wer aber ein Tiefkühlgerät besitzt, hat Zeit, Lust und Freude am Backen. Man beginnt dann möglichst früh mit dem Zubereiten des Weihnachtsgebäcks; denn im Tiefkühlgerät wird das Gebäck, ob Gutzli, ob Salzgebäck aus Blätterteig, ob grössere Kuchen frisch gehalten, so frisch, wie es am ersten Tag ist. Selbstverständlich wird man nicht alle Sorten und Kuchen auf einmal backen, sondern man teilt sich die Arbeit in kleine Portionen auf, was ausser der wesentlich geringeren Ermüdung auch noch den nicht zu unterschätzenden Vorteil hat, dass Kinder und Mann durch den herrlichen Duft während Wochen an die kommende Weihnachten erinnert werden und ihrerseits schon lange vor den Festtagen in eine richtige Feststimmung versetzt werden, wie es eigentlich auch sein sollte.

Beinahe alle traditionellen Gutzlisorten wie Mailänderli, Haselnussstengeli, Brunsli, Sablés, Chräbeli und viele andere mehr, wie auch die Weihnachtsstollen, Hefekuchen, Biscuittorten und Cakes werden im voraus gebacken und tiefgekühlt aufbewahrt.

Das Gebäck wird nach den gewohnten Rezepten zubereitet und gebacken. Sofort nach dem Auskühlen verpackt man es luftdicht und friert es ein, damit es nicht altbacken wird.

Die Torten und Cakes werden je nach Wunsch aufgeschnitten und die Stücke einzeln verpackt, oder man friert die Kuchen ganz ein. Das stückweise Einfrieren hat den Vorteil, dass man nur so viele Stücke aus dem Tiefkühlgerät nimmt, wie man gerade benötigt. Durch das Auftauen und wieder Einfrieren würden die Torten an der Qualität leiden und altbacken werden. Zudem tauen einzelne Stücke rascher auf als ganze Kuchen.

Gewisse Einschränkungen müssen wir bei wenigen Sorten machen. So werden Gutzli mit Zuckerglasur erst nach dem Auftauen glasiert, da die gefrorene Glasur während des Auftauens Feuchtigkeit aufnimmt. Schneegebäck, wie Schokoladeschäumchen und Meringueschalen sind ungeeignet für das Tiefkühlen, weil sie durch die Tiefkühllagerung zäh werden. Buttercrèmetorten werden besser erst nach dem Auftauen gefüllt, da sie ohne Füllung länger haltbar sind.

Verpackungsmaterial

Als Verpackungsmaterial eignen sich je nach Art und Form des Gebäcks Polyäthylenbeutel, Behälter und Alufolie.

Auftauen

Gutzli: Auf einem Teller oder in der Verpackung, bei Zimmertemperatur. Dauer 15 bis 30 Minuten.

Torten, Cakes: ganz eingefroren: in der Verpackung bei Zimmertemperatur auftauen. Dauer 3 bis 5 Stunden. In Stücken eingefroren: auf einem Teller oder in der Verpackung. Dauer 15 bis 30 Minuten.

Kleingebäck aus Blätterteig: gefroren auf ein Backblech geben, in den vorgewärmten Backofen schieben und während 5 bis 10 Minuten auftauen und erhitzen.

Kurzinformationen

Einzelpersonen – grösste Wohnungssersteller

Von den im ersten Halbjahr 1969 in den Gemeinden mit über 2000 Einwohnern erstellten neuen Wohnungen wurden 88 Prozent ohne öffentliche Hilfe finanziert. Am meisten Neuwohnungen brachten von allen Erstellergruppen die Einzelpersonen auf den Markt. Während ihr Anteil an der Gesamtzahl der Fertigstellungen gegenüber dem Vorjahresstand von 39,8 auf 42,0 Prozent stieg und die Quote der Baugesellschaften (ohne Genossenschaften) mit 40,1 Prozent annähernd das Ergebnis des ersten Halbjahres 1968 erreichte, verlor der genossenschaftliche Wohnungsbau Terrain; sein Anteil betrug noch 13,0 Prozent gegenüber 15,4 Prozent vor Jahresfrist. wf

Billigere Haushaltmaschinen

Ende September wurden die Preise für Haushaltmaschinen und Haushaltapparate zu Handen des Konsumentenpreisindexes neu erhoben. Dabei hat sich die bisherige Verbilligungstendenz bestätigt. Der Preisindex für diese Warengruppe liegt in diesem Herbst um 1,6 Prozent unter dem Vorjahresstand. Im Vergleich zum September 1966 – der neuen Ausgangsbasis des Landesindexes der Konsumentenpreise – ist sogar eine Preisverbilligung um 5,6 Prozent eingetreten. wf

Direkter Kontakt mit der Kundschaft

Die Werbeabteilung des nordostschweizerischen Milchproduzentenverbandes in Winterthur hat einen Briefkasten-Dienst eingeführt, um den Kontakt mit den Konsumenten zu intensivieren. In den Produkten-Inseraten werden Rezeptbüchlein, Prospekte und Informationen allgemeiner Art angeboten. Gleichzeitig begrüsst die Werbeabteilung auch alle Neuvermählten im Verbandsgebiet. Dieser Briefkasten-Dienst hat, wie dem Jahresbericht des Winterthurer Milchverbandes zu entnehmen ist, starken Anklang gefunden. Täglich gehen bis zu hundert Anfragen ein. Für einen Verband, dessen Tätigkeitsgebiet sich über einige Kantone erstreckt, dürfte sich dieser direkte Kontakt über den Inseratenteil der Tagespresse nicht nur auf den Absatz, sondern auch noch in anderer Hinsicht positiv auswirken. Die bisherigen Anstrengungen sollen daher fortgesetzt und erweitert werden. LID

Tagungen

Die schweizerischen Akademikerinnen tagten in Genf

Hauptthema: Gleiche Bildungsmöglichkeiten für Mädchen

Gleiche Bildungsmöglichkeiten für Mädchen und Knaben fordert der Schweizerische Verband der Akademikerinnen, der kürzlich in Genf seine 46. ordentliche Delegiertenversammlung abgehalten hat. Noch immer seien die Mädchen in bezug auf die Ausbildung den Knaben nicht gleichgestellt. Im Hinblick auf das internationale Jahr der Erziehung 1970 stimmten daher die Delegierten folgender Resolution zu:

«Der Schweizerische Verband der Akademikerinnen hat mit Besorgnis Kenntnis genommen vom Ergebnis der Schul-Enquête, wonach, trotz anerkennenswerten Fortschritten, die Bildungsmöglichkeiten der Mädchen in der Schweiz denjenigen der Knaben auch heute noch nicht durchwegs ebenbürtig sind. In der Überzeugung, dass unser Land die geistigen Fähigkeiten der Frau für seine kulturelle und wirtschaftliche Fortentwicklung nicht entbehren kann, erwartet der Verband der Akademikerinnen, dass diesem Problem gebührende Aufmerksamkeit geschenkt und alle zu seiner Lösung geeigneten Massnahmen ergriffen werden. Nachdem die UN das Jahr 1970 zum internationalen Jahr der Erziehung erklärt haben, ist für die Schweiz als Mitgliedstaat der Unesco der Moment gekommen, das im Unesco-Statut verankerte Prinzip der gleichen Bildungsmöglichkeiten zu verwirklichen.»

An der Delegiertenversammlung wurde die neugegründete Sektion Zentralschweiz aufgenommen. ag

Woman tagte in Bielefeld

Die Weltorganisation der Mütter aller Nationen (Sitz Königstein), hielt in Bielefeld ihre Bundeshauptversammlung ab, die mit einer Arbeitstagung «Der friedensfähige Mensch – der Mensch der Zukunft» verbunden war. Die Versammlung, an der auch Vertreterinnen anderer Frauenverbände aus dem In- und Ausland teilnahmen, beschloss mehrere Resolutionen, in denen die Bereitschaft der Bundesregierung begrüsst wurde, eine Friedens- und Zukunftsforschung in der Bundesrepublik aufzubauen. Bundesregierung und Bundestagsfraktionen wurden aufgefordert, den Verzicht auf Entwicklung, Herstellung, Erwerb und Lagerung biochemischer Waffen in der Bundesrepublik eindeutig zu beschliessen. (Frankfurter Allgemeine Zeitung)

Die Revision der Bundesverfassung – Tendenzen und Postulate

An einer Studientagung des Staatsbürgerlichen Verbandes katholischer Schweizerinnen (STAKA) gab **Fräulein lic. jur. Josi J. Meier, Mitglied der Kommission Wahlen,** in einem fesselnden Kurzreferat einen Überblick über den **heutigen Stand der Auswertung der eingegangenen Antworten zur Revision der Bundesverfassung.** – Die Umfrage der Kommission Wahlen hat ein positives Resultat ergeben; die Beteiligung war sehr gross, erfreulicherweise auch von seiten der Jungen. Die Kommission Wahlen ist jetzt mit der intensiven Sichtung und Bearbeitung des sehr umfangreichen Materials beschäftigt. Die Referentin konnte bereits auf eine Reihe von Tendenzen und Postulaten eingehen, die sich aus diesen Antworten ergeben: Mehrheitlich sprechen sich die Antworten für eine Aufnahme der Sozialrechte in die Bundesverfassung aus. Das Prinzip der Rechtsgleichheit sollte in der Bundesverfassung verankert werden. Es wird die Aufnahme des Diskriminierungsverbotes und die Umwandlung der Asyl-Tradition in ein Grundrecht gefordert. Die Arbeitsgruppe prüft trotz Bedenken, ob die Gruppe der Sozialrechte in die Bundesverfassung aufzunehmen sei. In den Eingaben wird vor blossen Deklarationen gewarnt; es sollten vor allem gesetzliche und administrative Massnahmen getroffen werden. Der Gedanke des Schutzes nicht nur **vor** dem Staat, sondern auch **durch** den Staat taucht oft auf. Der grösste Teil der Antworten enthält folgende Postulate: Einräumung der Bürgerrechte auch für die Frauen, Beibehaltung der Mischung zwischen repräsentativer und direkter Demokratie, Ablehnung der Volkswahl von Bundesrat und Bundesgericht, Vorschlag der Einführung der Gesetzesinitiative, des Staatsvertragsreferendums auch für Staatsverträge mit kürzerer Dauer; Mitspracherecht des Volkes bei Übertragung von staatlicher Souveränität an überstaatliche Strukturen, Unterstellung unter das Referendum der Frage des Beitritts der Schweiz zu UNO und EWG. Es wurde auch die Frage aufgeworfen, ob die Rolle der Parteien geändert werden soll. Viele Eingaben stimmen darin überein, dass viel mehr für die staatsbürgerliche Schulung getan werden sollte, und zwar für Frauen **und** Männer. Die Milizarmee wird von allen verteidigt. Die Idee einer umfassenderen Dienstpflicht (Sozialdienst, auch für Frauen und evtl. für Ausländer) und des Obligatoriums für die Schutzdienste wird dargelegt. Die Lösung des Problems der Dienstverweigerer aus Gewissensgründen ist ein sehr grosses Anliegen; auch in Armeekreisen ist das Verständnis dafür sehr gross. Es soll aber ein entsprechender Ersatzdienst für die Gemeinschaft vorgesehen werden. –

Im Bereich Verhältnis Bund/Kantone sind die Meinungsverschiedenheiten gross; die Kantone möchten ihre Mitwirkung an der Willensbildung im Bund verstärken. Sehr wenige Eingaben stellen den Ständerat in Frage. Eine vermehrte Koordinierung im Schulwesen wird dringend gewünscht.

Die Ausführungen der Referentin liessen erkennen, welch enorme Arbeit die Kommission Wahlen bereits in der Sichtung und Bearbeitung der eingegangenen Antworten geleistet hat. Es ist erfreulich, feststellen zu können, dass sich weite Kreise mit der Frage der Totalrevision beschäftigen, wie sich dies aus der grossen Anzahl der eingegangenen Antworten auf den «Fragenkatalog Wahlen» ergibt.

An dieser Studientagung legte anschliessend ein junger Jurist, Herr Dominique Amgwerd, cand. jur., Biel, in einem kurzen Referat seine Gedanken zur Frage «Der Föderalismus in einer revidierten Bundesverfassung» dar. Nachher wurden in intensiver Gruppenarbeit verschiedene Teilaspekte der Bundesverfassungsrevision diskutiert (Bildungsfragen; Föderalismus und Aussenpolitik; Sozialrechte; Finanz- und Steuerfragen; Ausbau der politischen Rechte). – Die Präsidentin des STAKA, Frau M. M. Freuler-Bühler, Basel, konnte in der vorausgegangenen Delegiertenversammlung auf die intensive staatsbürgerliche Schulungsarbeit des STAKA in Studientagungen, Kaderkursen und in den Sektionen verweisen. MLB

Dr. Hildegard Hamm-Brücher

(Fortsetzung von Seite 1)

«Stiftung Theodor-Heuss-Preis», Kuratoriumsmitglied der «Friedrich-Naumann-Stiftung» und der «Hochschule für politische Wissenschaften», an der sie zeitweise als Dozentin wirkt und zeichnet als Mitherausgeberin der Monatsschrift «liberal».

Ausgedehnte Studienreisen in die USA, UdSSR, Grossbritannien, Frankreich, Polen, DDR, Skandinavien und Finnland prägten Wissen und Persönlichkeit der temperamentvollen Politikerin. Sie wird ein vorzüglicher Anwalt für die Reformen im deutschen Schulwesen sein.

Kurznachrichten

Schrittmacherinnen eines neuen Frauenberufes

Der **Schweizer Verband Volksdienst** (SV) rief – unterstützt vom BIGA – eine neue Berufslehre ins Leben mit dem Ziel, **Fachangestellte für Betriebe der Gemeinschaftsverpflegung** auszubilden. Die Lehrzeit dauert 1½ Jahre und umfasst erstens einen dreimonatigen **Einführungskurs** im Schulungszentrum des SV in Zürich, bei dem die Schülerinnen im Internat leben, zweitens ein 14 Monate dauerndes, sorgfältig geführtes **Praktikum** in einem Personalrestaurant des SV und drittens einen einmonatigen **Abschlusskurs,** der nochmals im Schulheim durchgeführt wird und intensiv auf die Lehrabschlussprüfung vorbereitet. Der aufgeschlossene SV passt sich der Zeit an, stellt nicht nur die Arbeitskleidung gratis zur Verfügung, sondern gewährt den Schülerinnen während der Internatszeit neben freier Unterkunft auch ein monatliches Taschengeld von 50 Franken. Später bekommen sie zuerst 100, dann 150 Franken Lehrlingslohn.

Am 7. November 1969 konnte Direktorin Frl. **Alice Honegger** den ersten 10 Lehrtöchtern den begehrten, redlich verdienten **Fähigkeitsausweis** überreichen. Mehr als die Hälfte der Diplomandinnen hat sich bereits in einem SV-Betrieb anwerben lassen. **Frl. Koller,** Hauswirtschaftslehrerin und Leiterin des Internats, führte die interessierten Gäste durch die weitläufige Jugendstil-Villa, in der sich der SV eingemietet hat. Dank einigen baulichen Veränderungen bietet sie der jungen Schar nicht nur schöne Schulräume und eine moderne Küche, sondern auch ein echtes, behagliches Heim.

Falls die Absolventinnen dieser Lehre (die gleichzeitig als Erfüllung des hauswirtschaftlichen Obligatoriums gilt) sich in der Praxis bewähren, können sie sich mit 20 Jahren durch einen Aspirantinnenkurs zur **Assistentin** und einen weiteren Kurs zur **Leiterin** eines SV-Betriebes ausbilden lassen. Da Gemeinschaftsverpflegung an Bedeutung und Umfang ständig zunimmt, handelt es sich bei diesem Hauswirtschaftszweig ohne Zweifel um einen Beruf mit sicherer Zukunft.

Irma Fröhlich

50 Jahre Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes

Zu ihrem 50jährigen Bestehen hat die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes eine prächtige Jubiläumsschrift herausgegeben. Sie umfasst 120 Seiten Text und Tabellen und über 50 auserlesene Bilder. Die von **Margrit Zwahlen** und Dr. Werner Juker verfasste Schrift ist im besten Sinne oberländische Wirtschaftsgeschichte. Sie enthält viel Interessantes über die mannigfachen Belange der oberländischen Volkswirtschaft in fünf Jahrzehnten bewegten Zeitgeschehens und schildert das vielgestaltige Wirken der Kammer, die sich zu einer bedeutenden Organisation entwickelt hat. Auch von viel segensreicher Frauenarbeit ist die Rede. Das Geleitwort zur Festschrift schrieb der kantonale Volkswirtschaftsdirektor, Regierungsrat Dr. Tschumi.

Die Jubiläumsversammlung fand Samstag, den 29. November 1969, in Spiez statt. Die Festansprache hielt alt Bundesrat Prof. Dr. Wahlen. Die Feier wurde von musikalischen Darbietungen umrahmt.

Neue Nuancen im Modebild

Seit etwa 10 Jahren macht sich in der Modewelt neben Foulards, Taschen, Handschuhen und anderen Accessoires ein neues Element bemerkbar: der Modeschmuck. Er will den echten, gediegenen Schmuck weder imitieren noch konkurrenzieren, sondern ein eigenständiges Dasein führen. Junge Damen greifen gerne nach diesen neuartigen, verspielten Zutaten und schmücken sich je nach Lust und Laune damit. Ältere Semester sind zurückhaltender, erwägen aber doch die Möglichkeit, einem schon oft getragenen Kleid mit Modeschmuck eine frische Note zu geben.

Diesen neu geweckten Bedürfnissen kommt **Bijoutique** entgegen, ein Name, mit dem sowohl eine internationale Boutiques-Kette als auch ein bestimmter Markenschmuck gemeint ist und der für geschmackvolle Exklusivitäten bürgt. Schmuckwaren «Bijoutique» sind in der Schweiz nur in den Modehäusern **Modelia** (Zürich und St. Moritz) und **Corona** (Zürich und Locarno) erhältlich. Im **Hotel Baur au Lac,** Zürich, führten schwarzgekleidete Mannequins der Presse die international ausgerichtete Kollektion vor.

Sportliche Metall-Modelle, kombiniert mit Steinen, Pleximaterial und Kristall-Dreiecken, passen gut zum flotten Hosen-Anzug. Perlen jeder Grösse und verschiedener Schattierung erinnern an altmodische Christbaumketten. Haarschmuck mit glitzernden Verschlüssen, entworfen vom bekannten Pariser Haarkünstler Alexandre, lassen an urgrosselterliche Broschen und Uhrketten aus geflochtenem Haar denken. Bestechend sind die Ensembles aus Armspiralen, Halsspangen, Ohrclips und Gürtel. Neuartige Ketten-Armbänder setzen sich auf dem Handrücken fest und halten Fingerringe fest. Halsgeschmeide lassen sich auch als Gürtel tragen. Dicke Kordelketten, auffällige Ohrgehänge und anderes Schmuck-Geriesel unterstreichen den modischen Gipsy-look. Die phantasievollen Gebilde verraten begabte, schöpferische Gestalter und lassen an Ausdrucksfähigkeit und Verwandlungskraft nichts zu wünschen übrig. Irma Fröhlich

Cliché «Landbote»

Dr. Emilie Lieberherr

sozialdemokratische Stadtratskandidatin der Stadt Zürich

(cw) Die Sozialdemokratische Partei der Stadt Zürich beschloss, neben den drei amtierenden und wieder für die Wahlen vom 8. März 1970 bestätigten drei Stadträte Maurer, Welter und Frech für den vierten Sitz (bisher Dr. Ziegler) Fräulein *Dr. Emilie Lieberherr* als Kandidatin aufzustellen. Den Leserinnen unseres Blattes ist Dr. Emilie Lieberherr keine Unbekannte, ist sie doch als Nachfolgerin von Frau Dr. Claire Schibler-Kägi seit einigen Jahren Präsidentin des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin. Dr. Lieberherr ist heute Hauptlehrerin für allgemeinbildende Fächer an der Gewerbeschule Zürich und hat auch einen Lehrauftrag am kantonalen Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminar in Pfäffikon. Nebst ihrer Tätigkeit als Vorsitzende des Konsumentinnenforums gehört sie der Wirtschaftskommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine an, wie auch der Studienkommission «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit».

Wir freuen uns ganz besonders, dass so kurz nach dem positiven Ausgang der kantonalen Abstimmung für passives und aktives Wahlrecht der Frauen eine Frau in die Exekutive unserer Kantonshauptstadt berufen wird. Fräulein Dr. Lieberherr, auf deren Lebenslauf und Bildungsgang wir später zurückkommen, ist auch ausserhalb der Partei anerkannt und geschätzt. Sie ist übrigens erst mit der Annahme der Kandidatur der Sozialdemokratischen Partei beigetreten. Abschon sie schon seit langem politisch interessiert war – so erklärte sie –, hielt sie es vor der Gewährung des Frauenstimmrechts für unzweckmässig, einer Partei anzugehören, und vor allem auch nicht zu vereinbaren mit ihrer Stellung als Präsidentin des Konsumentinnenforums.

Frau und Kunst

Ausstellungen

Kunststuben Maria Benedetti, Küsnacht ZH

Rosmarie Berlinger (Batikmalerei)
vom 14. November bis 31. Dezember 1969

Plastik: Ursula Roelli, Alice Schenk, Nady Santander
Täglich geöffnet von 11.00 bis 24.00 Uhr

Keramikausstellung

In der Galerie «Zum Alten Amtshaus», Oberdorfstrasse 614, in Embrach, fand am Sonntag, 16. November 1969, die Eröffnung der Keramikausstellung mit Werken von Hedwig Neri-Zangger statt. Die Keramikerin und Malerin zeigt ihre handmodellierten Vasen, Schalen, Spiegel, Kacheln, Reliefe und Plastiken.

Die Ausstellung dauert bis 21. Dezember 1969. Geöffnet: Mittwoch, Donnerstag, Samstag, Sonntag von 14 bis 19 Uhr, oder nach telephonischer Vereinbarung (051) 96 22 08.

Atelier-Ausstellung Elisabeth Guex

Am Südhang des Bruderholzhügels bei Basel, in Therwil, steht das hübsche Haus, in dem Elisabeth Guex bis Ende November ihre neuesten Arbeiten zeigt.

Während Antikunst und Aufschrei des frustrierten Menschen ihren Niederschlag in seltsamen Happenings finden und die Sensationen bald so üblich werden, dass sie keine Sensationen mehr sind, ist das Schaffen von Elisabeth Guex fern von jedem Grellen, Lauten, Effekthaschenden.

Zeichnungen und Oelgemälde zeigen Porträts, Blumen und Landschaften, deren Gegenständlichkeit jedoch nicht das Vorbild kopiert, sondern seinen tieferen Sinn, sein eigentliches Wesen zeigt. Faszinierend ist das Porträt von Tilla Durieux, das das intelligente Gesicht der Schauspielerin in kühlen Farben wiedergibt; ganz anders, aber nicht minder eindrücklich, dagegen die kalabresische Landschaft in ihren leuchtenden Goldtönen, mit denen das Karge des italienischen Südens symbolisiert wird. – Einen besonderen Platz im Schaffen der Künstlerin nehmen die Batikarbeiten ein, die nicht nur reizvolle Bilder von Blumen und Menschen sind, sondern die auch das Weltgeschehen, wie den Krieg in Vietnam und das Elend der Zivilbevölkerung, nachzeichnen.

Das Figurative, in der neuesten Kunstmode als «Gag» und im Poster neu erstanden, ist bei Elisabeth Guex Träger des Gedanklichen. *Margrit Götz*

Das sinnvolle Geschenk für heranwachsende Mädchen

«Junges Mädchen – Dein Beruf», das neue schweizerische Berufswahlbuch von Betty Wehrli-Knobel, im Rotapfel-Verlag Zürich herausgegeben, das schon bei der ersten Auflage eine ausgezeichnete Presse hatte, erschien kürzlich, ergänzt nach neuestem Stand der heutigen Frauenberufe, in einer zweiten Auflage. Zur Empfehlung des heute einem wirklichen Bedürfnis entsprechenden Werkes soll der nachstehende Auszug von Pressestimmen anlässlich der Neuerscheinung dienen:

«Es kommen darin gleicherweise die traditionellen wie auch die hochmodernen Beschäftigungen, wie sie Mädchen heute offenstehen, zur Sprache. Das Berufsverzeichnis am Schluss nennt ihrer weit über zweihundert ... Man mag den Band anblättern, wo man will „, stets trifft man auf wesentliche Darlegung, stets auf klipp und klare Auskunft.» *«Neue Zürcher Zeitung»*

«Das ausgezeichnet redigierte Werk, in welchem Lehrmeisterinnen, Berufsberaterinnen, berufstätige Frauen und auch junge Mädchen frisch und in ansprechender Weise von Erfahrungen berichten, möchten wir sehr empfehlen. Auch Berufsberaterinnen, Lehrerinnen und Jugendfürsorgerinnen wird es willkommen sein.» *«Schweiz. Lehrerinnen-Zeitung», Chur*

«Das junge Mädchen wird als ganzer Mensch angesprochen. ... Das neue Berufswahlbuch ist ein beruflicher und menschlicher Helfer und Führer zugleich.»
«Pro Juventute», Zürich

«Mitten aus der Praxis heraus geschrieben „. für Eltern und junge Mädchen eine wirkliche Hilfe, Orientierung und Uebersicht.»
«Die Frau in Leben und Arbeit», Zürich

«Beinahe möchte man sagen: das Buch liest sich wie ein Roman. Immer wieder sind im Text Berufsbilder eingestreut, von Frauen, die bereits eine Tätigkeit ausüben und die von ihrem Werdegang und ihren Berufserfahrungen berichten. Zahlreiche ausgezeichnete Photos tragen mit dazu bei, das geschriebene Wort lebendig und interessant zu machen.» *«Die Frau», Zürich*

«Gibt klare Auskunft und vermittelt durch die belebenden Beiträge von Berufstätigen wertvolle Einblicke in die Sonn- und Schattenseiten der verschiedenen Berufe. Wir dürfen es ratsuchenden Eltern und Töchtern aus Ueberzeugung empfehlen.»
«Schweiz. Blätter für Gewerbeunterricht», Bern

Bei der Redaktion eingegangene Bücher

(Die Redaktion übernimmt für eingegangene Rezensionsexemplare weder eine Besprechungs- noch Rücksendeverpflichtung.)

Werner Schmidli: Das Schattenhaus. Roman. Ausstattung: Fred Bauer. 32 Seiten, Leinen. Benziger Verlag Zürich.

Das Land des Sonnen-Lotos, drei altindische Märchen nach der englischen Übertragung von F. W. Bain ins Deutsche übersetzt und neu bearbeitet von Elisabeth Beck. 197 Seiten in vierfarbigem Umschlag. Im Rascher-Verlag, Zürich.

Doris Eicke: Unsühnbare Schuld, Roman. In Leinen gebunden, 380 Seiten, Verlag Feuz, Bern.

W. A. Hofmann: Frei, heiter, gelöst, beschwingt, so sollst Du leben und arbeiten. 2. Auflage, 100 Seiten, 2farbiger Umschlag. Verlag Eugen Winkler & Co., Wien.

Hermann Mohler: «Prometheus am Abgrund», Hoffnung auf die Jugend, 128 Seiten, broschiert, Fr. 9.50, im Verlag Sauerländer AG, Aarau.

Edith Moor: Zirkus Sambucco, 181 Seiten, in Leinen geb., Rascher Verlag, Zürich und Stuttgart.

Rosalie K. Fry: Bronnie stellt eine Falle, 157 Seiten, in Leinen geb., Rascher-Verlag, Zürich und Stuttgart.

Tessiner Brief:

Tessiner Kindergärten

Nein, die Zeit steht nicht still, auch nicht in den «unterentwickelten» Kantonen. Mögen wir es bedauern, sie kümmert sich nicht um unsere Gefühle, sondern eilt weiter. Das kam uns besonders zum Bewusstsein, als wir kürzlich die neue Culla Arnaboldi in Lugano aufsuchten. Es gibt zwei Häuser dieses Namens. Das ältere ist an der Gradinata Vincenzo Arnaboldi (1831–1910) gleich unterhalb des Bahnhofs gelegen. Die Arnaboldis waren ein kinderloses, wohlhabendes Ehepaar, und so hinterliessen sie ihr Vermögen den Kindern. Dieses Gebäude ist älteren Datums, bietet ungefähr 50 Kindern Platz und wurde erst kürzlich renoviert. Terrassen wurden angebaut, der Garten mit Schaukel und anderen Spielgeräten versehen, so dass es nun einen modernen Aspekt hat. Wer überdies Gelegenheit hat, zu sehen, wie die Kinder oben auf der Terrasse schreien und lachen, wenn unten auf der Stiege eine der Schwestern auftaucht, die von einem Ausgang zurückkommt, der ist überzeugt, dass die Kleinen hier gut aufgehoben sind.

Die neue **Culla Arnaboldi,** vom Architekten Costantino Pozzi entworfen, befindet sich jedoch an der Via al Ronchi im kinderreichen Quartier des Mulino Nuovo. Sie wurde erst im letzten Winter eingeweiht. Schon von der tieferliegenden Strasse her sieht man gross die Aufschrift. Es ist ein ansehnliches, weiträumiges, modernes Gebäude mit breiten Glasfenstern und Terrassen, auf denen sich Karussell und Gigampfe befinden. Eine freundliche Schwester – im ganzen sind es vier – öffnet und geleitet uns durch das Haus. Es beherbergt sowohl die Krippen- (daher der Name Culla- = Wiege) als auch die grösseren Kinder. Die Kleinsten zählen zwei Monate, die Ältesten sechs Jahre. Das erfordert natürlich besondere Pflege und geschultes Personal. Am Morgen um sieben Uhr werden diese Kinder gebracht und abends nach sechs wieder abgeholt, während sie am Samstag nur bis am Mittag bleiben. Das Esszimmer ist gleich neben dem Eingang gelegen, das übrige Parterre den Grösseren vorbehalten. Die Küche und die übrigen Wirtschaftsräume befinden sich im Souterrain. Heute gibt es passiertes Fleisch, Karotten und Apfelmus. Die Kinder seien alle gute Esser, erklärt die Schwester, vermutlich weil sie so früh aufstehen müssen, denn oft sind beide Elternteile berufstätig. Grosse Familien mit mehr als zwei oder drei Kindern seien heute eher die Ausnahme. Aber sie alle seien sehr verträglich und aufgeschlossen, und es gäbe daher nur selten Schwierigkeiten.

Im grossen Saal des Erdgeschosses sind die Kinder mit Malen beschäftigt, und auch die Korridore und Treppen sind mit ihren «Werken» geschmückt. Da gibt es: Häuser, Blumen, Hampelmänner, jedoch noch keine Raumschiffe und Raketen.

Jedes Kind hat einen mit einem Bild bezeichneten Haken zum Aufhängen seiner Sachen, wenn sie in die rosa und blauen Kittelchen schlüpfen, die sie im Heim tragen. Die hygienischen Einrichtungen sind vorbildlich, für je zwei gibt es einen kleinen Waschtisch. In den beiden grossen Sälen sind je 32 Kinder beschäftigt, während das ganze Haus für 130 Raum bietet. Von dem alten Nido d'Infanzia, in dem manchmal die Mutter der Kindergärtnerin für die Kleinen kochte, bleibt nur noch die Erinnerung.

Im ersten Stock haben die Bettchen für die nachmittägliche Siesta Platz gefunden. Nachher tummelt man sich bei Bewegungsspielen und Gymnastik. Auch jetzt versuchen sich einige Kinder im grossen Saal des Souterrains mit Tanzschritten unter Begleitung eines Plattenspielers zu der ganz modernen Musik aus Alexis Sorbas. Eine Bühne für Fest- und Theaterspiel fehlt ebensowenig wie die Kapelle, mit dem Mosaik eines bekannten Künstlers geschmückt.

Im obersten Stockwerk finden wir dann die zwei bis 18 Monate alten Geschöpfchen, die zu je acht von einer Nurse betreut werden. Alles ist weit und licht, hier kann man kein Staubkörnchen entdecken. Der Arzt kommt jeden zweiten Tag zu allfälligen kleinen Patienten, und er hat natürlich ein modern ausgestattetes Sprechzimmer. Beim Händewaschen, beim An- und Auskleiden stellen sich diese Babys sehr geschickt an.

Wir verabschieden uns beeindruckt von solcher Vollkommenheit, die zwar der Phantasie der Kinder keinen rechten Spielraum mehr lässt, und beschliessen, uns noch einmal anderswo umzusehen.

Unsere Wahl fällt auf **Bissone.** Noch befindet sich das Asilo an seinem alten Ort, in einer Gasse ganz nahe der Schifflände. Eine Tafel an der Aussenwand besagt, dass dieses Nido vor genau 70 Jahren von Pietro Ronchetti gestiftet, 1925 restauriert und erst kürzlich renoviert wurde. Über das kleine Gärtchen schweift der Blick zur Kirche San Capoforo hinüber.

Doch geht hoch oben am Berghang in Richtung Campione ein Neubau des Architekten Dolf Schnebli aus Agno seiner Vollendung entgegen. Hier werden im Herbst 22 Kinder mit ihrer blutjungen Lehrerin Marie Antionette aus Bellinzona ihren Einzug halten, während es jetzt nur deren 12 sind. Während die Buben für den kubischen Neubau sind – «das ist unser Haus», erklären sie –, meint ein kleines Mädchen: «Das alte ist mir lieber.» Diese Kinder sind sehr aufgeschlossen, und sie dürfen alle ihrer Individualität leben. Man merkt es beim Spielen, beim Gesang, beim Malen und vor allem beim Spaziergang in den Wald, wohin wir sie begleiten und den sie mit Fabelwesen, mit Schlangen und mit Wölfen beleben und in dem sie mancherlei Abenteuer erleben. Gottlob, sie besitzen noch Phantasie. Die Buben sammeln Holz für das «falò», die kleinen Mädchen pflücken Blumen und beschäftigen sich mit der Puppe. Sie zählen ihre Lieblingsspeisen auf. Mit ihren Anliegen und Fragen kommen sie zu der Lehrerin, die sie versteht. Schon jetzt erkennt man die Schüchternen und die Selbstbewussten, die Besinnlichen und die Kecken. Einer dieser Knirpse fragt: «Warum wollen Sie von uns in die Zeitung schreiben?» Es fällt uns auf, dass sie ein gutes Italienisch und keinen Dialekt sprechen, und die Lehrerin sagt, das täten sie auch zu Hause. Ja, es ist ein echtes Nido ohne isolierende Glaswände, die von dem eigentlichen Leben abschliessen. Um vier Uhr kommen der Vater oder die Mutter, um ihre Sprösslinge abzuholen. Einige finden auch allein nach Hause. Marie Antionette verschwindet für einen Augenblick, und als sie wiederkommt, hat sich das einfach gekleidete junge Mädchen in eine elegante junge Dame in leuchtend rotem Tailleur verwandelt. Wir aber nehmen die Überzeugung mit, dass diesen Kindern, wo sie auch sein mögen, nichts geschehen kann, bringt doch dieses aufgeschlossene Mädchen ihnen Liebe und Verständnis entgegen, um so mehr als es selbst kaum den Kinderjahren entwachsen ist. Vielleicht ist es kein Zufall, dass dies gerade in Bissone gelungen ist, das es auch sonst verstanden hat, die Tradition aufs schönste zu bewahren, ohne sich dem Fortschritt und dem Neuen zu verschliessen. Hilde Wenzel

Die Herausforderung der Pädagogik durch Zivilisation und Technik

BWK. – Diesen Untertitel gibt der Verfasser **Dr. Kurt Brotbeck,** Nidau, ein erfahrener Pädagoge (Lehrtätigkeit an Handelsschule, am Kantonalen Technikum Biel, am dortigen Seeländischen Seminar usw., Vater mehrerer Kinder) seinem im **Rotapfel-Verlag** erschienenen Buch **«Im Schatten des Fortschritts»,** einem Buch, das weitgehend auch – neben den Erziehern und Erzieherinnen – die **Frauen und Mütter** angeht.

Die schweizerischen Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen, die sich schon seit einiger Zeit, besonders aber im vergangenen Jahr, in den Kampf gegen den Übergriff technischer Massnahmen in den Lehrplan vor allem der vorschulpflichtigen, aber auch der Kinder der Unterstufe gezwungen sahen, werden dem Verfasser dieses Buches für dessen Aufbau pädagogischer, psychologischer und sozial-ethischer Art, nicht minder aber für die mutige Sprache, die er spricht, dankbar sein.

Technik! Fortschritt! Hohe Begriffe der Zeit! Tatsachen des Erfolgs! Licht und Erhellung, die Zukunft der Menschheit bestimmend! Eine Lichtfülle des Erfolgs, der sich abzeichnenden Möglichkeiten allerdings, die aber auch ihren Schatten hat.

Dr. Kurt Brotbeck, dessen Stil und Sprache in ihrer Klarheit erfreulich sind, schildert die gloriose, die betörende und betäubende Seite des Fortschritts. Die andere Seite aber ...? Schlagen wir das Buch auf Seite 17 auf, um Folgendes zu lesen:

Sechs Millionen Menschen sind – dank Technik – in den Gaskammern Europas, im Lande der Dichter und Denker, elendiglich umgebracht worden. Tibet, das Land uralter tiefer Religiosität, ist einem regelrechten Völkermord zum Opfer gefallen. Die Welt schaute zu. In Vietnam verbluten Männer, Frauen, Kinder. In Amerika und Afrika prallen die Rassen Schwarz und Weiss aufeinander. Auf der Strasse lauert der Unfalltod. Das Auto, ein bequemes und für viele lebensnotwendiges Vehikel, wird zu einer der gefährlichsten Mordwaffen. Besonders junge Menschen erliegen der Versuchung eines Missbrauchs dieser Waffe, indem sie in ihrem Erlebnisdrang die Möglichkeiten der Technik überfordern.

Unsere Gewässer, unsere Seen, einst Stätten der Erholung und Gesundheit, stinken vor Dreck und Unrat. Die Natur vermag die Exkremente einer produktionsgierigen Wirtschaft nicht mehr zu verschlucken. Die zivilisatorischen Eingriffe stören das Gleichgewicht der Natur. Der Schädling Mensch rückt mit tonnenweisen Giftgaben den viel kleineren Schädlingen der Natur auf den Leib und stellt fest, wie auch die Parasiten immer widerstandsfähiger werden, so dass die Giftgaben immer häufiger und immer stärker verabreicht werden müssen. Wahrlich ein verhängnisvoller Teufelskreis, in dessen Zentrum der Mensch mit seinem kurzsichtigen Verstandesdenken eine höchst lächerliche Façon macht. Mit «wissenschaftlichen» Erkenntnissen zerstört der Mensch die Natur, zerstört er seine eigene Lebensgrundlage, sägt er langsam, aber stetig am Ast, auf dem er sitzt, und wundert sich – wenn er des Sichwunderns in seiner Selbstgefälligkeit noch fähig ist –, dass die zerstörte und geschwächte Natur sich schliesslich auch gegen den Menschen wendet und ihm zurückgibt, was er ihr mit seiner Weisheit verabreicht hat: in ihren Lebens- und Form- und Aufbaukräften geschwächte Nahrungsmittel, Giftrückstände – wir denken an den Schweizer Käse, mit Dieldrin, Aldrin, Lindan und andern Giftstoffen gewürzt – in den Speisen, bleibenzingeschwängerte Atemluft, radioaktive Regenschauer und ölverseuchtes Trinkwasser. Immer häufiger und deutlicher äussert sich die Krankheitsanfälligkeit der Menschen. Deformationserscheinungen am Knochensystem (Scheuermannsche Krankheit) treten schon bei Jugendlichen auf; Herzkrankheiten raffen die besten Männer im besten Alter aus voller Tätigkeit hinweg. Das Herz vermag der hektischen, zeitgehetzten Betriebsamkeit, zu der uns der way of life des industriellen Managertums zwingt, nicht standzuhalten. Krebswucherungen martern den Alltag von Tausenden und stehen Abertausenden als schreckeneinjagendes Altersgespenst vor Augen. Sollte man nicht eine Beziehung erkennen können zwischen den durch den Menschen geschwächten Lebenskräften der Natur, den denaturierten und tief gefrorenen Lebensmitteln einerseits und der angeschlagenen physischen Resistenzkraft des Menschen andererseits? Die Schädigungen durch die Narkotika brauchen wir in diesem Zusammenhang gar nicht erst zu erwähnen. Sie bilden eine altbekannte, zusätzliche Belastung.

Aber auch seelisch-geistig vermögen viele Menschen nicht durchzuhalten. Zahlreiche Familientragödien, Kindermorde, Jugendkriminalität, Vergewaltigungen: sie alle zeigen, dass der Firnis, den die moderne Zivilisation über den Barbaren gezogen hat, nur sehr dünn ist und bei der geringsten Belastungsprobe zerreisst. Oder sollen wir sagen, dass die aushöhlende Wirkung der technifizierten Zivilisation die Ausbildung der moralischen Substanz im Menschen untergräbt? Wir werden das noch sehen. Jedenfalls zeigen uns diese Erscheinungen, dass wir trotz dem Vorzug, zu den «entwickelten Ländern» der Welt zu gehören, auf weite Strecken noch sehr «unterentwickelt», ja uns in mancher Hinsicht eher zurück- als vorwärtsentwickelt haben, so dass wir unverzüglich daran gehen müssen, rodend und bebauend in die vernachlässigten Steppen-, Tundren- und Urwaldgebiete unserer eigenen Innerlichkeit vorzudringen. Nicht wird es genügen, über den Firnis unseres fachlichen Spezialwissens den dekorativen Glanzlack einer schöngeistigen «Allgemeinbildung» zu streichen, wie das da und dort auf wohlmeinenden Programmen zur Verbesserung unseres Schulwesens empfohlen wird. Ein Blick auf die Beizmittel, welche die geschäftigen Fischfänger der Unterhaltungsindustrie zur Anlockung und Köderung ihrer Opfer verwenden, lässt uns keinen Zweifel über die Einstufung des Menschen auf dem Pegelstand der kulturellen Entwicklung. Wenn man das «Bild des Menschen», das uns hier entgegengrinst, in Worte fassen wollte, könnte man es mit zwei Attributen völlig erschöpfend umschreiben: Sexualität und Brutalität. Es scheint, als liesse sich der Kunde für keine andern Belange des Menschen mehr begeistern und ansprechen, als nur für jenen Sektor, der mit der Automatik des reaktiven Triebleben zusammenhängt. Aus einem dermassen reduzierten Menschenbild schöpfen alsdann die modernen industriellen «Freizeitgestalter», gewisse Filmproduzenten sowie konjunkturbewusste Schriftsteller, ihre Modelle menschlicher Gewöhnlichkeit, Kostproben des Ehebruchs, des Inzests, der Perversion und der Brutalität, welche die hungrigen, unterernährten und erlebnisgierigen Seelen der Konsumenten anpeitschen und den Vorstellungsraum Hunderttausender mit Lebensvorbildern und Verhaltensweisen tapezieren, die für unser hochzivilisiertes Dasein einfach nicht mehr taugen. Viele Paradoxien schmücken den Weg des Fortschritts. Auf der einen Seite versuchen wir durch die Anti-Baby- oder besser Anti-Mensch-Pille keimendes Leben zu verhindern, das heisst unsern «Nachkommen» den Weg ins Leben versperren – mit Hilfe der Technik –, anderseits mühen wir uns mit höchst zweifelhaften Methoden, halbtoten Menschen schlagende Herzen aus dem Leibe zu schneiden, um sie weniger toten einzusetzen, und so um jeden Preis, selbst um den Preis der Integrität und Heiligkeit der Sterbestunde, menschliches Leben zu verlängern. So stehen heute an beiden Grenzmarken, der Geburt und des Todes – früher geheiligte Bezirke göttlicher Schicksalsgewalt –, die Manipulatoren des Fortschritts.

Der Verfasser begnügt sich nun aber keineswegs mit der Aufzählung dessen, was uns der Fortschritt in seinem Schatten bietet, sondern dringt zu den tieferen, weltanschaulichen Gründen der uns allen geläufigen Phänomene vor. Sowohl das Kapitel «Der Wanderer im Nebel» («der sich zum Gefangenen seines eigenen Wirklichkeitsbildes macht, dem Marschrichtung und Tempo durch den Zeitgeist diktiert werden, in welchem die technifizierte Industrie, die Massenwirtschaft und der Geist der Wissenschaft herrschen») als jenes über das «Bild als Wirklichkeit» erläutern die menschliche Situation, in der wir uns befinden, wie sehr Pädagogik, Bildung, Kultur, Menschlichkeit (oder sollten wir sagen – Menschtum?) in diese Situation hinein bezogen und verwirkt sind, zeigt das Buch uns in einem ausführlichen Abschnitt «Die Bausteine», der sich mit der Genealogie unseres Menschenbildes befasst, auf. Der zweite wichtige Zeil des Buches, «Der Bau», klärt über das humanistische und das realistische Bildungsideal, die mechanistisch-verhaltenspsychologische Pädagogik auf, während des Werkes dritter Teil, «Der Neubau», die Elemente zu einer Schule der Zukunft lebendig werden lässt, zu unserer Besinnung, unserem Nachdenken.

Zahlreiche Literaturhinweise erweitern das Buch zu einer Art privaten, persönlichen Seminars, das uns zu einer aus eigener Initiative unternommenen Weiterbildung auf diesem heute so wichtig gewordenen Gebiet verhelfen kann. Seinem Schlusswort setzt der Verfasser einen Ausspruch von Simon Gfeller voraus, dessen Sinn, den darin enthaltenen Aufruf an uns alle wir uns merken wollen:

> Man hat uns die Unendlichkeit des Weltalls gezeigt, aber uns nicht die Kräfte und Gaben erweckt, es wirklich geistig zu durchdringen und uns dadurch in eine unendliche Leere hinausgestossen.

Glace — auch im Winter?

Unsere Essgewohnheiten wandeln sich unmerklich, aber stetig. Wem wäre es früher eingefallen, mitten im Winter ein Sonntags- oder Besuchsessen mit einer Eisspeise zu krönen. Heute erfreuen sich fabrikmässig hergestellte Familien-Packungen, Eistorten, Glace-Spezialitäten aller Art zunehmender Beliebtheit, und zwar zu jeder Jahreszeit. (Pro-Kopf-Verbrauch 1962: 1,9 Liter; 1968: 3,5 Liter, wobei die Zuwachsrate sich nicht etwa auf die sogenannten Strassenlutscher, sondern auf die Grosspackungen bezieht.) In unseren gutgeheizten, oft auch recht trockenen Winterstuben lassen wir gern etwas Kühles den Hals hinunterrutschen. Die eilige, oft noch berufstätige Hausfrau ist froh, wenn eine festliche Glace sie der Zubereitung eines komplizierten Desserts enthebt. Die Eiscream-Fabrikanten weiten ihr Sortiment von Jahr zu Jahr aus, so dass wir heute unter unzähligen Variationen auswählen können: Bomben, Blöcke in verschiedenen Farben, Eiscream in Torten- und Cakeform – alles steht uns zu erschwinglichem Preis zur Verfügung.

Konnte man noch vor zwei Jahrzehnten kaum von einer eigentlichen Glace-Industrie sprechen, so hat sich diese seit den frühen sechziger Jahren direkt stürmisch entwickelt und namentlich auch die Qualität ihrer Produkte derart verfeinert und verbessert, dass auch verwöhnte Geniesser an einer Cassis-Eistorte oder einer Glace-Roulade nichts zu mäkeln finden.

Gute Eisspezialitäten sind nur möglich, wenn dazu beste Grundstoffe verwendet werden. Weil dies der Fall ist, konnte denn auch aus der blossen, oft etwas wässrigen Schleckerei ein wertvolles Nahrungsmittel werden. Dieses darf sogar als Hauptbestandteil einer Mahlzeit gelten, vor allem, wenn ein Glace-Block mit zerkleinerten Früchten, Mandelsplittern und Schlagrahm angereichert wird und z.B. zuerst eine heisse Beutel-Suppe und nachher ein dampfender Kaffee gereicht werden. Wissenschaftliche Untersuchungen haben übrigens ergeben, dass Eiscream, bedächtig gegessen, sich im Mund auf 8–10 Grad Celsius erwärmt und dem normalen Körper bedeutend zuträglicher ist als hastig heruntergestürzte, eisgekühlte Getränke.

Der **Verband der schweizerischen Glace- und Eiscream-Fabrikanten,** dem 10 Firmen angehören, lud diesen Herbst die Presse ins **Koch-Studio Zürich** ein. Verbandspräsident **Hans König** referierte über Entwicklung und Stand der einheimischen Produktion. Verschiedene Amateure und Studio-Koch **Robert Schaer** zeigten, was sich mit etwas Phantasie und einigen lekkeren Zutaten aus einem gewöhnlichen Glace-Block alles hervorzaubern lässt. Irma Fröhlich

Ein sinnvolles Geschenk

für die intelligente, weltoffene Frau ist ein Geschenkabonnement auf das «Schweizer Frauenblatt», das sich 26mal erneuert, wenn Sie ein Jahresabonnement schenken!

Während eines ganzen Jahres informiert das Blatt über die vielseitige Tätigkeit unserer Frauenorganisationen, über Zeitprobleme, über die heute im Brennpunkt der Diskussionen stehenden Konsumentenfragen.

Die Aufsatzfolge «Aus dem Ausland», Kurzberichte usw. verbinden uns mit Leben und Schaffen der Frauen im nahen und weitern Ausland.

Aus der Vielzahl von anerkennenden Zuschriften, die uns zugingen:

... Nun möchte ich Ihnen aber bei dieser Gelegenheit sagen, dass ich mich über Ihr Frauenblatt sehr freue. Es ist viel interessanter als früher und hat nun das «Etwas», das uns immer gefehlt hat ...

... ich hoffe, das Frauenblatt bleibe weiterhin so interessant und vielseitig, wie es in den letzten Monaten wieder geworden ist ...

... ich lese das Frauenblatt jetzt sehr gerne, es ist wieder viel lebendiger geworden ...

Und eine Stimme aus dem Ausland:

... Die Schweizerin hat zwar kein Stimmrecht, aber das «Schweizer Frauenblatt». Wir wählen seit 1919, haben aber Grund, die Schweizerinnen um das Frauenblatt zu beneiden ...

Die Beschenkte erhält auf den von Ihnen gewünschten Tag die letzte Ausgabe und einen geschmackvollen Geschenkgutschein.

Die Unterzeichnete bestellt:

——Geschenkabonnement Fr. 14.–
(Vorzugspreis für Abonnentinnen)

——Jahresabonnement Fr. 17.40

——Halbjahresabonnement Fr. 10.–

auf eigenen Namen

als Geschenk an

Genaue Adresse des Bestellers

Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», 8401 Winterthur, Postfach 210, senden

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes»

Freitag, 28. November 1969

Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Verantwortliche Redaktion: Anneliese Villard-Traber, Socinstrasse 43, 4051 Basel

Wichtige Pressekonferenz des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht in Bern

Sie wurde am 22. November, nachmittags, durchgeführt. Thema: die Motion Arnold und das Postulat Gerwig (vgl. Frauenstimmrechtsseiten vom 11. Juli und vom 31. Oktober 1969). Wenn der Bundesrat diese beiden parlamentarischen Vorstösse entgegennimmt und entsprechende Vorlagen ausarbeitet, so könnte er sich damit die Vorlage für eine obligatorische Männerabstimmung, wie er sie bis jetzt allein vorsah, sparen. – Leider können wir aus Gründen des Redaktionsschlusses nicht von der Pressekonferenz berichten. Doch drucken wir heute zwei Texte ab, die das Thema der Pressekonferenz einmal ausführlich («Antwort des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht auf das Kreisschreiben des Bundesrates vom 23. Juni») und einmal kurz («Der kürzeste Weg zum Frauenstimmrecht») zum Gegenstand haben. Wir wiederholen damit zwar einiges aus unserer Frauenstimmrechtsseite vom 31. Oktober. Die Wichtigkeit des Problems rechtfertigt das. Zweck der Pressekonferenz in Bern war, die Diskussion über diesen «kürzesten Weg zum Frauenstimmrecht» in möglichst viele Zeitungen zu tragen. Fanden Sie einen Bericht darüber in Ihrem Leibblatt?

Antwort unseres Verbandes auf das Kreisschreiben (23. Juni 1969) des Bundesrates

La Tour-de-Peilz, 9. September 1969

An den Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes
Bundeshaus
3003 Bern

Hochgeachteter Herr Bundespräsident,

Wir danken Ihnen für Ihren Brief vom 18. Juli 1969 und legen Wert darauf, Ihnen unsere Genugtuung darüber auszusprechen, dass der Bundesrat beschlossen hat, noch dieses Jahr dem Parlament eine neue Vorlage für die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes zu unterbreiten. In diesem Zusammenhang möchten wir uns zu folgenden Fragen äussern:

1. **Sollen die politischen Rechte den Frauen sowohl in eidgenössischen als auch in kantonalen Angelegenheiten oder nur in eidgenössischen Angelegenheiten gewährt werden?**

Vorerst müssen wir feststellen, dass wir an den Zweck unseres Verbandes gebunden sind, welcher in Artikel 1 unserer Statuten wie folgt niedergelegt ist:

«Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht vertritt die Grundsätze der schweizerischen Demokratie, der Gleichberechtigung und der persönlichen Freiheit aller Staatsbürger. Um diese Grundsätze zu verwirklichen, setzt er sich ein für die Zusammenarbeit von Mann und Frau auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in Bund, Kantonen und Gemeinden. Er verlangt dafür die Verleihung des vollen Stimm- und Wahlrechtes an die Frauen.»

Unser Ziel ist also eindeutig die volle politische Gleichberechtigung für die Schweizer Frauen.

Wir stellen weiter fest, dass der Bund rechtlich gesehen im Interesse einheitlicher Grundprinzipien unseres Staates den Kantonen die Staatsform vorschreiben kann, tut er dies doch bereits in Artikel 6, Absatz 2 b der Bundesverfassung, in welchem die Kantone verpflichtet werden, die Ausübung der politischen Rechte nach republikanischen (repräsentativen oder demokratischen) Formen zu sichern.

Dagegen ist uns schmerzlich bewusst, dass die Annahme eines Vorschlages, der die Kantone verpflichten würde, auch auf kantonaler und kommunaler Ebene das Frauenstimmrecht zu verwirklichen, gegenwärtig noch unsicher ist. Man würde in diesem Moment sich wohl auf das föderalistische Prinzip und auf die Souveränität der Kantone berufen. **Wir befürworten daher im jetzigen Zeitpunkt eine Vorlage nur für das eidgenössische Frauenstimm- und -wahlrecht** als Zwischenstufe auf dem Weg zu unserem Ziel.

2. **Auslegung der Verfassung**

Wir möchten jedoch die Frage aufwerfen, ob eine Verfassungsänderung überhaupt notwendig ist. Mit der Motion Arnold ist der Bundesrat beauftragt worden, eine Botschaft an die eidgenössischen Räte zu richten mit einem Antrag, wonach Art. 74 der Bundesverfassung so zu interpretieren ist, dass unter dem Begriff «Schweizer» Männer und Frauen zu verstehen sind. Mit einer solchen Interpretation würde nicht absolutes Neuland betreten. Es ist im Gegenteil schon eine feststehende Praxis, bei der Gewährleistung der kantonalen Verfassungen, welche das Frauenstimmrecht vorsehen, im Sinne des Artikels 6 Absatz 2a festzuhalten, dass diese nichts den Vorschriften der Bundesverfassung Zuwiderlaufendes enthalten.

Die in Artikel 4 unserer Bundesverfassung garantierte Rechtsgleichheit ist ein oberstes Prinzip unseres Staates. Auch der Absatz 2 dieses Artikels ist nicht nur eine Deklaration oder eine historische Reminiszenz, sondern positives Recht. Die Frauen in einem Untertanenverhältnis zu halten und damit für die Männer ein Vorrecht der Person anzuerkennen, widerspricht diesem Grundprinzip unserer Rechtsordnung.

Die bisherige «historische» Auslegung des Artikels 74 der Bundesverfassung steht zudem im Widerspruch zu den allgemeinen Auslegungsregeln, wonach sowohl in der Bundesverfassung wie in allen Gesetzen eine Personenbezeichnung in der männlichen Form als auch für die Frauen geltend anerkannt wird, es sei denn, dass expressis verbis eine Bestimmung als nur für die Frau oder nur für den Mann geltend bezeichnet wird. Dies gilt insbesondere auch für die Wörter «Schweizer», «Schweizer Bürger» oder «Bürger» bei der Interpretation der Bundesverfassung in jedem anderen Zusammenhang, als wenn es sich um das Stimm- und Wahlrecht handelt. Als Beispiele erwähnen wir die Artikel 44 (Ausweisungsverbot), 45 (Niederlassung) und 56 (Vereinsrecht). Besonders widerspruchsvoll ist es, wenn in Artikel 43 jeder Abschnitt anders interpretiert wird. Der erste Abschnitt: «Jeder Kantonsbürger ist Schweizer Bürger» wird als auch für die Frauen geltend anerkannt. Der zweite Abschnitt: «Als solcher kann er bei allen eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen an seinem Wohnsitz Anteil nehmen, nachdem er sich über seine Stimmberechtigung gehörig ausgewiesen hat» soll jedoch nur für die Männer gelten. Der dritte Abschnitt wiederum: «Niemand darf in mehr als einem Kanton politische Rechte ausüben» gilt wohl heute schon in denjenigen Kantonen, die das Frauenstimmrecht kennen, auch für die Frauen. Der vierte Abschnitt, der den niedergelassenen Schweizer Bürgern an ihrem Wohnsitz die gleichen Rechte wie den Kantonsbürgern zusichert, dürfte für gewisse Materien auch auf Frauen anwendbar sein, zum Beispiel für die Beanspruchung öffentlicher Spitäler und Schulen.

In unseren Kreisen wurde seit langem die Auffassung vertreten, dass die Bundesverfassung das Frauenstimm- und -wahlrecht nicht ausschliesst. Dieser Standpunkt wurde vor allem im Rekurs Quinche und Konsorten vertreten (Es waren deren immerhin 1125 im Kanton Waadt, wobei 288 Frauen aus dem Kanton Genf und eine aus dem Kanton Neuenburg den gleichen Rekurs einleiteten) sowie im Rekurs Kammacher und Konsorten (unterzeichnet von 564 im Kanton Genf wohnhaften Frauen, welche bereits im Kanton stimmberechtigt waren). Beide Rekurse wurden vom Bundesgericht und vom Bundesrat innerhalb ihrer Kompetenzbereiche abgewiesen. Im ersten Fall handelt es sich um die Anwendung kantonalen und eidgenössischen Rechts. Im zweiten Fall verlangten die Rekurrentinnen das Stimmrecht in eidgenössischen Angelegenheiten, nachdem sie es in kantonalen Angelegenheiten erhalten hatten. Wäre der Rekurs der Genferinnen gutgeheissen worden, so wäre zwischen den Kantonen eine gänzlich ungleiche Stellung der Schweizerinnen in der Ausübung des Stimm- und Wahlrechts in eidgenössischen Angelegenheiten entstanden.

Diese Entscheide sagen jedoch nichts darüber aus, wie das Stimm- und Wahlrecht der Schweizer Bürgerinnen in eidgenössischen Angelegenheiten zu regeln ist. Hierfür ist Art. 74 Absatz 2 der Bundesverfassung anwendbar. Aus dessen Wortlaut:

«Es bleibt jedoch der Gesetzgebung des Bundes vorbehalten, über diese Stimmberechtigung einheitliche Vorschriften aufzustellen»

geht hervor, dass nicht die Bundesverfassung, **sondern das Gesetz zu ändern** wäre. Es würde wohl eine Neuformulierung von Artikel 2 des Bundesgesetzes betreffend die eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen genügen, um die Schweizer Frauen in den Kreis der Stimmberechtigten einzuschliessen.

Die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts in eidgenössischen Angelegenheiten durch Gesetzesänderung bedeutet nicht etwa eine Umgehung der Stimmbürger. Den männlichen Stimmbürgern, welche die Integrierung der Schweizer Frauen in unseren Staat verhindern möchten, steht es frei, gegen diese Gesetzesänderung das Referendum zu ergreifen. Heute wird jedoch allgemein im Volk erklärt: «Das Frauenstimmrecht kommt», so dass kaum anzunehmen ist, dass eine Referendumskampagne gegen das Frauenstimmrecht in eidgenössischen Angelegenheiten erfolgreich durchgeführt werden könnte. Auf alle Fälle würde auch beim Zustandekommen eines Referendums das Erfordernis des Ständemehrs wegfallen.

Wir hoffen, hochgeachteter Herr Bundespräsident, dass Sie unserer Argumentation Folge leisten werden und dem Parlament eine Vorlage für eine Gesetzes-, nicht aber für eine Verfassungsänderung vorlegen werden. Es besteht auch nach Ansicht von Herrn Nationalrat Arnold und den 58 Mitunterzeichnern seiner Motion keine Notwendigkeit, für die Verwirklichung der Rechte, auf welche wir Anspruch haben, auf eidgenössischer Ebene den allerschwersten Weg der Verfassungsänderung zu wählen.

Genehmigen Sie, hochgeachteter Herr Bundespräsident, den Ausdruck unserer vollkommenen Hochachtung.

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht
Die Zentralpräsidentin:
G. Girard-Montet
Die Präsidentin der Juristischen Kommission:
Antoinette Quinche, Rechtsanwältin

Aktion Lautsprecherwagen

(7. Oktober 1969)

Weil wir der Meinung waren, dass die Frauenstimmrechtsfrage nicht mehr ruhen darf und dauernd im Bewusstsein unserer Bevölkerung aufgerührt werden muss, beschlossen wir, für den Tag der Beratung der Europäischen Menschenrechtskonvention durch den Ständerat, einen Lautsprecherwagen durch die Strassen Berns zu schicken und je nach dem Entscheid dem Ständerat zu danken oder unserer Bestürzung Ausdruck zu geben. Wir mieteten einen Lautsprecherwagen, holten eine polizeiliche Bewilligung ein und fuhren los. Wir hatten die Erlaubnis, auf gewissen Plätzen zu stationieren, Flugblätter zu verteilen und uns an die Passanten zu wenden. Charlotte Müller und die Unterzeichnende übernahmen abwechslungsweise das Mikrophon. Zweimal wurden wir aufgefordert, auch französisch zu sprechen, was die Erstgenannte auch sofort mit Bravour in die Tat umsetzte. Die Flugblätter würden uns wie frische Semmeln aus der Hand genommen – wenigstens im Innern der Stadt. Hier fragte man uns, ob wir nicht auch ein französisches Flugblatt hätten. Wir stellten fest: Französisch zieht in der Bundesstadt ungemein, wobei wir uns der Einsicht nicht ganz versperren wollen, dass man uns vielleicht zuerst für Separatistinnen hielt. Im grossen und ganzen wurden wir ermutigt und zu unserer Aktion beglückwünscht, auch von Männerseite her. Allerdings fehlte auch die Bernerin nicht, die uns sehr eindeutig zu verstehen gab, uns besser Richtung Zürich abzusetzen, in Bern wollten sie das Frauenstimmrecht nicht. Unser Lautsprecherwagen trug nämlich eine ZH-Nummer, weil wir in Bern nichts Aehnliches auftreiben konnten, und unsere Dialekte sind alles andere als Berndeutsch.

Hier die Abrechnung über die Aktion:

Der Lautsprecherwagen kostete	Fr. 450.–
Trinkgeld an den Chauffeur	Fr. 20.–
Telephonspesen und Briefporti	Fr. 22.–
Total der Ausgaben	Fr. 492.–
Spenden:	
10 x 20.–, 1 x 30.–, 1 x 100.–	Fr. 330.–
Ungedeckter Betrag	Fr. 162.–

Die Rechnung ist bezahlt und das erwähnte Defizit wird auf Konto Vaterland abgeschrieben, es sei denn, jemand wolle es vermindern helfen mit einer Einzahlung auf PC 45 – 5154 auf den Namen der Unterzeichneten. Sollte es sich dadurch in einen Aktivsaldo verwandeln, so würde er im Jahre 1970 für eine weitere Aktion, vielleicht für eine Plakat-Aktion, verwendet werden. Es müssen nicht immer Lautsprecher sein.

Auf unsere Aktion sind wir nicht stolz. Es war so leicht, sie durchzuführen, es war letztlich nur eine finanzielle Frage. Eine wirkliche Kundgebung von Schweizerinnen, ein öffentliches Bekenntnis zum Frauenstimmrecht auf dem Bundesplatz, wäre so unendlich viel mehr gewesen. Käthi Salzmann

«Bravo Ständerat»

Zur «Aktion Lautsprecherwagen» bekamen wir aus Bern folgende Zuschrift:

«Der Lautsprecher vom 7. Oktober hat dann gut funktioniert. Das ‚Bravo Ständerat' hat eine Hausbewohnerin veranlasst, sich telephonisch im Bundeshaus nach dem Grund zu erkundigen, wofür sie sich ebenfalls mit einem ‚Bravo' bedankte.»

Das Frauenstimmrecht im Vormarsch

(Chronik. Die letzte erschien am 5. September)

Glänzend angenommen im Tessin

wurde am 19. Oktober das Frauenstimmrecht in Gemeinde- und kantonalen Angelegenheiten (20 080 Ja gegen 11 760 Nein), Stimmbeteiligung 53,5 Prozent.

Und noch besser im Kanton Freiburg am 16. November

der Grundsatzentscheid für die Annahme des Frauenstimmrechts (19 029 Ja, gegen 7771 Nein), Stimmbeteiligung 53 Prozent.

Zürcherische Gemeinden mit Frauenstimmrecht

Zu den 11 Gemeinden, die das Frauenstimmrecht am 14. September einführten (Adliswil, Dällikon, Dietikon, Dübendorf, Horgen, Kilchberg, Schlieren, Thalwil, Uster, Volketswil, Stadt Zürich) sind bis Mitte November dazugekommen: Hedingen (grosse Mehrheit, ungefähr 9 Zehntel Ja gegen 1 Zehntel Nein), Oetwil a. d. Limmat (29 Ja, 19 Nein), Ottenbach (53 Ja, 29 Nein), Wettswil a. Albis (80 Ja, 10 Nein), Dietlikon (einstimmig mit 90 Ja. Hier wohnten 30 Frauen der Versammlung als Gäste bei), Uitikon (129 Ja, 13 Nein), Bonstetten (77 Ja, 29 Nein), Regensberg (in der politischen Gemeinde mit 27 Ja gegen 5 Nein, in der Schulgemeinde mit 32 Ja gegen 1 Nein), Seuzach (133 Ja, 41 Nein), Hettlingen (74 Ja, 48 Nein), Oberengstringen, Zumikon (195 Ja, 32 Nein, sowohl für politische als für Schulgemeinde), Hinwil (149 Ja, 13 Nein), Unterengstringen (mit überwältigendem Mehr in der politischen Gemeinde, mit 71 Ja, ohne Gegenstimme, in der Schulgemeinde), Rickenbach (82 Ja, 60 Nein), Schwerzenbach (80 Ja, 9 Enthaltungen). Flurlingen (alle Stimmen gegen 1 Enthaltung), Dürnten (344 Ja, 335 Nein), Aesch (durch Stichentscheid des Präsidenten!). Am 30. November finden Abstimmungen in Zollikon, Meilen, Küsnacht und Winterthur statt. – Turbenthal führt am 30. November eine Frauenbefragung durch.

Die erste Abstimmung mit Stadtzürcherinnen

(u.a. Kredit für Olympiade) am 2. November ergab eine Gesamtstimmbeteiligung von 69,2 Prozent. Augenzeugen schien es, dass es – wären absolute Zahlen genannt worden – mehr Frauen als Männer waren, die zur Urne gingen.

Eine Zürcher Stadträtin (Exekutive)?

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei der Stadt Zürich schlägt an Stelle des zurücktretenden Dr. A. Ziegler Dr. Emilie Lieberherr als Kandidatin für den Stadtrat vor. Die Delegiertenversammlung der Partei hat dem Vorschlag zugestimmt.

An der ersten Gemeindeversammlung mit Frauen

in Adliswil ZH waren von den 317 Anwesenden 138 Frauen.

Bernische Gemeinden

Das Frauenstimmrecht wurde eingeführt in den Gemeinden Neuenegg (71 Ja, 17 Nein, 20 Enthaltungen. Eine vorausgegangene Frauenbefragung hatte 281 Ja und 207 Nein ergeben), Utzenstorf (Urnenabstimmung: 314 Ja, 198 Nein), Uetendorf (81 Ja, 36 Nein), Interlaken (296 Ja, 126 Nein), Saanen (247 Ja, 103 Nein, 31 Enthaltungen).

Motionen über Motionen im Kanton Schaffhausen

Zu der freisinnig-jungliberalen Motion Aellig vom 15. September ist an der Grossratssitzung vom 29. September – ebenfalls von einem Freisinnigen – eine Motion auf Gewährung des passiven Wahlrechts der Frauen eingereicht worden, und die sozialdemokratische Fraktion kündigte einen eigenen Antrag zur Motion Aellig an. Dieser Antrag wurde im November als selbständige Motion erheblich erklärt. Er bringt für 1970 oder 1971 eine neue Frauenstimmrechtsabstimmung.

Appenzell AR: schon 500 Unterschriften

hat die Initiative des «Forum für Politik» zur Einführung des fakultativen Gemeindestimmrechts für Frauen erreicht, obwohl nur 61 (Anzahl der Kantonsratsmandate) nötig wären.

Die Frauen des Kantons Appenzell IR

haben das Frauenstimmrecht in Schul- und Kirchenfragen im Oktober mit 1359 Nein gegen 1093 Ja zwar abgelehnt (Stimmbeteiligung 61,2 Prozent), aber die Voraussetzung für die Ausarbeitung einer entsprechenden Vorlage für die Landsgemeinde 1970 («eine ansehnliche Minderheit» annehmender Stimmen von «mindestens einem Drittel der abgegebenen») ist geschaffen.

Frauen von Thusis GR wollen das Frauenstimmrecht

Mit 317 gegen 178 Stimmen sprachen sich die Frauen von Thusis im Oktober anlässlich einer konsultativen Befragung für das Frauenstimmrecht aus. Ihre Stimmbeteiligung: 77,63 Prozent.

Mit grossem Mehr wurde im Kanton Thurgau

am 23. November das Frauenstimmrecht in der Evangelischen Kirche eingeführt. (In einigen Gemeinden besassen es die Frauen schon.)

Der kürzeste Weg zum eidgenössischen Frauenstimmrecht

Er führt über das Postulat Gerwig vom 9. Oktober 1969.

Es lautet: «Gemäss Art. 74, Abs. 2 der Bundesverfassung bleibt es der Gesetzgebung des Bundes vorbehalten, über die Stimmberechtigung einheitliche Vorschriften aufzustellen. Der Bundesrat wird daher eingeladen zu prüfen, ob nicht das Stimm- und Wahlrecht der Schweizer Bürgerinnen in eidgenössischen Angelegenheiten auf dem Wege einer Neuformulierung von Art. 2 des Bundesgesetzes betreffend die eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen ohne Änderung der Verfassung eingeführt werden könnte.»

Und es bedeutet: Da in unserer Verfassung nichts steht, was das Frauenstimmrecht ausschliesst, so könnte es durch eine Neuformulierung des genannten Bundesgesetzartikels eingeführt werden. Abänderungen von Bundesgesetzen unterstehen aber nur dem fakultativen Referendum. Schlägt der Bundesrat auf Grund des Postulates Gerwig (es muss vom Nationalrat vorher noch erheblich erklärt werden) der Bundesversammlung eine Abänderung des Bundesgesetzes über die Abstimmungen und Wahlen zugunsten der Frauen vor und stimmen beide Räte diesem Vorschlag zu, so kommt es nur dann zur grossen schweizerischen Männerabstimmung, wenn 30 000 Männer dies verlangen. Der Stimmbürger wird also nicht umgangen!

Bleibt die Referendumsfrist ungenützt, so ist das Frauenstimmrecht in eidgenössischen Angelegenheiten verwirklicht. So könnte nicht nur

Kraft und Zeit, sondern auch viel Geld gespart

werden. Denn eine eidgenössische Abstimmung würde Hunderttausende von Franken verschlingen. – Den einzelnen Kantonen, die zum Zeitpunkt der Verwirklichung des eidgenössischen Frauenstimmrechts dieses in ihrem Kanton und in den Gemeinden noch nicht eingeführt hätten, wären deswegen keineswegs gezwungen, es Hals über Kopf sofort auch einzuführen. Die Wahl des Zeitpunktes stünde ihnen immer noch frei.

Jetzt hoffen wir, dass der Bundesrat dankbar nach dem Postulat Gerwig greift, denn er hat ja schon im Dezember 1968 versprochen, dass er alles tun will, «was in seiner Gewalt steht», um das Frauenstimmrecht zu verwirklichen! F. S.

Mitunterzeichner des Postulates:

Arnold, Baechtold-Lausanne, Baumgartner, Biel Walter, Bieri, Binder, Bringolf, Chopard, Grütter, Hubacher, Hürlimann, Muheim, Müller-Luzern, Rubi, Schmid Arthur, Schwendinger, Staehelin, Tschäppät, Vetsch, Vontobel, Wagner, Weber Max, Welter, Wyler, Ziegler.

Frankreichs Bürger trinken zu viel

Höchster Alkoholverbrauch in Frankreich

(AP) Frankreich ist das Land mit dem höchsten Alkoholverbrauch. Der Jahreskonsum jedes erwachsenen Franzosen beträgt 28 Liter reinen Alkohols. Das sind nach französischen Berechnungen vierzig Prozent mehr als in Italien, doppelt soviel wie in Deutschland, dreimal soviel wie in Grossbritannien und viermal mehr als in Schweden und Dänemark. Bei einer kürzlichen Informationstagung des französischen Ausschusses gegen den Alkoholismus, an der Ärzte, Juristen, Priester und Sozialfürsorger teilnahmen, wurde unter anderem mitgeteilt:

Fünf Millionen Franzosen sind Alkoholiker, das sind etwa vierzehn Prozent der erwachsenen Bevölkerung.

Bei einer Umfrage in einem französischen Industriebetrieb gaben 95 Prozent der Arbeiter an, täglich mehr als einen Liter Wein (Alkoholgehalt elf bis zwölf Prozent) zu trinken, 74 Prozent tranken mehr als anderthalb Liter und 56 Prozent mehr als zwei Liter. In der Liste der häufigsten Todesursachen in Frankreich steht Alkoholismus hinter Herz-Kreislaufschäden und Krebs an dritter Stelle.

Im Jahr 1967 wurden in Frankreich 17,47 Milliarden Francs (über zwölf Milliarden Mark) für alkoholische Getränke ausgegeben. Das ist einiges mehr als die Gesamtausgaben für Mieten und über viermal so viel Geld wie die Ausgaben für nichtalkoholische Getränke.

Eine Überprüfung tödlicher Verkehrsunfälle ergab, dass vierzig Prozent der beteiligten Kraftfahrer getrunken hatten und in 23 Prozent der Fälle der Blutalkoholgehalt über der gesetzlichen Höchstgrenze lag. («Frankfurter Allgemeine Zeitung»)

*

Viereinhalb Millionen Franzosen müssen sich die Bezeichnung «Trinker» gefallen lassen. Jeder französische Bürger verkraftet im Jahr, laut offizieller Statistik, 28 Liter reinen Alkohol. Der Italiener bringt es nur auf 20 Liter, der Bundesdeutsche gar nur auf 14, die Engländer und Amerikaner trinken nur 10 Liter im Jahr. Das «Haut Comité d'étude et d'Information sur l'alcoolisme» hat Jahre hindurch einen Feldzug gegen den Alkoholismus geführt. Der Erfolg ist nicht bedeutend. Die Leute trinken weiter, aber sie setzen sich seltener in trunkenem Zustand an das Volant. **Die Franzosen geben für alkoholische Getränke jedes Jahr 18 Mrd. Francs aus, ebenso viel wie für ihre Wohnung.**

Der Alkohol ist ein bedeutender wirtschaftlicher und sozialer Faktor in Frankreich. 15 % der Arbeitsunfälle, 68,5 % der Verkehrsunfälle sind auf sein Konto zu schreiben. Er schickte 40% der Kranken in die psychiatrischen Spitäler der Loire Atlantik, ist für 25 % der Ehescheidungen im Departement Puy de Dome verantwortlich. Und ihm sind die Hälfte der Verbrechen zuzuschreiben, die vor das Schwurgericht von Caen kommen.

Warum trinken die Franzosen soviel und was trinken sie? Eine erste Feststellung: An dem Volumen gemessen trinkt man heute nicht mehr als vor 20 Jahren. Die Erhöhung entspricht dem Anstieg der Bevölkerungszahl. Nur in der Art des Verbrauches ist eine Aenderung eingetreten. Im Laufe der letzten 20 Jahre vergrösserte sich der Verbrauch an Tafelweinen um 155 %, jener an Weinen minderer Qualität nur um 8 %. In den letzten 10 Jahren ist der durchschnittliche Alkoholgehalt im Bier von 3,9 auf 4,3 % gestiegen. Besonders stark ist der Verbrauch an Whisky gestiegen, in den letzten sechs Jahren allein um 500 %.

Man muss in Frankreich unter den Alkoholikern zwei Typen unterscheiden. Jenen Typ, der bisher als «Trinker» galt und in den meisten Fällen der öffentlichen Wohlfahrt zur Last fällt. Und der andere, der sich wehrt, als Trinker bezeichnet zu werden. Er gehört zumeist den mittleren oder höheren Bevölkerungsschichten an, nimmt ebenfalls in grossem Masse alkoholische Getränke zu sich, vor allem Aperitifs, Cognac oder Whisky. Ueber das «Warum» zerbrechen sich die Psychiater den Kopf. Die allgemeine Neurose mag daran schuld sein und die Ueberanstrengung eines Teils der Führungskräfte. Dabei sind diese neuen Trinker schockiert, wenn man sie unter die «Säufer» reihen würde. Sie können sich nicht über körperliche Müdigkeit beklagen, die sie durch den Alkohol überwinden wollten, denn ihre Müdigkeit wird durch den Schlaf wettgemacht. Aber was sie unzureichend durch den Schlaf überwinden, ist die nervöse Müdigkeit. In diesem Zusammenhang sei vielleicht zum besseren Verständnis der Situation mitgeteilt, dass in Frankreich nur 2 % jener, die über 35 Jahre alt sind, aktiv Sport betreiben. Viele Menschen haben eine immer grössere Verantwortung, die sie infolge ihrer Nervenüberspannung immer schwerer tragen. Sie suchen einen Ausweg und finden ihn im Alkohol. Jene, die den Kampf gegen den Alkoholismus führen – und nicht etwa den Kampf gegen das Gläschen Wein beim Mittag- oder Abendessen –, haben immer wieder feststellen können, dass die vielen Männer und Frauen, die nicht etwa in drängenden materiellen Schwierigkeiten sind, in einem kritischen Augenblick ihrer Existenz, da sie glauben, dass es nicht mehr weitergeht, zu trinken beginnen. Aus Enttäuschungen im Beruf oder in der Intimsphäre, **die Frauen oft, wenn sie eine bestimmte Altersgrenze erreicht haben, Angst haben zu altern oder weil ihnen das Leben nicht brachte, was sie sich erhofft hatten. Oder weil sie es den Männern gleichtun wollen.**

Gewiss, **die Jugend ist anders geworden.** Es ist bei den Jungen nicht mehr Mode, sich zu alkoholisieren. Selbst bei den Studenten nicht. In den letzten sieben Jahren ist der Verbrauch an alkoholischen Getränken um 400 % gestiegen. Er würde noch viel grösser sein, wenn man in den Kaffeehäusern und Bistros nicht um den Preis eines Glases Fruchtsaft vier Gläser Wein kaufen könnte. Das ist nicht etwa deshalb, weil die Produktion von Fruchtsäften in Frankreich so teuer wäre. Es gibt soviel Früchte, dass man viel zu wenig Arbeitskräfte hat, um sie zu pflücken. Aber die Interessen der Produzenten von alkoholischen Getränken sind sehr bedeutend, und sie haben wenig dazu getan, um die Produktion von alkoholfreien Getränken auch in ihrem Rahmen zu fördern. Allerdings muss man zugeben, dass einige der bedeutenden Firmen von alkoholischen Getränken nun auch alkoholfreie Getränke herstellen. **Der Staat subventioniert die Herstellung von alkoholfreien Getränken, aber er subventioniert sie zu wenig.** Er finanziert zwar die Propaganda gegen den Alkohol, aber er zieht aus dem Konsum alkoholischer Getränke bedeutende Steuern und Taxen. Ob die Rechnung dabei aufgeht, wenn man in Betracht zieht, wieviel er für Spitäler und Fürsorgeheime ausgeben muss, die von Alkoholikern bevölkert werden, ist fraglich. **Man registriert jedes Jahr etwa 20 000 Todesfälle, die ausschliesslich auf übermässigen Alkoholgenuss zurückzuführen sind,** viereinhalb Millionen Menschen sind alkoholisiert und daher Kandidaten für die Krankenhäuser, und jene Spitäler, die in Gegenden liegen, wo die Bauern Alkohol selbst destillieren dürfen, sind voll von derartigen Kranken.

Der Ausweg aus dem Dilemma?

Er liegt kaum in der Erhöhung der Steuern auf alkoholische Getränke, er liegt vielmehr in der Aufklärung und Bildung der Menschen, in der Schaffung von gesunden Wohnungen und der Förderung von Wohnkultur, in der Förderung von sportlicher Betätigung aller Art nicht nur für die Jugend, sondern auch für die Erwachsenen. **14 Prozent der französischen Bevölkerung alkoholisiert (Kinder, Frauen und Altersrentner mitgerechnet), das ist wahrlich für Frankreich kein Ruhmesblatt.**

J. H., Paris

Kriminalbeamtinnen in Oesterreich

Inge Boba

Ein Beruf, der viel Mut erfordert und der auch in Oesterreich nur von wenigen Frauen ausgeübt wird, ist der der Kriminalbeamtin. Derzeit versehen in Oesterreich 44 weibliche Kriminalbeamten Dienst, davon 36 in Wien, die übrigen in anderen grösseren Städten.

Es ist jedoch nicht nur Mut, der bei der Aufnahmeprüfung für das Kriminalbeamtenkorps von den Kandidatinnen verlangt wird, sondern es müssen eine Reihe ganz konkreter Bedingungen erfüllt sein, um überhaupt zu dieser Prüfung antreten zu dürfen.

Die Bewerberinnen müssen zwischen 23 und 32 Jahre alt sein,

eine Mindestgrösse von 1.63 m haben,

die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen und ledig sein.

Ausserdem müssen sie ein abgeschlossenes Studium an einer Lehranstalt für höhere Frauenberufe vorweisen können oder aber eine vierjährige Dienstzeit als Sicherheitswachebeamtin mit sehr guter oder guter Dienstbeschreibung hinter sich haben.

Nur von zwei dieser Bedingungen kann um eine Dispens angesucht werden, nämlich in bezug auf das Alter und den Familienstand.

Die Ausbildung dauert ein halbes Jahr und wird für alle Bundesländer zentral in Wien abgehalten. Unter die Lehrfächer fallen auch Schiessen und Judo. Bereits während der Ausbildungszeit erhalten die zukünftigen Kriminalbeamtinnen ein Anfangsgehalt von 2600 Schilling.

Nach dem Kurs geht die Beamtin für einige Zeit in die Praxis, meist neben einer schon fertig ausgebildeten Beamtin, und legt erst nachher die vorgeschriebenen Prüfungen ab. Besteht sie dieselben, wird sie definitiv angestellt.

Was die «Karriere» eines weiblichen Kriminalbeamten in Oesterreich betrifft, so sind die Chancen nicht übermässig gross. Es kann nach einem weiteren Kursus von 9 Monaten der Rang eines Revierinspektors erreicht werden. Die Möglichkeit, nach Absolvierung eines zweijährigen Sonderkurses leitende Kriminalbeamtin zu werden, besteht kaum, denn es gibt in ganz Oesterreich nur zwei Planstellen für leitende Kriminalbeamtinnen.

Der Aufgabenbereich einer Kriminalbeamtin liegt hauptsächlich bei der Jugend, Kindern unter 14 oder Mädchen bis zu 18 Jahren, die auf die schiefe Ebene zu geraten drohen oder Fernweh bekommen und von zu Hause ausreissen. Die Praxis zeigt immer wieder, dass nicht nur «Schlüsselkinder» einfach durchgehen. Sogar in den besten Familien, in denen die Kinder verzärtelt und behütet werden, kommt es vor, dass ein Kind plötzlich ausbricht und über die Stränge schlägt. Es verschwindet plötzlich spurlos – und es gilt nun, die Spur wiederzufinden und zwar möglichst bald, damit der junge Mensch keinen Schaden nimmt. Eine Durchsuchung des Elternhauses bringt manchmal schon den gewünschten Erfolg; Verwandte, Bekannte müssen befragt werden, denn nicht selten kündigen Jugendliche ihr Ausbrechen vorher an. Ergibt sich trotz allem keine Spur, der man nachgehen könnte, wird die Fahndung in ganz Oesterreich ausgeschrieben.

Manchmal sind es Fälle von jugendlichem Diebstahl, Raufhändel und Unfälle, mit denen sich weibliche Kriminalbeamte zu befassen haben. Auch Selbstmord- oder Abtreibungsversuche von Frauen gehören zum Ressort der Beamtin. Die Frage, ob die Frau nicht angestiftet wurde, muss untersucht werden.

Zweimal monatlich hat die Kriminalbeamtin Nachtdienst und weitere zweimal Bereitschaftsdienst. Gelegentlich jedoch meldet sie sich freiwillig zum nächtlichen Streifendienst, wenn nach bestimmten Personen oder Jugendlichen gesucht wird. Denn dafür werden Ueberstunden bezahlt – und Geld kann man schliesslich auch brauchen, wenn man seinen Beruf hauptsächlich aus Idealismus gewählt hat.

Kurznachrichten

Katrine von Hutten erhält den Leonce- und Lena-Preis. 1968 wurde der Leonce- und Lena-Preis für Lyrik erstmals vergeben. An dem Wettbewerb können alle Lyriker teilnehmen, die noch kein eigenes Buch veröffentlicht haben. Wolfgang Weyrauch, der den Wettbewerb ins Leben gerufen hat und verantwortlich ist für die Entscheide, hat von 750 Einsendungen 7 junge Autoren ausgeschieden, aus denen der mit 1000 Mark dotierte Preis an die 1944 geborene Katrine von Hutten ging. Die Preisträgerin lebt in Saarbrücken.

*

Tilla Durieux hat kürzlich die «Palmes Académiques», die höchste kulturelle Auszeichnung der französischen Regierung, erhalten. dpa

*

Susan Taubes, die in Ungarn geborene Schriftstellerin, hat einen Monat nach der Veröffentlichung ihres überwiegend negativ beurteilten Romans «In Scheidung» in New York Selbstmord begangen. ag

(Fortsetzung auf Seite 11)

Die grösste und vielseitigste

PELZ-Auswahl

ist bereit für Sie. Die eleganten, jugendlichen Modelle werden Sie begeistern, und die Preise sind immer noch unglaublich günstig.

Einige Beispiele:

Persianer-Mäntel
schwarz, braun, grau
Fr. 1580.– bis 2900.–

Breitschwanz-Persianer
Fr. 2200.– bis 3900.–

Kanadische Bibermäntel
Fr. 1950.– bis 4500.–

Nerzpfotenmäntel,
alle Farbnuancen
Fr. 1450.– bis 3200.–

Nerzmäntel
quer gearbeitet ab Fr. 2800.–
längs gearbeitet ab Fr. 4900.–

Feinste Qualitäten
Emba, Umpa, Great Lake, Saga
Fr. 6900.– bis 14 000.–

Nerz-Jacken Fr. 1950.– bis 4500.–

Herrliche Modelle in Alaska-Seal, Breitschwanz, Otter, Ozelot, Jaguar, Leopard usw.

PELZ MARGOT

Zürich
Bahnhofstr. 1 051/44 07 10
Wühre 7 051/23 30 16

St. Gallen
Kornhausstr. 3
071/22 23 24

Wie suchen sich Amerikaner ihre Sekretärinnen aus?

Technisches Können und psychologisches Verständnis

Von unserem New-Yorker Korrespondenten

Hier ist ein typisches Beispiel aus den Prüfungsaufgaben der «National Secretaries Association», deren Aufgabe es ist, eine Art Muster-Sekretärinnen für das amerikanische Geschäftsleben auszubilden.

Hier ist das Problem

«Mr. X., verheiratet, ist einer der besten Kunden Ihrer Organisation. Er kommt oft ins Büro Ihres Chefs und kennt Sie daher gut. Eines Tages lädt er Sie zum Lunch ein, während Ihr Chef abwesend ist. Sie lehnen die Einladung ab, 1. weil Sie wissen, dass er verheiratet ist, und 2. weil Sie vermuten, er möchte gewisse vertrauliche Geschäftsauskünfte von Ihnen erfahren. Mr. X. fragt Sie etwas enttäuscht, warum Sie die Einladung ablehnen? – Was antworten Sie ihm?»

Auf dem Prüfungsbogen stehen fünf mögliche Antworten, die Sie geben könnten. Sie haben alle Aufgaben sorgfältig zu prüfen und eine als beste Antwort zu bezeichnen. Darnach wird dieser Punkt in Ihren Prüfungsaufgaben bewertet.

Welche der fünf Antworten würden Sie wählen?

1. Geben Sie überhaupt keine Antwort – stellen Sie sich, als hätten Sie die Frage nicht gehört?
2. Sagen Sie, Sie nähmen grundsätzlich nie Einladungen von einem verheirateten Mann an.
3. Sagen Sie ihm: Sie glaubten, Ihr Chef wäre nicht sehr erfreut, wenn Sie mit einem seiner Kunden zum Lunch gehen würden.
4. Sagen Sie: Es täte Ihnen leid, aber Sie hätten schon eine andere Verabredung zum Lunch.
5. Sagen Sie ihm: Sie verbänden grundsätzlich niemals Vergnügen und geschäftliche Dinge.

Die Antwort, die nach Ansicht der Examensleitung als die richtige zu bezeichnen ist, steht am Ende dieses Artikels.

Mangel an guten Sekretärinnen

Seit langem besteht in der amerikanischen Geschäfts- und Industriewelt ein fühlbarer Mangel an guten Sekretärinnen. Selbst die Regierung in Washington, die soviele Sekretärinnen braucht, dass Washington geradezu als Frauenstadt bezeichnet wird, stellt solche Schwierigkeiten fest. So gibt es viele Mädchen und Frauen, junge und ältere, die Posten als Sekretärinnen bekommen, obwohl sie den Anforderungen der Stelle vielfach nicht gewachsen sind.

Es ist eine Tatsache, dass Sekretärinnen von männlichen Chefs und Personalchefs vielfach nach dem Aussehen gewählt werden, nicht nach Tüchtigkeit. Das ist nun einmal auf der ganzen Erde so, – ein hübsches Mädchen hat oft auch da eine Chance bei der Stellenwahl, wo eine weniger anziehende Bewerberin kaum richtig geprüft wird.

Aber ebenso ist es eine Tatsache, dass dem Geschäftsleben mit solchen Methoden nicht gedient ist, nicht in Amerika und auch sonst nicht auf der Welt. Um jedenfalls dem Chef, der nach einer tüchtigen Sekretärin sucht, eine objektive Grundlage an die Hand zu geben, existieren Zeugnisse, Diplome und andere Beweise einer guten Ausbildung.

CPS-Zertifikate

Die wissenschaftlichen Wurzeln der «National Secretaries Association» ruhen zum Teil in den Lehrsälen der Universität von Michigan in Ann Arbor. Diese Vereinigung unterzieht ihre Mitglieder einer eingehenden Prüfung. Auf Grund der dabei erzielten Ergebnisse verleiht sie ihnen ein CPS-Zertifikat, – einen Berechtigungsschein für Certified Professional Secretary.

Bewerberinnen um diese Zertifikate kommen aus allen Teilen des Landes. Durch die Verleihung eines CPS-Zertifikates soll den Betriebsleitungen die Gewissheit gegeben werden, dass die Bewerberin um den Sekretärinnenposten in der Tat den höchsten Grad möglicher Ausbildung erreicht hat und nicht nach kurzer Tätigkeit als ungenügend ersetzt werden muss.

Im Vorjahr bewarben sich 365 ausgebildete Sekretärinnen aus den USA um Teilnahme an dem Test, der 12 Stunden dauert. Nur 281 von ihnen wurden zur Prüfung zugelassen, und von ihnen erhielten nur 62 ein CPS-Zertifikat.

Teilnehmerinnen an dem Examen müssen mindestens 25 Jahre alt sein und je nach der sonstigen Vorbildung sechs oder sieben Jahre praktische Sekretärinnentätigkeit hinter sich haben. Wenn sie an einem College oder einer Universität ausgebildet wurden, sind nur drei Jahre praktische Tätigkeit erforderlich.

Was ist eine «hochwertige Sekretärin»?

Allen Chefs der Bewerberinnen wurden Fragebogen zugesandt: was sie unter einer guten, hochwertigen Sekretärin verständen?

Fast alle Antworten legten sich auf folgende Definition einer hochwertigen Sekretärin fest: Sie muss allgemeine Bürotätigkeit ausführen, um ihrem Chef einen Teil seiner Arbeit abzunehmen. Sie muss perfekt in Diktat und Stenographie sein. Sie muss Verabredungen treffen. Sie muss es verstehen, Bürobesucher richtig psychologisch zu behandeln, sie sachlich zu interviewen und unnötige Besuche dem Chef abzunehmen. Sie muss fähig sein, andere Angestellte zu beaufsichtigen. Sie muss die üblichen Briefe aus eigener Initiative schreiben können.

Dr. W. Sch.

*

Antwort zu den 5 Fragen: «Die National Secretaries Association» hält die Antwort 4 für richtig.

COURRIER

November 1969

Obligatorisches Mitteilungsblatt des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen

Erscheint monatlich

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer
8400 Winterthur, Wylandstrasse 9
Tel. 052/22 76 56

Board-Meeting des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen

vom 6.–11. April 1970 in Dublin

Das nächstjährige Board-Meeting steht, wie im «Courrier» Nr. 20 und Nr. 22 angekündigt, unter dem Thema

Economic Collaboration in World Communities

(wirtschaftliche Zusammenarbeit der Völkergemeinschaften)

ein Thema, das zweifellos alle interessiert. Im Rahmenprogramm sind geplant:

ein Empfang durch die Regierung von Eire (Südirland)
eine Theatervorstellung
eine Modeschau
das offizielle Bankett

Anmeldung bei Amexco, Zürich, Abteilung Kongress- und Studienreisen, 8022 Zürich, Bahnhofstrasse 20/22:

15. Dezember: Letzter Anmelde-Termin!

Das detaillierte Reiseprogramm (mit Anmeldeformularen) sowie das gelbe Registraturformular kann bei unseren Clubpräsidentinnen oder bei der Honorary Secretary, Frau L. Allenspach, Scheideggstrasse 83, 8030 Zürich (Tel. 051 36 55 90, abends), angefordert werden.

*

Programm für die Irland-Rundreise

die im Anschluss an das Board-Meeting durchgeführt wird:

Irland-Reise: 12. bis 17. April 1970

Die Tour führt in sechs Tagen zu Irlands «Goldenem Westen» und durch Connemara hinunter nach Limerick und weiter nach Killarney. Die grossartige «Ring of Kerry»-Fahrt ist ein Höhepunkt dieser Tour. Abfahrt Sonntag, 12. April, 10.30 Uhr: Central Bus Station.

Kosten der Irland-Rundreise: zirka Fr. 650.–. Aufenthalt in Erstklasshotels. Zuschläge für Einzelzimmer und für Zimmer mit Bad.

Programm

1. Tag, Sonntag: Dublin–Athlone–Galway
Durch die grünen Felder der Central Plain über Athlone am Shannon-Fluss nach Galway, der Hauptstadt von Westirland.

2. Tag, Montag: Galway–Connemara–Galway
Vormittag zur freien Verfügung in Galway. Wunderschöne Szenerie auf der Nachmittagsfahrt der Galway Bay entlang zum wilden Connemara; zurück nach Galway.

3. Tag, Dienstag: Galway–Limerick–Killarney
Von der Schönheit des Westens in den Süden nach Killarney – «Heaven's Reflex»! Wir fahren durch Limerick und zur Flussmündung des gewaltigen Shannon-Flusses. Mittelalterliches Bankett im Bunratty Castle in Limerick – die Bedienung und alle Teilnehmerinnen tragen mittelalterliche Kostüme!

4. Tag, Mittwoch: Killarney
Ruhetag und Besichtigung der Seen von Killarney. Nach althergebrachter Art besuchen wir die Seen mit dem irischen Pferdefuhrwerk.

5. Tag, Donnerstag: Killarney–Ring of Kerry–Killarney
Heute geht es westlich bis zum Atlantik. Das ist der sogenannte «Ring of Kerry» mit wunderschönen Ausblicken auf Berge und Meer. Zurück nach Killarney.

6. Tag, Freitag: Killarney–Dublin
Durch das malerische Adare mit seinen Strohdächern, Tipperary County (It's a long way to Tipperary, it's a long way to go) und die Currah Plain zurück nach Dublin. Ankunft 18 Uhr.

Sie haben die Möglichkeit, an dieser verlockenden Irland-Fahrt teilzunehmen, wenn Sie sich bis zum *15. Dezember 1969* bei der *American Express Co. in Zürich* für das Board-Meeting anmelden.

Geschäft ohne Schaufenster

Am 3. Januar 1970 jährt sich zum 20. Mal der Eröffnungstag der **Geschenk-Boutique Kady,** Zürich, von der damals viele annahmen, sie würde bald wieder eingehen. **BGF Berthe de Miéville** aber setzte sich durch, trotzdem ähnliche Geschäfte wie Pilze aus dem Boden schossen. Die temperamentvolle Schaffhauserin mit dem Lehrerinnendiplom in der Tasche liess ihre Ideen spielen. Der Boutique wurde der **Kady-Service** angegliedert, der Babysitters, Greisen-Betreuerinnen, Blumen-Begiesser, Tier-Hüter, «fliegende Sekretärinnen» (in 22 Sprachen!) – kurz alles vermittelt. Heute ist schon die zweite Generation an der Reihe: ehemalige Babys übernehmen als Mittel- und Hochschüler gewisse Ämtli und freuen sich über diese Art «Gelegenheitsverdienst»!

Es folgte die **Kady-Organisation,** bei der Kinder- und Geburtstagsfeste, Hochzeiten von 400 bis 78 000 (!) Franken, Ausstellungen, Modeschauen usw. arrangiert werden. Grossen Zuspruchs erfreut sich die 1955 gegründete **Kady-Gesellschaftsschule.** Insgesamt 14 000 Teilnehmer haben sich dort das ABC der Umgangsformen und Sicherheit im Auftreten angeeignet. Etwas von der Unkompliziertheit und ansteckenden Lebensfreude Berthe de Miévilles mag dabei auf die «Schüler» übergegangen sein und die lebhafte Von-Mund-zu-Mund-Propaganda ausgelöst haben.

Der Einfallsreichtum dieser schweizerischen Careerwoman, ihre nie erlahmende Schaffensfreude (Arbeitszeit: 6 Uhr bis 22 Uhr durchgehend!) und ihr eiserner Durchhaltewille haben ihr ermöglicht, eine früh erspähte «Marktlücke» im Dienstleistungssektor erfolgreich auszufüllen und sich im schönen, unter Denkmalschutz stehenden Altstadthaus zu behaupten.

Irma Fröhlich

BGF-Skiwoche im Hotel Schatzalp, Davos

vom 3./4. bis 11. Januar 1970

Wie letztes Jahr, verspricht diese Skiwoche ein ungezwungenes, inoffizielles Meeting unserer Skifahrerinnen wie Nichtsportlerinnen zu werden; verbunden mit den Annehmlichkeiten eines Erstklasshauses:

eigenes, geheiztes Hallenschwimmbad (27 Grad); Höhensonne; Massage; Unterwasserstrahl-Massage; Privatskilehrer und eigene Skischule; eigene Schlittelbahn; viele Kilometer gepfadete Spazierwege; Liegehalle für Sonnenbäder, Bibliothek; Kunstausstellung, Orchester, Bar.

Wiederum ist es uns möglich, unseren verehrten Mitgliedern für diese Zeit folgende Spezialpreise zu gewähren:

Zimmer Nordlage	Fr. 39.–
Zimmer Südl., Balkon, Cabinet de toilette	Fr. 42.–
Zimmer Südlage, Balkon, Dusche, WC	Fr. 50.–
Zimmer Südlage, Balkon, Bad, WC	Fr. 60.–

pro Person und Tag in besten, neu renovierten Zimmern; Vollpension, Service, Taxen inbegriffen, sowie die freie Fahrt auf der Schatzalpbahn (ausser der ersten Fahrt bei der Ankunft).

Betreuung und Organisation spezieller Nachmittags- und Abendprogramme durch unser Clubmitglied, Frau B. Engel, Hotel Schatzalp, die auch Auskünfte erteilt und Ihre Anmeldungen entgegennimmt.

Wir hoffen, recht viele unserer Mitglieder begrüssen zu dürfen, und verbleiben, mit recht freundlichen Grüssen, der Davoser BGF und die Organisatorin

Beatrice Engel

Veranstaltungs-Kalender der BGF-Clubs

Aarau:
Samstag, 6. Dezember, im Clublokal, punkt 18.45 Uhr, Adventsfeier mit musikalischen Vorträgen. Frau E. Schneider-Amsler liest eine Weihnachtsgeschichte. Anschliessend, zirka 20 Uhr, festliches Nachtessen.
Donnerstag, 8. Januar, Clublokal, 20.00 Uhr: Frau Ethel Nagel: «Einführung in die Atmungsarbeit».
Samstag, 24. Januar: Clublokal, 19.00 Uhr: Generalversammlung.

Basel:
Donnerstag, 4. Dezember, 19.00 Uhr: Nachtessen im Restaurant Zoologischer Garten. Festlicher Adventsabend.
Dienstag, 13. Januar, 20.00 Uhr, Clublokal Idealheim, Gerbergasse: Fräulein Dr. A. Keller spricht über «Alkoholisches».
Samstag, 24. Januar, 18.00 Uhr: Grill-Room der Mustermesse: Generalversammlung mit anschliessendem Nachtessen.

Bern:
Mittwoch, 3. Dezember, 19.00 Uhr: im «Salon Rouge», Hotel Bellevue Palace: Adventsfeier.

Davos:
Freitag, den 5. Dezember 1969, 13.30 Uhr, Treffen im Café Monsch.
Sonntag, 7. Dezember 1969, 20.30 Uhr, im Haus Sonnenborn in Davos-Dorf. Wiederum laden uns die Damen M. Lemmers und N. van Eek zum traditionellen Adventsabend ein.

Billet de la présidente

Au passage, j'ai noté la définition du travail, donnée récemment par un sociologue:

«Le travail est la plus importante des activités humaines. Répondant à des besoins vitaux de subsistance, de sociabilité et d'expression personnelle, il remplit des fonctions majeures: économique, sociale, psychologique. De là vient son caractère permanent, sous ses formes les plus diverses et continuellement changeantes: travail manuel ou intellectuel, obligatoire ou spontané, intéressé ou gratuit. Il est ressenti tout à la fois comme joie et peine: satisfaction dans la mesure où il est libération de la dépendance de la nature, collaboration facile, «heureux exercice de nos facultés»; souffrance dans la mesure où il se heurte à la fatigabilité naturelle de l'organisme humain, à la résistance de la matière ou à l'oppression sociale. Il implique non seulement une réflexion continue, un apprentissage constant, mais encore la conscience de sont but, l'œuvre à faire, et des moyens propres à réaliser cette œuvre. Aussi est-il toujours un effort tenace: d'appropriation et de transformation des biens naturels, de production de biens nouveaux, d'invention et de perfectionnement technique, d'organisation, de création artistique ou littéraire. Facteur décisif de la croissance économique, il est source inépuisable de solidarités nouvelles et enrichissement de la personne. Bref, il est la condition première, mais qui n'en exclut pas d'autres, de la culture et de la civilisation.»

Pour copie conforme

Madeleine Jaccard

Novembre 1969

Frauenfeld:
Montag, 8. Dezember: Adventsabend.

Glarus:
Dienstag, 9. Dezember, 19.30 Uhr: Advents-Nachtessen im Glarnerhof. Anschliessend Vortrag von Frau Bettina Hürlimann, Atlantis-Verlag, über Kinderbücher.

Lausanne:
Vendredi, 12 décembre: soirée de Noël avec dîner en commun et programme musical et poétique

Lenzburg:
Mittwoch, 10. Dezember, 19.15 Uhr, im Hotel-Restaurant zum Ochsen: Nachtessen und Adventsfeier.

Luzern:
Dienstag, 16. Dezember, 19.00 Uhr, im «Schwanen»: Weihnachtsabend.

St. Gallen:
Dienstag, 9. Dezember, 19.00 Uhr: Adventsfeier in der Burgerstube Schlössli, Spisergasse.

Sierre:
Jeudi, 27 novembre: Invitation de la Banque à 16 h. au Cinéma du Bourg, Sierre. 1. Aperçu historique sur la banque; 2. Madame et sa banque; 3. Qu'est-ce que la bourse? Petits films publicitaires. 17.30 h. Hôtel Arnold: Collation offerte par la Banque.
Mercredi, 10 décembre, 20.30 h, grande salle de l'Hôtel Terminus à Sierre: Soirée de l'Avant. Conférence de Monsieur l'Abbé Dubuis, archéologue cantonal: «L'archéologie à la découverte de nos sanctuaires d'antan».

Thun:
Donnerstag, 4. Dezember: Adventsabend im Hotel Falken, Thun, mit Nachtessen.

Winterthur:
Montag, 1. Dezember, im Gartenhotel, 19.00 Uhr: Nachtessen, anschliessend Adventsabend. «Lieder zum Advent», Leitung Verena und Willi Gohl.

Zürich:
Dienstag, 2. Dezember, Frl. Dr. med. Claudia Farner, «Afghanistan – medizinisch – und anders gesehen» (mit Dias).
Donnerstag, 11. Dezember: Meisenabend. Nachtessen. Anschliessend «Mozart in Zürich». René Gerber spielt Werke von Wolfgang Amadeus Mozart. Dazwischen Lesungen zeitgenössischer Dokumente zur Schweizer Reise der Familie Mozart in historischem Rahmen.
Dienstag, 16. Dezember: Frau Betty Wehrli-Knobel «Keine Zeit zum Lesen?»

Liebe BGF

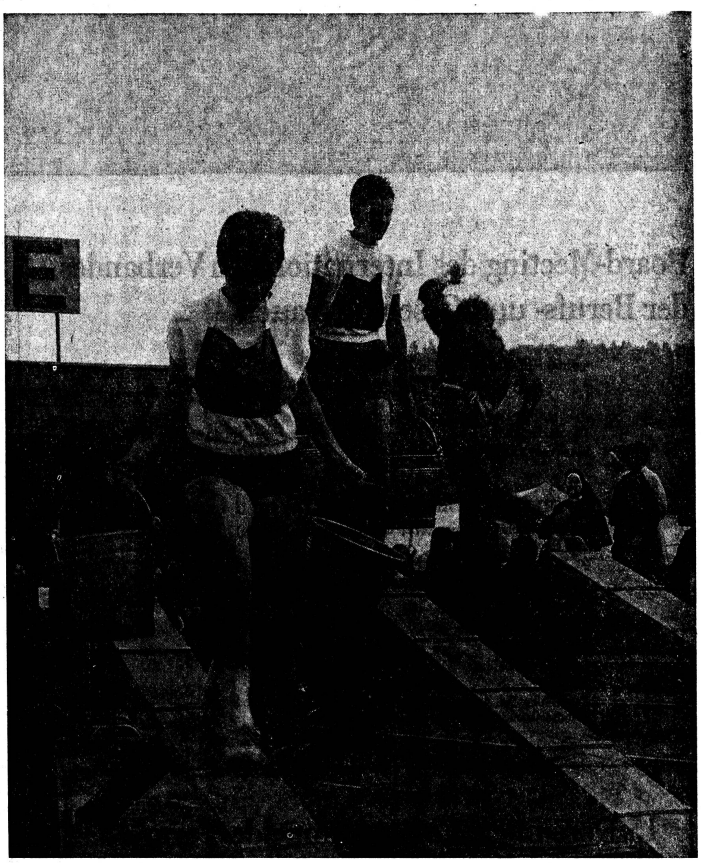
Mit dieser Nummer verabschiede ich mich von Ihnen für dieses Jahr. Die nächste Ausgabe wird erst wieder am 23. Januar 1970 erscheinen (Redaktionsschluss 15. Januar).
Für das bevorstehende Weihnachtsfest wünsche ich Ihnen schöne, frohe Stunden, für das kommende neue Jahr Gesundheit, Wohlergehen und Erfolg in Ihrem Wirkungskreis.
Herzlich Ihre «Courrier»-Redaktorin

C. Wyderko-Fischer

Ende November 1969

FRAU UND ZIVILSCHUTZ

Hilf mit — der Zivilschutz braucht auch Dich!



«Laufen und Löschen» nannte sich der Zivilschutzwettkampf, der von der St.-Galler Schuljugend im Rahmen der Zivilschutz- und Feuerwehr-Ausstellung «Parafeuer» vom 13. bis 17. September in der Gallusstadt durchgeführt wurde. Ein gelungener Schnappschuss des Parcours, der, verbunden mit dem Löschen eines Feuers, von den 126 Jugendgruppen den Wassertransport über Hindernisse verlangte. Photo: Herbert Alboth, Bern

Durchhalten, um jeden Preis durchhalten, mit jedem nur möglichen Mittel – das war die Devise der Bevölkerung in den besetzten Ländern des letzten Krieges. Durchhalten – den Feind von innen her bekämpfen – darnach richtete sich die tapfere Bevölkerung der Tschechoslowakei im letzten Jahr. Der von sämtlichen Bevölkerungsschichten entgegengebrachte Widerstand fand Achtung in der ganzen Welt.

Immer wieder waren es kleinere und kleinste Länder, deren Bevölkerung in Kriegs- und Katastrophenzeiten sich zusammenfand, um geeint und gemeinsam gegenüber dem Feinde aufzutreten.

Wir sind ein kleines Land und es könnte geschehen, dass wir von einem mächtigen Feind überfallen werden. Ob wir in einem solchen Falle überleben oder nicht – dies hängt von der Einstellung und der Widerstandskraft jedes Einzelnen ab. Widerstand gegenüber jeglichem Feinde, ob er von innen oder aussen her kommt, kann nur dann geleistet werden, wenn wir uns zu einem kraftvollen Ganzen zusammenschliessen und jeder Bürger und jede Bürgerin genau weiss, was zu tun ist und welche Vorkehrungen getroffen werden können und sollen.

Gar oft wird aber innerhalb unseres Volkes die Frage laut, ob sich denn die Zivilbevölkerung wehren könne und ob es überhaupt einen Sinn hätte. Und nur zu oft hört man die Aeusserung, dass man sein Bestes geben wird, wenn es einmal so weit sein sollte, aber jetzt im Frieden?

Um gegenüber sämtlichen Gefahren gewappnet zu sein, bedarf es der Vorbereitungen gerade jetzt. Nur wenn wir uns auf die verschiedenen Gefahren vorbereiten, wenn wir diese kennen, können wir ihnen erfolgreich entgegentreten. Die Kenntnisse um die Gefahr macht uns ihr gegenüber stark und lässt sie weit weniger gefährlich werden.

Wie und in welchen Situationen der Gefahr können und sollen wir uns wehren? Auf all diese Fragen gibt das soeben erschienene und an sämtliche Haushalte des Landes verteilte Buch «Zivilverteidigung» erschöpfend Auskunft. Einem Bundesratsbeschlusse zufolge ist das Zivilverteidigungsbuch herausgekommen. Es ist durch das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement in deutscher, französischer und italienischer Sprache in einer Auflage von rund 2,6 Millionen an die gesamte Bevölkerung unseres Landes verteilt worden. Bundesrat Ludwig von Moos hat ihm ein Begleitwort mitgegeben, das von jeder Bürgerin und von jedem Bürger im Interesse der Allgemeinheit beherzigt werden sollte.

«Ideal und Wirklichkeit» – so nennt sich der besinnliche und zugleich ermahnende erste Teil des Buches. Er ist das Bekenntnis zu unserem demokratischen Rechtsstaat, zur Freiheit und zur Toleranz. Es wird weiter zu bedenken gegeben, dass Wachsamkeit, innere und äussere Wachsamkeit, vonnöten sind, um in Zeiten der Bedrohung überleben zu können. Mittels Wort und Bild wird uns in drastischer Weise vor Augen geführt, wie wir uns in zahlreichen Notsituationen zu verhalten haben. Wenn dieses Buch auch zahlreichen Kritiken ausgesetzt ist, so muss doch festgehalten werden, dass eine derartige Publikation vonnöten war, um den Bürger und die Bürgerin aus ihrer Lethargie aufzurütteln. Das Zivilverteidigungsbuch ist ein mutiges Buch und es bleibt nur zu hoffen, dass ihm jener Erfolg beschieden sein möge, den es redlich verdient.

Das Zivilverteidigungsbuch richtet sich vor allem an die Frau – dies ganz besonders im ersten Teil des Werkes. Zahlreich sind die Beispiele, da es die Schweizer Frau war, die den Männern Mut und die nötige Kraft gab, um schwerste staatspolitische Aufgaben zu lösen. Was gestern galt, hat auch heute und vor allem morgen Gültigkeit. Darum ergeht an alle Frauen unseres Landes der Appell, sich in die Lektüre des Zivilverteidigungsbuches zu vertiefen. Der Frau als Zelle der Gemeinschaft wird es einmal obliegen, in Notzeiten kraftvoll in das Gefüge des Staates einzugreifen. Gerade in den Schulen sollte diesem Buche vermehrte Beachtung geschenkt und in den Unterricht hineinbezogen werden. In welchem Rahmen sich aber Möglichkeiten und Notwendigkeit der Betätigung der Frau innerhalb der Landesverteidigung ergeben – darüber berichtet ein besonderer Abschnitt des Zivilverteidigungsbuches, den wir hier wörtlich festhalten:

Béatrice Schobert

*

Frau und Landesverteidigung

«Wir sind ein kleines Volk. Ernste und gefahrvolle Zeit erfordert die Kräfte und Anstrengung aller, wenn wir unser Land frei an unsere Kinder und Enkel übergeben wollen. Wenn nötig, stehen die Männer im Wehrkleid Wache oder kämpfen unter dem Einsatz ihres Lebens. Frauen und Männer tragen in der Wirtschaft des Landes in vermehrtem Masse Lasten und sorgen dafür, dass wir Nahrung haben und dass die Betriebe auch unter erschwerten Verhältnissen weiterlaufen. Besonders auf den Frauen liegen in solcher Zeit grössere Aufgaben und Verantwortungen, wenn auch diese Aufgaben äusserlich nicht so sichtbar sind wie diejenigen der Männer.

In den Zeitungen erscheinen dann und wann Bilder, auf denen Frauen und Mädchen mit Waffen abgebildet sind, um ihr Land zu verteidigen – ein Land, das vielleicht zehn oder zwanzig Millionen männliche Kämpfer ausheben könnte. Wir wollen das nicht. Wenn auch in der Vergangenheit etwa Frauen an der Seite der Männer gekämpft haben, so war das doch recht selten. Die Armee braucht nicht nur Kämpfer. Sie braucht auch viele helfende Hände und viel seelische Kraft.

Die Aufgabe der Frau im Krieg ist es, Leben zu erhalten. Diese Aufgabe ist zunehmend schwerer geworden und muss schon im Frieden gelernt werden.

Die Zivilschutzorganisation ist die Stelle, in der jede Frau das nötige Rüstzeug erhält, um im Fall der Not ihrer Aufgabe genügen zu können. Nur das Wissen darum, dass die Frauen zu Hause ihr und ihrer Kinder Leben tapfer und wirksam schützen, gibt den Männern den Willen und die Kraft, im Kampf durchzuhalten. Hier ist der grosse Beitrag, den die Frauen zur Landesverteidigung leisten können. Wenn auch der Dienst in der Zivilschutzorganisation für die Frau auf Freiwilligkeit beruht, sollte es doch eine Selbstverständlichkeit für jede Frau sein, in dieser lebensbewahrenden Organisation mitzuarbeiten. Die Dienstleistung im Frauenhilfsdienst bietet der Schweizer Frau zahlreiche Möglichkeiten, dem Land als Angehörige der Armee zu dienen. Jede FHD, die in einer Warnsendestelle oder in einer Telephonzentrale, in einem Büro, in einer Auswertezentrale des Fliegerbeobachtungsdienstes, bei der Feldpost, in einer Soldatenstube, im Brieftaubendienst, am Lenkrad eines Sanitätsfahrzeuges, in einer Truppenküche oder einem Betreuungslager für Flüchtlinge arbeitet, macht einen Mann frei, den wir zum Kampf oder zu Bewachungsaufgaben nötig haben.

Im Rotkreuzdienst ist das weibliche Pflegepersonal der Armee eingeteilt. Den Rotkreuzformationen gehören Aerztinnen, Krankenschwestern, Hilfspflegerinnen, Samariterinnen und Spezialistinnen, wie Laborantinnen und Röntgenassistentinnen, an. Die in den Rotkreuzformationen eingeteilten Frauen sind in den Militärsanitätsanstalten und im Territorialsanitätsdienst unentbehrlich. Wer im Krieg in einer Hilfsorganisation mitwirkt, um Menschenleben zu schützen und zu retten, erträgt die schwere Zeit leichter, als wer unbeteiligt abseits steht. Er weiss genau, was er zu tun hat, und wird deshalb weniger leicht das Opfer von Verwirrung und Panik. Wer in Not und Gefahr nicht versagen will, muss sich schon im Frieden auf die Aufgaben vorbereiten.»

Hinweise auf Neuerscheinungen

«Vom Werden des Mannes», «Vom Werden der Frau». Prof. Dr. H. Shryock, Advent-Verlag, Zürich, Zweigstelle Krattigen. Zwei feine Bücher der Aufklärung und Persönlichkeitsentwicklung. Halbleinen, je 192 Seiten.

Zwei wertvolle Wegweiser für Teenager, in welchen die besonderen Probleme unserer Jungen offen und sauber besprochen werden. Prof. Shryock ist glücklicherweise nicht dem Fehler erlegen, das Geschlechtliche als Zentralanliegen des Lebens zu beschreiben. Er weiss aber auch die Bedeutung der körperlichen Entwicklung im Reifeprozess des jungen Menschen den ihr zukommenden Platz einzuräumen. Zwei Bücher, die jedem Jugendlichen bestens empfohlen werden können.

Willi Trapp/Lucie Hostettler-Huber: «Kinderbibel» Neues Testament, 48 Seiten broschiert. Berchtold Haller Verlag, Bern

Die Kinderbibel mit Zeichnungen von Willi Trapp und der Textgestaltung von Lucie Hostettler-Huber liegt hier in einer Neubearbeitung vor. Es handelt sich um eine zum grossen Teil neu ausgewählte Zusammenstellung der Evangelien und Abschnitten aus der Apostelgeschichte. Die Texte sind gut geeignet zum Erzählen und Vorlesen für Kinder, und die Zeichnungen, auch zum Ausmalen gedacht, zeigen das Wesentliche eines jeden Kapitels. Diese Ausgabe ist ein weiterer Band in der Reihe «Die Bibel in Bildern», der jetzt im gleichen Format wie die anderen vorliegt.

Edith Klatt: Neitah
Eine Erzählung aus dem hohen Norden. Mit Photos v. Anna Riwkin-Brick. 232 Seiten. Format 14,2x20 cm. Halbleinenband mit farbigem Schutzumschlag. Verlag Sauerländer, Aarau

Die vielgereiste Autorin bringt mit dieser grossangelegten Erzählung wieder ein Buch voll inneren Reichtums und fremdartiger Schönheit. («Ein sehr ernstes und packend erzähltes Buch», schrieb die Zeitschrift für Jugendliteratur über Bergit und Andaras.)

Im Mittelpunkt steht Neitah, ein Lappenmädchen. Heimatlos geworden, zieht sie mit der Rentierherde einer wandernden Lappengemeinschaft, einer Sida, auf schwedischem und norwegischem Gebiet umher, über das Gebirge bis an das Nordmeer. Und schliesslich findet sie auf dem Fosbakenhof wieder eine Heimat. Das ganz vom Wechsel der Jahreszeiten, von den Bedürfnissen der Herde und der rauhen nördlichen Landschaft bestimmte Hirtenleben tritt dem Leser in eindringlichen Schilderungen vor Augen. Unvergesslich der winterliche Zug über die reissenden Bergbäche oder eine bei den seltsamen Geschichten des Hirten Per verbrachte Nacht unter sternklarem Himmel. Eine sonderbare Welt ist es, die vor uns ersteht. Uralte Lebensformen haben sich hier bis in unsere Tage gerettet.

Für die Landschaft und ihre Menschen bezeichnende Bilder, die eine schwedische Photographin dem Band beisteuerte, vertiefen den Eindruck dieses ungewöhnlichen Buches ebenso wie die in die Handlung eingestreuten eigenartigen Lieder des Lappenvolkes.

Matéo Maximoff: Die siebente Tochter Roman aus dem Leben der Zigeuner. 204 Seiten. Flamberg Verlag, Zürich.

Maximoff, selber ein Zigeuner, erzählt vom Brauchtum dieses noch unbekannten Volkes. Insbesondere aber von der kleinen Silenka, die als siebente Tochter das dämonische Erbe der Hexe Dharani übernehmen soll. Es entspinnt sich nun ein dramatischer Kampf zwischen ihr und Voso, der dieses Vorhaben zu vereiteln sucht.

Mahalia Jackson mit Evan McLeod Wylie: Mahalia Jackson. Die Lebensgeschichte der grössten Gospelsängerin der Welt. Mit einem Nachwort von Jürg Ramspeck. 36 Bildseiten, 230 Seiten.

Nach zahlreichen Monographien von Interpreten des Jazz folgt hier endlich die Selbstdarstellung der grössten Gospelsängerin, die die Welt kennt. Lebendig und spannend erzählt Mahalia Jackson mit eigenen Worten ihren Aufstieg aus geringer Herkunft zu märchenhafter Berühmtheit und offenbart dabei den menschlichen Hintergrund ihrer bewegenden Kunst: eine durch nichts zu verderbende Güte und Grösse des Herzens. Die schönsten Seiten enthalten die Schilderung ihrer Freundschaft mit Martin Luther King, dem sie als tapfere Mitkämpferin um Rassengleichheit verbunden war. – Ein ausgezeichnetes Bildmaterial ergänzt den Text. Flamberg Verlag Zürich.

Ilona Halász: «Das kleine Dorf in Ungarn»

Dieser erstmals im Buchform vorliegende Roman erschien im Sommer 1959 im «Tages-Anzeiger», Zürich. Die in Ungarn geborene Autorin, seit 1947 in der Schweiz lebend, erzählt von einem kleinen Dorf in ihrem Heimatland. Fast unberührt vom grossen Zeitgeschehen, hat es jahrein, jahraus Frühling, Sommer, Herbst und Winter über sich hinweggehen lassen. Die Dorfgemeinschaft hat gesät, geerntet, den Ertrag verkauft und ihre Steuern bezahlt. Im grossen und ganzen ist ausser diesem und jenem Brand, einer gelegentlichen Ueberschwemmung, einer Heuschreckenplage oder einer Missernte nichts Wesentliches passiert. Und doch geschieht allerlei in diesem kleinen Dorf. Aber um das zu sehen muss man mit offenen Augen zu den Menschen gehen, welche dort wohnen, muss man mit ihnen in ihrer Abgeschiedenheit leben und ein warmes Herz mitbringen. Denn das, was diese Menschen in dem kleinen Dorf auszeichnet, ist ihr warmes Herz. Dies warme ungarische Herz schlägt für die Angehörigen, für die Nachbarn, für das Dorf, für die heimatliche Erde. In Gedanken bei ihrem kleinen Dorf hat Ilona Halasz die Geschichte einer einfachen ungarischen Familie niedergeschrieben. Sie enthält nichts Sensationelles, sondern ist eine stille, gute Erzählung, die uns heute mehr denn je für stille Stunden so not tut.

Verlage Gute Schriften

Olga Meyer erzählt aus ihrem Leben

Vor 50 Jahren schrieb sie die Geschichte ihrer Mutter:
ANNELI,
die Erlebnisse eines Landmädchens aus dem Tösstal. Heute erzählt sie ergreifend aus ihrem eigenen Leben und Schaffen für alle, die ihre Bücher kennen und lieben.
278 Seiten, Leinen 16.50
RASCHER VERLAG

Hedwig Neri-Zangger
Keramikerin und Malerin

zeigt in ihrer Galerie «zum Alten Amtshaus» in Embrach **handmodellierte Original-Keramiken**

Die grosse Ausstellung umfasst ferner Zeichnungen und Gemälde sowie von Umberto Neri Naturstein-Mosaiken.

Geöffnet vom 16. November bis 21. Dezember
Sa, So, Mi, Do 14 bis 19 Uhr.

Ein historischer und doch zeitnaher Roman einer tschechischen Autorin

Leontina Masinova:
BRÜDER ohne KUTTEN
264 Seiten, Leinen, Fr. 14.80

Ein tschechischer Roman aus der bewegten Zeit der grossen vorreformatorischen Auseinandersetzungen. Am Beispiel von Kunvald wird die erfolgreiche Gründung der ersten «Brüdergemeine» geschildert. Das Buch vermittelt Einblicke in die verborgenen Voraussetzungen für die innere Größe des tschechischen Volkes in den Prüfungen der Gegenwart.

Erhältlich durch Ihre Buchhandlung.

Erschienen im **Blaukreuz-Verlag Bern.**

Matéo Maximoff:
Die siebente Tochter

Roman aus dem Leben der Zigeuner. 204 Seiten, Leinen Fr. 16.–.
Maximoff, selber ein Zigeuner, erzählt vom Brauchtum dieses noch unbekannten Volkes. Insbesondere aber von der kleinen Silenka, die als siebente Tochter das dämonische Erbe der Hexe Dharani übernehmen soll. Es entspinnt sich nun ein dramatischer Kampf zwischen ihr und Voso, der dieses Vorhaben zu vereiteln sucht.
Flamberg Verlag Zürich.

BRIGITTA LEINS:
Die neue Heimat
Ein Jugendbuch für Buben und Mädchen ab 9–10 Jahren. 192 S. Geb. Fr. 13.60, illustriert.
Miriam, eine Halbwaise, muss einige Zeit bei ihrer Tante leben. Durch ein Missverständnis versucht sie zu ihrer Mutter zu fliehen. Aber der Lausbub Peter und die kleine Italienerin Antonella mit ihrem lustigen Schweizerdeutsch und der Hund Mohr helfen ihr, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden.
Erhältlich in jeder Buchhandlung.
Bertold Haller Verlag, Bern.

Vom Werden der Frau **Vom Werden des Mannes**

Zwei Bücher der Aufklärung und der Persönlichkeitsentwicklung von Prof. Dr. H. Shryock

Diese beiden Bücher sind wirkliche Wegweiser für Jugendliche von 13 Jahren an (Teenager). Prof. Shryock behandelt die besonderen Probleme junger Menschen offen und sauber. Was diese Bücher so wertvoll macht, ist der weite Rahmen, in den der Verfasser das Ganze hineingestellt hat. Er geht nicht von der falschen Vorstellung aus, das Geschlechtliche als Zentralanliegen des Lebens zu betrachten, verfällt aber auch nicht dem häufigen Fehler, die Bedeutung der körperlichen Entwicklung im Reifungsprozess des jungen Menschen zu unterschätzen.

Je 192 Seiten, Halbleinen, Fr. 13.80 pro Band, Porto und Verpackung inbegriffen.

Zu beziehen durch unsere Buchvertreter oder direkt durch den **Advent-Verlag,** Zweigstelle, 3704 Krattigen, Tel. 033/54 10 65

Durch ein Abonnement des Schweizer Frauenblattes unterstützen Sie das unabhängige Organ der fortschrittlichen, intelligenten Schweizer Frau, das für politische Freiheit und Gleichberechtigung kämpft.

90 %

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in ger ganzen Schweiz v. Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Ideale Geschenkbücher

NEU
Junges Mädchen — Dein Beruf
Neues schweizerisches Berufswahlbuch
Zweite, ergänzte Auflage.
Herausgegeben von BETTY WEHRLI-KNOBEL.
300 Seiten mit 24 Photos. Grossoktav.
Leinen Fr. 17.80, broschiert Fr. 16.–.
«Man mag den Band anblättern wo man will, stets trifft man auf wesentliche Darlegung, stets auf klipp und klare Auskunft.» (Neue Zürcher Zeitung)

NEU **Paul E. Müller**
Der Kampf um den Hochsitz
136 Seiten. Mit vielen Zeichnungen von VERENA KNOBEL.
Grossoktav. Leinen Fr. 11.80.
Eine abenteuerliche, naturnahe, menschlich warme Familienerzählung für Knaben und Mädchen ab ca. 10 Jahren.

Betty Knobel
Sensationen der Stille
130 Seiten. Mit Zeichnungen von VERENA KNOBEL.
Grossoktav. Leinen Fr. 14.50.
«Ein Buch voll Gemüt und Anmut, voll Schönheit und innerer Harmonie.» (Thurgauer-Zeitung)

In jeder Buchhandlung

ROTAPFEL-VERLAG ZÜRICH

Geschenke für alle SV **SCHWEIZER VERLAGSHAUS AG ZÜRICH**

Erkenne dich und deine Mitmenschen mit:
Manfred Curry
Schlüssel zum Leben
Das wertvolle Werk des bekannten Mediziners und Typenforschers, das in vielen Lebenslagen hilft.
Stark bearbeitete und erweiterte Neuausgabe. 256 Seiten, ca. 120 Illustrationen, Fr. 24.80

Der Kunstband, einer der reichsten Sammlungen von Kunstwerken der Malerei:
Richard Tüngel
400 Jahre Kunst, Kultur und Geschichte im Prado
Der Verfasser geht ganz neue Wege. Das Buch liest sich spannend und unterhaltsam
240 Seiten Text, 144 mehrfarbige, einseitig bedruckte Farbtafeln, Fr. 68.—

Das grosse Standardwerk der sinfonischen Musik:
Kurt Pahlen
Sinfonie der Welt
472 Seiten, 349 Notenbeispiele, 88 Bildseiten mit 155 Abbildungen; behandelt sind über 375 Komponisten und ihre Kompositionen. Grossformat, Kunstleder, Fr. 44.—.

Das grosse Standardwerk des Musiktheaters:
Kurt Pahlen
Oper der Welt
576 Seiten, über 400 Notenbeispiele, 96 Bildseiten mit 211 Fotos; behandelt sind 481 Opern von 155 Komponisten. Grossformat, Kunstleder, Fr. 44.—.
Pahlen-Geschenk-Kassette

Liebe heute in Wort und Bild.
Dr. h. c. Charles Waldemar
Die verführerische Ehe
Ein Ehe-Ratgeber mit Niveau und Pfiff, der vor allem auch die ethischen Grundlagen der Ehe betont.
324 Seiten, mit zahlreichen Bildern im Text und 16 Bildtafeln, z. T. vierfarbig, Fr. 24.80.

Erhältlich im Buchhandel

Bücher für unsere Jugend

«Das trojanische Pferd.» Text von James Reeves. Bilder von Krystyna Turska. 32 Seiten, durchgehend farbig illustriert. Laminierter Pappband. Atlantis-Verlag, Zürich.

In diesem Buch wird der Versuch gemacht, Kindern anhand von eindrücklichen Bildern eine der berühmtesten Geschichte aus der Griechischen Mythologie nahezubringen. Ein angesehener englischer Schriftsteller und eine begabte junge Illustratorin haben dazu ihr Bestes gegeben.

Ein Mann, der als Zehnjähriger die Belagerung von Troja miterlebte, erzählt sie in schlichten und ergreifenden Worten seinen Kindern, die fern der Heimat aufwuchsen. Und so erleben unsere jungen Leser (etwa vom 9. Jahre an) mit den Kindern Ilias und Ida eine der aufregendsten Geschichten des Altertums. Das hölzerne Pferd, das der schlaue Odysseus ersann, und all die Helden wie Achilles, Paris, König Priamos und die schönste Frau Griechenlands, Helena, um die der ganze lange Krieg zwischen Griechenland und Troja sich entspann, werden vorgestellt. Unsere Kinder werden voller Anteilnahme die Erlebnisse von Ilias und Ida, zwei trojanischen Kindern, miterleben, die in der verlassenen Zeltstadt der Griechen herumwandern, die Ankunft des hölzernen Pferdes und die Zerstörung ihrer Stadt mitansehen müssen und sich schliesslich mit ihrer Mutter in den Frieden eines Dorfes retten können.

Ivan Southall: Sieben werden vermisst. Jugendroman. Aus dem Englischen von Edith Gradmann. 204 Seiten. Benziger-Verlag, Zürich.

Die Geschichte spielt in Hills End, einer kleinen australischen Siedlung. Die Erwachsenen sind in die entfernte Stadt zu einem Fest gefahren. Zurückgeblieben sind nur ein Mühlenarbeiter und sieben Kinder, die einen Ausflug zu den in den Bergen liegenden Höhlen unternommen haben. In dieser Zeit bricht über die verlassene Siedlung ein Wirbelsturm herein. Die Häuser sind zerstört, die Siedlung von der Umwelt abgeschnitten. Die Kinder finden sich allein inmitten der Verwüstung. Nun gilt es, sich zu bewähren, bis Hilfe eintrifft.

Southall weiss diese dramatische Episode, die auf wahren Begebenheiten beruht, packend zu schildern. (Ab 12 Jahren)

Ein früherer Jugendroman von Ivan Southall «Buschfeuer» wurde auf die Bestliste des Deutschen Jugendbuchpreises gesetzt.

Doreen Tovey: Esel, Pferd und Katzenvolk. Aus dem Englischen übersetzt von Marga Ruperti. 166 Seiten mit 16 Zeichnungen von Maurice Wilson. – 1969, Albert Müller Verlag, AG, Rüschlikon-Zürich, Stuttgart und Wien.

Man fängt zu lesen an, fühlt sich so richtig behaglich dabei, schmunzelt, lächelt, denkt: «Das wär ein Leben!» Ja, das denkt man, wenn man von den Kapriolen der zärtlichen, angriffigen kleinen Eselin Annabel liest. Und von den Kapriolen der Eheleute Doreen und Charles Tovey auf dem Rücken ihrer Pferde (und nicht nur dort), von den Kapriolen Salomos und Shebas, des weltberühmten Siam-Katzenpaars. Im Vordergrund immer wieder die Frage: Bekommt Annabel ihren Julius? Julius, den Sohn aus ihrer Hochzeit mit Peter? Julius schon im vorhinein genannt, weil die Geburt im Juli erwartet wird. Doch von Julius keine Rede. So hofft man auf Augustus, dann auf Septimus, bis man die Hoffnung auf Annabels «gute Hoffnung» schliesslich fahren lässt.

Dazwischen sorgen Katzenschlachten, Reitlektionen, die lieben Nachbarn, allerlei Tiere, Kinder, Erwachsene, das ganze Dorf für turbulente Abwechslung.

Ein Buch für jung und alt (nicht nur für Tierliebhaber!), für alle, die Vergnügen an einem vergnüglichen Buch haben. Medizin gegen Griesgram, Traurigkeit und Langeweile. Ein Buch zum Schmunzeln, Lächeln und Lachen.

Paul Emanuel Mueller: «Der Kampf um den Hochsitz» 136 Seiten, mit ganzseitigen Zeichnungen und mehrfarbigem Umschlag von Verena Knobel. (Rotapfel-Verlag, Zürich.)

Mitgefühl für die Jugend, Verständnis und Einfühlungsgabe für unsere Kinder hat Paul Emanuel Mueller, Familienvater, Mittelschullehrer und Erzieher an einer Strafanstalt, bereits in seinen Bühnenspielen für die Jugend, mit Gedichten, Texten zu Singspielen und Aufsätzen zur Erziehung bewiesen. In seinem neuesten Buch, das der Rotapfel-Verlag auflegt, beweist der auch als Redaktor der «Schweizerischen Lehrerzeitung» tätige Pädagoge, aufs neue seine warme Menschlichkeit. Sein ausgeprägter Sinn für Humor und Spass paaren sich in glücklicher Synthese mit dem Gefühl für die im Schatten Stehenden. **Verena Knobel,** Malerin und Illustratorin, unsere geschätzte Mitarbeiterin, wurde durch den Verlag zur Illustration dieses empfehlenswerten, sehr sympathischen Jugendbuches beigezogen – einer Aufgabe, deren sich die begabte Künstlerin mit ihrem schon oft unter Beweis gestellten Können und mit Einfühlungsgabe entledigte. cw

Schweizerischer Tierschutzkalender 1970. Verlag Hallwag Bern. Herausgeber: Zentralvorstand des Schweiz. Tierschutzvereins Basel.

In nächster Zeit gelangt diese der Jugend gewidmete Agenda unter Mitarbeit der regionalen Sektionen der Tierschutzvereine und zahlreicher Schulbehörden in die Hände vieler tausend Buben und Mädchen von 8 bis 15 Jahren. Der Kalender wird vielerorts in Schulen als Lesestoff verwendet und verdient unsere Beachtung. Erhältlich auch in Buchhandlungen.

Annabel und Edgar Johnson: Lauf, David, lauf. Jugendroman. Aus dem Englischen von Marlis Pörtner. Umschlag und Illustration von Heinz Stieger. 128 Seiten. Illustriert. Für Jungen und Mädchen von 13 Jahren an. – Benziger-Verlag Zürich, Einsiedeln.

Das Schriftsteller-Ehepaar Johnson ist durch zahlreiche ausgezeichnete Jugend- und Abenteuerbücher bekannt geworden. So durch «Das schwarze Zeichen» und «Die goldene Hand», «Das schwarze Zeichen» wurde als erfolgreiches Hörspiel vom Bayrischen Rundfunk in der Bearbeitung von Paul Alverdes wiederholt gesendet. Der neue Jugendroman behandelt das Vater-Sohn-Problem. David, der bei seiner Mutter wohnt, wird von seinem getrennt lebenden Vater zu einem Wochenende in die Rocky Mountains eingeladen. In den spannungsgeladenen drei Tagen wandelt sich das Bild von seinem Vater und er lernt dessen hartes und verschlossenes Wesen verstehen.

Michael Bond: Paddington, neue Abenteuer des kleinen Bären. (More about Paddington, Collins, London 1965.) Aus dem Englischen von Käthe Recheis. Mit vielen Zeichnungen und einem Schutzumschlag von Peggy Fortnum. 176 Seiten. Zum Vorlesen und für Kinder von 9 Jahren an. Benziger-Verlag Zürich, Köln, Einsiedeln.

Eines der lustigsten englischen Kinderbücher der letzten Jahre. Der englische Verlag Collins meldet einen Verkauf von rund 200 000 Exemplaren in der Originalausgabe und gegen eine Million Exemplare in der Puffin-Taschenbuchausgabe.

Wieder erzählt Michael Bond neue Abenteuer des kleinen Bären in der Familie Braun und in der grossen Stadt London. Ein liebenswertes und phantasievolles Kinderbuch.

Hanna Mangold: «Bitte Mami, kauf mir eines . . .» Bilderbuch. 40 Seiten, vierfarbige Illustrationen. Benziger-Verlag, Zürich.

Dieses Bilderbuch verfolgt praktische Zwecke. Während Frau Mangold ihr zweites Kind erwartete, schrieb und zeichnete sie für ihren jüngeren Sohn dieses Bilderbuch, um alle Fragen zu beantworten, die der kleine Sohn gestellt hat. So ist ein reizendes und kindertümliches «Aufklärungsbuch für ganz kleine Kinder» entstanden, das allen jungen Müttern eine Hilfe sein wird.

Hanna Mangold stammt aus Nykobing (Dänemark). Auf einer Ferienreise begegnete sie in Basel einem jungen Schriftsteller, der mitten im Sommer Wollsocken trug. Ihn hat sie geheiratet, und seither lebt sie in Basel.

Brigitta Leins: «Die neue Heimat.» 192 Seiten geb. Berchtold-Haller-Verlag, Bern.

Dieses Buch ist eine Erzählung aus unseren Tagen. Miriam ist ein Stadtkind, das durch einen Unglücksfall aus seiner gewohnten Umgebung herausgerissen wird und eine Zeitlang bei einer kinderlosen Tante wohnen muss. Diese Tante besitzt in Tannenberg ein kleines Hotel, die «Pension am Wald», und da sie ganz in der Arbeit aufgeht, findet sie kaum Zeit für ihre Nichte. Wie aber Miriam schliesslich doch in Tannenberg eine neue Heimat findet, ist so lebendig und wirklichkeitsnah erzählt, dass alt und jung das Buch am liebsten in einem Zuge liest.

Ursula Bruns: Lieber kleiner Esel. 64 Seiten mit 48 Originalphotos von Dirk Schwager. - 1969, Albert Müller Verlag, AG, Rüschlikon-Zürich, Stuttgart, Wien. – Glasierter Pappband

Ganz zur rechten Zeit präsentiert Ursula Bruns ihr Loblied auf den Esel. Denn Esel sind heute nicht mehr nur das Reittier für Kinder am Badestrand oder das Photo-Objekt bei Reisen rings ums Mittelmeer – Esel sind modern! Haustiere für die Familie. Unentbehrlich für den Gartenbesitzer als Unkrautvertilger, Rasen-«mäher», Heckenputzer. Dazu anhänglich, pfiffig, verspielt, gescheit – jawohl: gescheit! So beschreibt sie Ursula Bruns mit Wissenswertem und Anekdotischem über Herkunft, Aufzucht und Pflege, und man glaubt ihr aufs Wort. Wer Tiere liebt, wer nicht ein Herz aus trocken-dürrem Mondstaub hat, hat sein Vergnügen an «Lieber kleiner Esel».

William Corbin: Christoph und sein Hund. Für die Jugend ab 12 Jahren. – Aus dem Amerikanischen übersetzt von Marga Ruperti. – 176 Seiten. – 1969, Albert Müller Verlag, AG, Rüschlikon-Zürich, Stuttgart, Wien.

Wohl jeder Jugendliche hat einmal den Wunsch, einen Hund zu besitzen. Christoph geht dieser Wunsch auf eine Art in Erfüllung, dass man beim Lesen die ganze Spannung mitfühlt, miterlebt.

Am Waldrand, hoch im Geäst eines Baumes, hat sich Christoph eine Hütte gebaut. Hier begegnet ihm eines Tages das grosse, dunkle Tier. Ist es der Wolf, den man in der Gegend vermutet?

So beginnt die Geschichte von Chris und seinem Hund. Dazu ist es auch die Geschichte von Susy, seiner kleinen Schwester. Oberhaupt der Familie ist der Stiefvater, von dem Chris allerhand lernt – zu seinem Glück, auch wenn er es zunächst nicht glauben will. –

P. H. Fruithof: «Alles lacht mit Bupp und Jupp.» Rascher-Verlag, Zürich.

Auf den ersten Bd., «Bupp und Jupp in Bubbeldorf», folgen neue Spässe, die den ersten an Einfallsreichtum nicht nachstehen. Wir erfahren unter anderem, wie in Holland mit liebenswürdigem Schabernack das St.-Niklausfest gefeiert wird, von den gutgemeinten, aber verheerenden Kochkünsten der Zwillinge und vielen andern lustigen Begebenheiten. Den absoluten Höhepunkt bildet eine völlig auf den Kopf gestellte Opernaufführung, bei der sich die unvorhergesehenen Ereignisse nur so überkugeln. Dass die Lausbuben aber das Herz auf dem rechten Fleck haben, beweisen sie mit ihrer Ballon-Ferienaktion, die einem kranken Kind zur Genesung verhilft.

Isaac Bashevis Singer: «Massel und Schlamassel oder Die Milch einer Löwin.» Eine märchenhafte Erzählung zum Vorlesen und Selberlesen. Ueber 30 ganzseitige Zeichnungen von Dieter Lange. Aus dem Jiddischen ins Englische vom Autor und Elizabeth Shub. Deutsch von Rolf Inhauser. 72 S. Format 21×21 cm. Verlag Sauerländer, Aarau.

Eine Erzählung um den Wettstreit zwischen den Geistern des Glücks und des Unglücks, mit vielen prächtigen Zeichnungen.

Henry Treece: «Der letzte Wiking.» Eine Erzählung aus der Wikingerzeit. Illustriert von Charles Keeping. Schutzumschlag von J. S. Reinert. Aus dem Englischen von Wolf Klaussner. Mit einer Übersichtskarte. 136 Seiten. Format 14×21,3 cm. Leinenband mit farbigem Schutzumschlag. Verlag Sauerländer, Aarau.

König Harald der Harte, der von 1015 bis 1066 lebte, fiel bei Stamford Bridge im Kampf gegen den englischen König Harold Godwinson. Damit beginnt und endet die vorliegende Erzählung. Zwischen Vorspiel und Nachspiel läuft in der Erinnerung Haralds noch einmal sein Leben vor ihm ab.

Die gewaltige Figur des historischen Harald ersteht vor unseren Augen als die letzte grosse Wikingergestalt. Das kriegerische Leben und die wilde Leidenschaftlichkeit dieser Zeiten haben den jungen Leser schon immer in atemlose Spannung versetzt. Henry Treece ist weit über England hinaus bekannt für seine historischen Romane gerade aus der Wikingerzeit. Im «Letzten Wiking» gibt er ein anschauliches Bild vom Leben aus längst vergangenen Tagen. Charles Keeping hat diesem Buch mit seinen eindrucksvollen Zeichnungen seinen besonderen Stil gegeben.

Vera Adlová: «Blues für Alexandra.» Mädchenroman. Uebersetzung aus dem Tschechischen von Jitka Bodláková. Ca. 200 Seiten. Format 12,4×20,3 cm. Leinenband mit farbigem Schutzumschlag von Hans-Jürgen Spohn. Verlag Sauerländer, Aarau.

Die Gesichter auf dem Umschlag – sind es zwei verschiedene, ist es zweimal dasselbe? Schwer zu sagen. Nur in ihrer Familie konnte man die Zwillinge Alexandra und Martina unterscheiden, nicht aber auf der Kunstgewerbeschule, nicht dort, wo sie später arbeiteten. Auch der junge Mann, der sich in Alexandra verliebte, konnte es nicht, und wenn das vermeintlich gleiche Mädchen sich an einem Tag so und schon anderntags wieder anders gab, bekümmerte ihn das recht sehr. Und den Zwillingen machte er, ohne es zu ahnen, das Herz recht schwer.

Das Buch ist ein Zeugnis für das Urteilsvermögen, aber auch für die Ehrlichkeit der jungen Leute unserer Zeit. Ein Mädchenroman von hoher literarischer Qualität, ungewöhnlich durch die Fülle der Einfälle und die virtuos eingesetzten Stilmittel.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk hat wiederum 10 Neuerscheinungen und acht Nachdrucke vergriffener, immer wieder verlangter Titel herausgegeben. Nachstehend seien die 10 Neuerscheinungen kurz resümiert. Die spannend geschriebenen und durch beste Künstler illustrierten SJW-Hefte können bei den Schulvertriebsstellen, in Buchhandlungen, an Kiosken oder beim SJW-Auslieferungsbüro, Seehofstrasse 15, 8008 Zürich, Postfach 8022, bezogen werden. Das Verzeichnis der vorrätigen Titel ist kostenlos erhältlich.

«Auch Tiere sorgen für ihre Kinder» von Carl Stemmler. Reihe: Aus der Natur. Alter: von 11 Jahren an.

Tiere sorgen nach Ansicht der Menschen oft auf merkwürdigste Art für ihre Jungen. Die Betreuung der Menschenaffen durch die Muttertiere gleicht noch am meisten der menschlichen Fürsorge. Schon recht fremdartig mutet uns die Aufzucht eines Känguruhs an, wenn man vernimmt, aus welch winzigem Geschöpf später das grosse Tier heranwächst. Das Heft zeigt die Vielgestalt des Lebens der Tiere, wenn wir einen Blick in die «Kinderstuben» der Vögel, der Reptilien, der Lurche, der Fische und Käfer tun dürfen.

«Bleib immer rund! Blüh Stund um Stund!», von Elisabeth Lenhardt. Reihe: Für die Kleinen. Alter: von 10 Jahren an.

In diesem Märchen geschehen viele wunderliche Dinge: Da gibt es eine Wurst, die nie kleiner wird, und einen Rosenstock, dessen Blüten nie welken. Sie reisen zusammen als lebendige Wesen in die weite Welt und tun viel Gutes. Sie stillen den Hunger und bringen die Freude. Sie beglücken Mensch und Tier.

«Mahatma Gandhi» von Adolf Haller. Reihe: Biographien. Alter: von 12 Jahren an.

Gandhi, dem sein Volk den Namen Mahatma (die grosse Seele) gab, zählt zu den bedeutenden Gestalten unseres Jahrhunderts. Vorkämpfer für die Befreiung der Inder von britischer Herrschaft, für die vollen Menschenrechte der Parias, der «Unberührbaren» (die nicht einmal aus einem öffentlichen Brunnen trinken durften), versuchte er auch die Versöhnung der feindlichen Hindus mit den Moslems zu erreichen und bezahlte sie mit seinem Leben. Seine Waffe war die Gewaltlosigkeit. Durch sein erschütterndes Leben und seine Opferbereitschaft lehrt uns Gandhi, dass Gewaltlosigkeit zu allen Zeiten – auch heute – zum Siege führen und dass das Unmögliche von gestern das Mögliche von heute werden kann.

«Aus den Reben fliesst Leben», von Fritz Aebli/Karl Landolt. Reihe: Malhefte. Alter: von 6 Jahren an.

Das Heft berichtet von der Arbeit mit den Reben und von der Gewinnung des Traubensaftes.

«Vinzenz und Nino», von Olga Meyer. Reihe: Für die Kleinen. Alter: von 9 Jahren an.

Die Geschichte spielt in den Bergen und erzählt von frohen und düsteren Erlebnissen zweier Hirtenbuben mit ihren Herden, mit Murmeltieren und Flötenspiel; Sonnenschein und Gewitter ziehen über die Alpweiden, eine schöne Freundschaft verbindet die Buben, Hass und Feindschaft trennt sie wieder, bis schlussendlich strahlend die Sonne nach bösem Hagelwetter durchbricht und ein endgültiger Friede zwischen Nino und Vinzenz hergestellt wird.

«Niklaus von Flüe» von Maria Dutli-Rutishauser. Reihe Geschichte. Alter: von 13 Jahren an.

In anschaulicher und tiefschürfender Weise hat die Verfasserin das Leben und Wirken des grossen Eidgenossen vor uns entfaltet. Im Mittelpunkt der Darstellung stehen der Entschluss von Niklaus, sich in die Einsamkeit des Ranfts zurückzuziehen, und sein segensreicher Einfluss auf die Tagsatzungsherren zu Stans.

«Vetters Wunderwasser» von Elsa Muschg, Reihe: Jungbrunnen. Alter: von 12 Jahren an.

Eine wahre Begebenheit, meisterhaft und wirklichkeitsnahe geschildert. Der ulkige Vetter Konrad weiss dem Bub Mäni ein Wundermittel gegen dessen Schüchternheit: Schnaps. Aber es soll ein Geheimnis zwischen ihnen beiden bleiben. Das Kraftwasser macht den Buben auf dem Schulweg und im Unterricht kühn. Aber die Lehrerin findet Mänis Schwadronieren dumm, deckt den Schwindel auf und bewirkt, dass dem Knaben und dem im Grunde gutmütigen Verführer Koni geholfen werden kann. Spass und Ernst, klüglich gegeneinander abgewogen, bewirken es, dass die ganze Erzählung als spannend und lesenswert bezeichnet werden darf.

«Im Helikopter zu Hause», von Peter Amstutz. Reihe: Reisen und Abenteuer. Alter: von 11 Jahren an.

Der Untertitel sagt alles: Wie Hanspeter (ein Schulentlassener) Hubschrauberpilot wird. Drei Jahre Sekundarschule sind Voraussetzung. Jeder Helikopterpilot muss gelernter Flugzeugmechaniker sein oder zumindest einen technischen Beruf beherrschen. Drei Jahre dient der «Helischüler» als Hilfspilot. Das Ziel ist also nur mit grössten Bemühungen und Anstrengungen zu erreichen.

«Ein weisses Häubchen wünsch ich mir», von Elisabeth-Brigitte Holzapfel. Reihe: Gegenseitiges Helfen. Alter: von 12 Jahren an.

Dass der Beruf der Krankenschwester immer noch einer der schönsten Frauenberufe ist, möchte dieses Heft beweisen, das in einem frischen, unsentimentalen Ton das gewandelte Bild der Krankenschwester zeichnet und – weit von unangemessener Bewunderung – der heutigen Realität dieses Berufes entspricht. Hier erlebt die junge Leserin den heiteren oder schweren Alltag hinter Spitalmauern, all das Ungewöhnliche und auch Wunderbare, was das Leben einer Krankenschwester reicht macht; anhand dieses Miterlebens mag sie das vielleicht nicht immer richtige Bild dieses Berufes, wie er heute ist, selbst korrigieren.

«Auf Besuch bei der Swissair», von Hansuli Hugentobler. Reihe: Gegenseitiges Helfen. Alter: von 12 Jahren an.

Dieses Heft soll den jungen Lesern einen kurzen Einblick in die Vielgestalt der Berufe bei einer Luftverkehrsgesellschaft auf einem interkontinentalen Flughafen vermitteln. Der Verfasser schildert die enge Zusammenarbeit von Menschen mit ganz verschiedenen Aufgaben – Flugzeugbesatzungen, Mechaniker, Verkaufspersonal, Flugsicherungsbeamte, Angestellte im Bordverpflegungsdienst, Spezialisten der Flugvorbereitung, Instruktoren. Sie alle arbeiten gemeinsam für einen sicheren, zuverlässigen Luftverkehr und dienen einer internationalen Kundschaft.

Eine empfehlenswerte Jugendzeitung!

Obwohl es in der heutigen Zeit den Jungen natürlich offensteht, für ihr Geld Schund oder Hervorragendes zu kaufen, ist es doch sinnvoll, wenn Eltern ihre Kinder bereits im frühen Kindesalter auf moralisch saubere Zeitschriften und Zeitungen aufmerksam machen.

Beispielsweise auf den «pfiff», die erste Schweizer Jugendzeitung im Zeitungsformat. In der kürzlich erschienenen November-Ausgabe bringt «pfiff» unter anderem eine reich bebilderte Reportage über Schlagerstar Heintje, stellt Film- und Plattenstars aus aller Welt vor, berichtet über neue Autos und Flugzeuge, schildert die aufregendsten Stunden eines Rallye-Fahrers, weist auf bekannte und weniger bekannte Berufe hin und lädt schliesslich auch zum Denken und Raten, zum Werken und Basteln ein.

«pfiff» erscheint im Büry-Verlag, 8050 Zürich, und kann bei jeder Buchhandlung zu bescheidenem Preis abonniert werden.

(Fortsetzung der Seite 6 AUSLAND)

Anna Kéthly 80

N. B. Im Exil in Brüssel beging am 16. November Anna Kéthly, die markanteste Persönlichkeit der ungarischen Sozialdemokratie, ihren 80. Geburtstag. Die mutige Politikerin hat ein Leben des Widerstands geführt: Erst unter dem Horthy-Regime in den Führungsgremien der Gewerkschaften und ab 1922 im Parlament, in dem in den dreissiger Jahren die Situation der Opposition immer schwieriger wurde. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen (1944) konnte sie durch Untertauchen einer Verhaftung entgehen; aber die Hoffnungen, die an den Zusammenbruch geknüpft worden waren, wurden bald enttäuscht. Vergeblich bekämpfte Anna Kéthly die Aufsaugung der Sozialdemokraten und ihrer Organisation durch Rákosis kommunistische Partei. Ab 1950 wurde sie gefangengehalten und 1954 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt; doch erwirkten internationale Interventionen, dass sie von da an nur unter Polizeiaufsicht blieb. Nach dem Herbstaufstand 1956 berief Imre Nagy die in den Revolutionstagen zur Vorsitzenden der neu konstituierten SPU gewählte Frau in sein Kabinett. Sie konnte aus Wien, wo sie während der sowjetischen Niederknüppelung der Freiheitsbewegung gerade weilte, nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren. Sie ist auch im Exil der Politik verbunden geblieben.

(«Frankfurter Allgemeine Zeitung»)

Elisabeth Kuyper — die erste Dirigentin

Die Frau am Dirigentenpult ist heute noch eine eher ungewohnte Erscheinung. Vor dreissig oder vierzig Jahren war es für eine Frau praktisch unmöglich, ein Orchester oder einen Chor leiten zu können. Und doch hat es die Holländerin Elisabeth Kuyper geschafft.

Sie wurde am 13. September 1877 in Amsterdam geboren und errang schon mit 17 Jahren in ihrer Heimat die beiden Diplome als Pianistin und Lehrerin für Musik. Von Amsterdam ging Elisabeth Kuyper nach Berlin, wo sie vor und während des Ersten Weltkrieges an der königlichen Musikschule bei Max Bruch studierte. Später wurde sie daselbst Lehrerin für Theorie und Komposition.

Schon immer hatte Elisabeth Kuyper den Wunsch, Dirigentin zu werden. Für die damalige Zeit schien das ein unmögliches Ansinnen. Sie fand in ganz Europa kein Orchester und keine Oper, die bereit gewesen wären, sie als Dirigentin zu engagieren. Sie wusste sich zu helfen, indem sie ein eigenes, das Tonkünstlerinnen-Orchester, gründete. Das geschah schon 1910. Kritik und Oeffentlichkeit waren von ihrer Dirigierkunst begeistert. Trotzdem blieb ihr der eigentliche Erfolg versagt; es war ihr nicht möglich, die finanziellen Klippen zu überwinden. Aehnlich erging es ihr als Dirigentin der Sängerinnen-Vereinigung des deutschen Lyzeumklubs. Im Jahr 1922 gründete sie in London das «Women Symphonie Orchestra». Auch hier erntete sie viel Begeisterung, musste sich aber mit leeren Kassen begnügen.

Später lebte Elisabeth Kuyper in New York, wo sie wiederum ein Frauen-Orchester aus der Taufe hob. Leider wiederholten sich hier die Schwierigkeiten, die sie schon in Europa hatte. Nun vertauschte sie den Taktstock mit der Feder des Komponisten. Ihre Werke sind von Bruch und Brahms beeinflusst. *Franz Farrèr*

Kurznachrichten

Oesterreich

Pensionen von 130 000 Witwen in Österreich um rund 16 Prozent höher

Am 1. Juli 1970 werden rund 130 000 Witwen um fast 16 Prozent höhere Pensionen empfangen als jetzt. Für rund 100 000 Witwen bedeutet der 1. Juli 1970 eine Pensionserhöhung von 9,5 Prozent. 90 000 Witwen, deren Nebeneinkommen um mehr als 518 Schilling über dem Mindestrichtsatz liegt, kommen ab 1. Januar 1970 in den Genuss der 5,4prozentigen Pensionserhöhung. Das sogenannte Existenzminimum, der Mindestrichtsatz, wird sich ab 1. Juli gegenüber dem derzeitigen Stand um 9,5 Prozent auf absolut 1333 Schilling erhöht haben. («Die österreichische Frau»)

Hohe Auszeichnung für Minister Rehor

Der Bundespräsident hat Bundesminister für soziale Verwaltung Abgeordnete Grete **Rehor** das Grosse Goldene Ehrenzeichen am Bande für Verdienste um die Republik Österreich verliehen. Bundespräsident Jonas überreichte die hohe Auszeichnung in seinen Amtsräumen und würdigte das Wirken Frau Rehors für den Staat.

Frau **Rehor** ist die erste Österreicherin, die diese hohe Auszeichnung erhielt.

Bundesrepublik

Alkoholismus bei Frauen auch in der Bundesrepublik

Etwa 500 Aerzte, Psychologen, Sozialarbeiter und Vertreter der Sozialversicherungsträger nahmen an einer viertägigen wissenschaftlich-praktischen Fachkonferenz über das Thema «Frauenalkoholismus» teil. Veranstalter war die «Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren», die der Oeffentlichkeit eine Denkschrift über die «Suchtgefährdung in der Bundesrepublik Deutschland» übergab, in der auf das überdurchschnittliche Ansteigen des Alkoholismus, insbesondere bei Frauen und Jugendlichen, hingewiesen und die Bereitstellung von grösseren finanziellen Mitteln zur Bekämpfung des Alkoholismus gefordert wird. Auf der Tagung wurden unter anderem die soziologischen und psychologischen Ursachen des Frauenalkoholismus, therapeutische Möglichkeiten sowie fürsorgerische Betreuung suchtkranker Frauen behandelt.

In der Bundesrepublik gibt es etwa 100 000 weibliche Alkoholsüchtige, das sind fünfzehn Prozent der insgesamt 600 000 «Alkoholkranken» in Westdeutschland. Wie aus der Denkschrift hervorgeht, stehen die nicht berufstätigen Hausfrauen mit 39,2 Prozent an der Spitze der weiblichen Alkoholsüchtigen. Nach dem Bericht folgen weibliche Angestellte mit 35,5 und Arbeiterinnen mit 19,8 Prozent. Während bei männlichen Alkoholsüchtigen Hilfsarbeiter und Facharbeiter mit Abstand an der Spitze stehen, sind bei den Frauen gerade gute Einkommensverhältnisse zu verzeichnen.

Wie aus Untersuchungen an etwa 500 stationär behandelten «alkoholkranken» Frauen hervorgeht, steigt die Alkoholsucht im vierten Lebensjahrzehnt rapide an. 25,6 Prozent waren zwischen 36 und 45 Jahre alt, 26,9 Prozent zwischen 46 und 55, während der Anteil der Frauen unter 35 Jahren auf 17,4 Prozent und unter 25 Jahren auf 3,7 Prozent absank. Als Ursache wird die «Leere und Einsamkeit» angenommen, die vielen Frauen dieses Alters zu schaffen mache.

(Aus der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung»)

Jeder achte deutsche Betrieb wird von einer Frau geleitet

Erfolgreiche Unternehmerinnen diskutierten kürzlich in Düsseldorf über Management, über modernen Führungsstil und Autoritätspolitik, Berufsausbildung. Von etwa 24 000 Unternehmerinnen sind mit 1140 knapp 5 Prozent in der «Vereinigung von Unternehmerinnen e. V.» (VVU) organisiert. Seit 15 Jahren gibt es die VVU, die sich nach dem Beispiel der 1946 in Frankreich gegründeten Organisation «Les femmes chefs d'entreprises' konstituiert hatte. Mitglieder können Inhaberinnen von Firmen werden, die mindestens 10 Arbeitskräfte beschäftigen oder mindestens eine Million Mark im Jahr umsetzen.

Eine dieser Unternehmerinnen, die durch den Tod ihres Mannes gezwungen war, den Betrieb zu übernehmen, ist die Vorsitzende der Vereinigung, *Dr. Lily Joens* aus Düsseldorf.

«Ein Viertel mehr leisten»

Eine 27jährige Unternehmerin, die sich vor einigen Jahren einen eigenen Betrieb aufgebaut hatte, sagt: Männer können einfach befehlen, aber als Frau muss man seinen Führungsanspruch stets aufs neue durch Leistung beweisen. Eine Frau muss mindestens ein Viertel mehr leisten als ein Mann, um anerkannt zu werden. (Westdeutsche Allgemeine, Essen)

Hanna-Renate Laurin,

CDU-Politikerin und Oberstudiendirektorin in Köln, die sich ohne Erfolg um einen Parlamentssitz in Bonn beworben hatte, wird als Ministerialdirigentin in das rheinland-pfälzische Kultusministerium eintreten und dort die Schulabteilung übernehmen.

Veranstaltungs-Kalender

Veranstaltungen im Berner Lyceumclub im Monat Dezember 1969

Freitag, den 5. Dezember, werden einige Malerinnen des Lyceumclubs eine kleine Plauderei über ihre Werke halten und einige Beispiele ihres Schaffens zeigen.

Beginn ausnahmsweise **15 Uhr.** Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

vom 1. bis 12. Dezember 1969

Montag, 1. Dezember, 14 Uhr: Notiers und probiers. Rund um das Weihnachtsfest, Winke von Hörerinnen. Fragen und Antworten. Weihnachtsgebäck. Kinderaussprüche. (Eleonore Hüni)

Dienstag, 2. Dezember, 14 Uhr: Bücher für den Weihnachtstisch. vorgeschlagen von Ruth Thurneysen, Lisbeth Scholer und Trudy Schmidt.

Mittwoch, 3. Dezember, 14 Uhr: Mit Krummstab und Mitra. Eine Hörfolge über St. Nikolaus, den Gabenspender. Manuskript: Hermann Kornacher. Leitung: Katharina Schütz.

Donnerstag, 4. Dezember, 14 Uhr: Am Rande des Alltags. Verena Dähler-Nussbaum, Oppligen.

Freitag, 5. Dezember, 14 Uhr: Die Blume des Monats. Die Christrose. Eine Sendung von Leon Dorin.

Montag, 8. Dezember, 14 Uhr: Dur d'Wuche dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Hedwig Lutz-Odermatt.

Dienstag, 9. Dezember, 14 Uhr: Kinder- und Jugendbücher. Elisabeth Bühler.

Mittwoch, 10. Dezember, 14 Uhr: Briefe an Kinder. Eine Sendung nach der gleichnamigen Anthologie. Zusammenstellung: Helen Stark-Towlson. Leitung: Katharina Schütz.

Donnerstag, 11. Dezember, 14 Uhr: Ist die französische Küche französisch? Eine Betrachtung zur Geschichte der Kochkunst von Dr. Alice Vollenweider.

Freitag, 12. Dezember, 14 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag.
2. Eltern fragen – wir antworten. Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder.

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56
Verlag:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.– halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84-58 Winterthur. – Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. – Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. – Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Schöne Beine trotz Krampfadern

Eine grosse Auswahl von verschiedenartigen, sehr wirksamen Krampfadernstrümpfen, vom einfachen Baumwollstrumpf bis zum feinsten amerikanischen Nylonstrumpf, finden Sie im führenden Fachgeschäft.

Hausmann

Hausmann AG, Sanitätsgeschäft
Uraniastrasse 11
Zürich 1, Telephon 23 10 78

Küsnacht, Zürich

Kunststuben Maria Benedetti

Seestrasse 160, Tel. 90 07 15

Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel.

VERSTOPFUNG

mild beheben und ohne forcierte Reizeffekte mit F-2-66

ZELLERS FEIGEN-SIRUP

Wirkt sanft und ohne zu reizen. Darum besonders empfohlen bei Verstopfung und trägem Darm von Kindern, Wöchnerinnen, bettlägerigen Patienten, Rekonvaleszenten, Personen in hohem Alter usw. — Leicht zu nehmen, weil flüssig und wohlschmeckend.

Deshalb zur Regulierung der Darmtätigkeit:
ZELLERS FEIGEN-SIRUP
Flasche zu 3.80 in Apotheken und Drogerien

Ein Tip für ein willkommenes Weihnachtsgeschenk

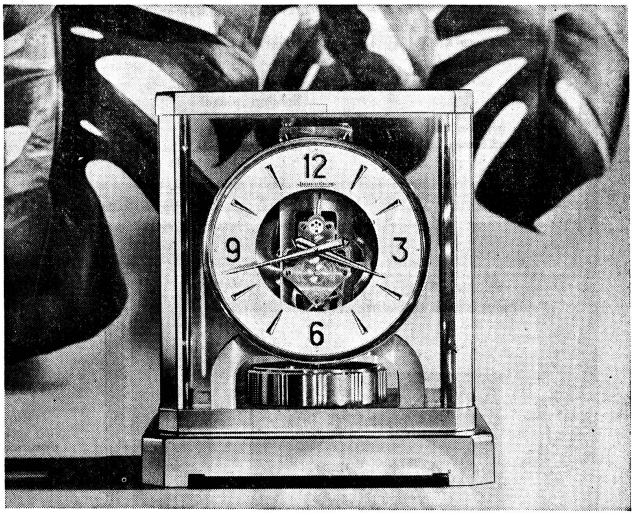
Schenken Sie Ihren Lieben eine Flasche **ASTRI**-Badezusatz mit reinem Rosskastanienextrakt, doppelt verstärkt.

Ein solches Bad pflegt die Haut und fördert deren Durchblutung. Es verleiht ein angenehmes Wohlbefinden und gibt dem Körper seine Spannkraft wieder. Ein auserlesenes Parfum macht das Baden zum Vergnügen.

Vorteilhafte Grosspackungen in Plastikflaschen 1/1 Liter (ca. 60 Bäder) Fr. 23.–, 1/2 Liter (ca. 30 Bäder) Fr. 13.–.
Multipack: 2 Flaschen 1/1 Liter Fr. 40.–

Astri

Direktversand durch
ASTRI-Produkte
Postfach 218
8049 Zürich
Telephon 051/56 61 15



Ab Fr. 540.–

Eine dekorative Ergänzung Ihrer Einrichtung: Atmos, die Uhr, die von der Luft lebt

Die Atmos ist einzigartig
Sie geht ohne Aufziehen, ohne Strom. «Aufgezogen» wird sie von den Temperaturschwankungen der Luft. Schon ein Unterschied von 1° C gibt ihr eine Gangreserve von 48 Stunden.

Die Atmos geht «ewig»
— solange es auf der Erde noch kalte und warme Tage gibt. In 300 Jahren nutzt sie sich nicht mehr ab als eine Armbanduhr in einem Jahr.

Die Atmos fasziniert den Betrachter
Ihr geheimnisvolles Pendel, das sich lautlos, mit unbeirrbarem Gleichmass hin- und herdreht, ist ein Symbol der Zeit.

Die Atmos passt zu jedem Wohnstil
Es gibt sie sowohl in geschmackvollen Stilmodellen als auch in modernen funktionellen Ausführungen. Verlangen Sie die Atmos-Broschüre oder besuchen Sie mich unverbindlich.

JAEGER-LECOULTRE

Weltbekannte Markenuhren von Sutter

Exklusiver Schmuck von Sutter

Mikimoto-Perlen von Sutter

Juwelen in Weissgold von Sutter

Marktgasse im Haus Hotel Krone, Winterthur

WARUM EIN SPARHEFT? VORTEIL 6

Die meisten Schweizerinnen und Schweizer sind schon in jungen Jahren durch ein Sparheft zum erstenmal mit einer Bank in Kontakt gekommen. Die Schweizerische Volksbank stellt gerne schmucke Haussparkässeli zur Verfügung, damit der Göttibatzen immer gleich verwahrt werden kann. Die Kinder können jeden Mittwochnachmittag ihre Kässeli selbst am Kinderschalter leeren lassen. Das macht ihnen Freude und fördert den Sparsinn.

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

Neu eröffnet

Teppich-Muster-Galerie

Aus einer Vielfalt von Farben und Qualitäten wählen Sie Ihren Spannteppich.

Teppich Ryffel

Spezialhaus für Spannteppiche, Bodenbeläge, Orientteppiche

Stadthausstr. 97, Tel. 22 19 45
8400 Winterthur

Galerie bekannter Winterthurer Firmen

Ueber jedem guten Buch muss das Gesicht des Lesers von Zeit zu Zeit hell werden.

Evangelische Buchhandlung

Unterer Graben 23
Tel. 22 69 06

Pianohaus Baur

Das Haus mit der persönlichen Bedienung. Unsere Auswahl:
über 40 Pianos
und Flügel!
Miete ab
monatlich Fr. 25.–
Teilzahlungen
Tausch
Occasionen
Expertisen

Pianohaus Baur

Obertor 19, 8400 Winterthur, Tel. 052 23 30 50
Spezialabteilung für elektronische Orgeln

Schab

Das Spezialgeschäft für gediegene Rahmen

Originale
Lithos
Alte Stiche
Schöne Spiegel

Kunsthandlung
Stadthausstr. 111, Winterthur

Grosse Auswahl in Reproduktionen

Wir haben Freude am Pelz — wie Sie!

Ungetrübte Freude am Pelz setzt fachmännische Beratung, einwandfreie Qualität und Verarbeitung sowie grosse Auswahl voraus. Ebenso wichtig ist ein Ihrem Budget entsprechender Preis und der prompte Service nach dem Kauf.

Das alles bietet Ihnen am sichersten das

Pelzhaus Okli

Spezialgeschäft
Winterthur
Kirchplatz 4
Telephon 22 24 39

Stoffe + Vorhänge

Bolli

Winterthur
Steinberggasse 37
Frauenfeld
Bahnhofstr. 61

Besonders gediegene Auswahl und immer preiswerte Angebote!
Neu: Teppichbödenabteilung

GARTEN HOTEL
WINTERTHUR

Zum Nachmittags-Tee
unsere auserlesene Patisserie und Torten
Preiswerte Teller-Gerichte im Stadt-Restaurant

Café Kränzlin

Confiserie, Winterthur
Gediegenes, neu umgebautes Café
Mittag- und Nachtessen

Alles für Ihr Hobby bei

ITEN

Stadthausstrasse 67, Winterthur